

Paed. Th.

1964

Heppe
Faed. Th.

1964

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

24. 04. 1991

Recd 14 1964

D a s

Schulwesen des Mittelalters

und dessen

Reform im sechszehnten Jahrhundert.

Mit einem Abdruck von

**Bugenhagens Schulordnung der Stadt
L ü b e c k.**

Dargestellt

von

Dr. HEINRICH HEPPE.

M a r b u r g.

N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1860.

316-B.

Zeichnungen des Mittelalters

und dessen

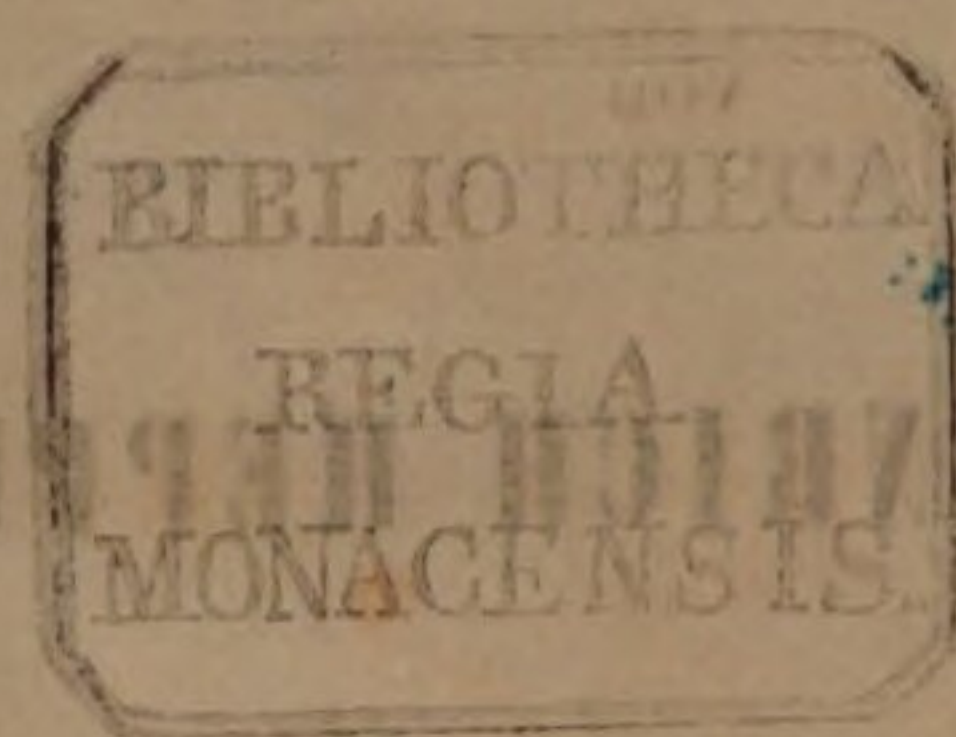
Belohnung im sechszehnten Jahrhundert.

Mit einem Abdruck von

Handzeichnungen Belohnungen der Stadt

L. H. C. A.

Langstadt



M. A. C. A.

V. G. Krieger'sche Universitäts-Buchhandlung.

H e r r n

Dr. KARL FRIEDRICH WEBER

Ritter des Kurf. Wilhelms-Ordens, ordentlichem Professor der
klassischen Philologie und der Beredsamkeit, Director des
philologischen Seminars, weiland Director des Gymnasiums
zu Kassel etc.

zur Erinnerung an die

am 11. Mai 1835 erfolgte

Eröffnung des Gymnasiums zu Kassel

in dankbarer Liebe

gewidmet

von dem

Verfasser.

M. C. R. B.

Dr. Karl Friedrich Weber

Herrn des Kurfürstlichen Ordens, ordentlichen Professor der
Klassischen Philologie und der Geschichte, Director des
philologischen Seminars, Director des Gymnasiums



zur Erinnerung an die

am 11. Mai 1835 erfolgte

Erfüllung des Gymnasiums zu Basel

in dankbarer Liebe

gewidmet

Verlag

I n h a l t.

Erster Abschnitt. Das Schulwesen des Mittelalters.

S. 1—43.

- | | | |
|-------|---|--------|
| §. 1. | Die Schulreform Karls des Grossen. | S. 1. |
| §. 2. | Die Kloster- und Domschulen des Mittelalters. | S. 15. |
| §. 3. | Die Parochial- und Stadtschulen. | S. 25. |
| §. 4. | Die Schreib- und Rechnenschulen. | S. 37. |
| §. 5. | Töchter- und Volksschulen. | S. 40. |

Zweiter Abschnitt. Die Reform des Schulwesens

im sechszehnten Jahrhundert. S. 43—64.

- | | | |
|-------|--|--------|
| §. 1. | Zustand des Schulwesens unmittelbar vor der Re-
formation. | S. 43. |
| §. 2. | Die reformatorische Idee des Unterrichtswesens. | S. 50. |
| §. 3. | Die allmähliche Verwirklichung der reformatorischen
Idee des Unterrichtswesens. | S. 53. |

Beilage. Der Keyserliken Stadt Lübeck Christlike Ordeninge,
tho denste dem hilgen Evangelio, Christliker leue, tucht
frede vnde eynicheyt, vor de yöget yn eyner guden Scholen
tho lerende. Vnde de Kercken denere vnd rechten
armen Christlick tho vorsorgende. Dorch Jo. Bugen.
Pom. beschreuen. 1531.

S. 1—32.

Erster Abschnitt. Das Schulwesen des Mittelalters.

S. 1—13.	
S. 1.	Die Schullehrer Karle des Grossen.
S. 13.	Die Kloster- und Domerschulen des Mittelalters.
S. 25.	Die Pfarren- und Stadtschulen.
S. 37.	Die Schreib- und Rechenschulen.
S. 40.	Töchter- und Volksschulen.

Zweiter Abschnitt. Die Reform des Schulwesens

S. 43—64.	im sechszehnten Jahrhundert.
S. 43.	1. Zustand des Schulwesens unmittelbar vor der Reformation.
S. 50.	2. Die reformatorische Idee des Unterrichtswesens.
S. 54.	3. Die allmähliche Verwirklichung der reformatorischen Idee des Unterrichtswesens.

Beilage. Der Kaysersbrunn Stande Jüdische Christliche Ordnung, die denste dem hilgen Jevangelio, Christlicher Jene, tucht, trede und gnuicheit, vor de Jüdet zu gnuetenden Scholen, the lerende. Jüde de Kereken denere und rechten, armen Christlich the vorgesende. Dorn Jo Jüden.



Erster Abschnitt.

Das Schulwesen des Mittelalters.

§. 1.

Die Schulreform Karls des Grossen.

Eine der bedeutsamsten Erscheinungen der Geschichte ist die Thatsache, dass der Geist der deutschen Nation, als er sich eben erst vor dem Kreuze gebeugt hatte und ein christlich-germanisches Kulturleben aus sich zu erzeugen begann, gegenüber den Tendenzen des kirchlichen Romanismus und Hierarchismus eine Haltung und Richtung kund gegeben hat, in welcher wir eine Weissagung auf die grosse Wiedergeburt der Kirche im sechszehnten Jahrhundert erkennen.

Diese Thatsache stellt sich insbesondere in den grossartigen Organisationen und Bestrebungen dar, welche Karl der Grosse theils mittelbar theils unmittelbar ins Leben rief. Und zwar kommt namentlich in Betracht, in welcher Weise hierbei das Wesen christlicher Bildung gewürdigt ward.

Als Karl der Grosse seine und des Christentums Herrschaft in den deutschen Landen ausbreitete und befestigte, schien es nämlich als ob eine ganz neue Periode christlichen Kulturlebens ihren Anfang nehmen sollte. Damals gab es im fränkischen Reiche hauptsächlich zwei Gattungen von Schulen, nemlich Klosterschulen und Kathedral-, Dom-, oder Stiftsschulen *). Die ersteren (*scolae claustrales*) waren durch die Regel Benedikts von Nursia († 543) geschaffen **);

*) Die Kathedralschulen (*scholae episcopales*) waren von Haus aus allerdings von den Stiftsschulen verschieden, lassen aber in dieser Periode keine wesentlichen Differenzen erkennen.

**) Vgl. Mabillon, *Acta Sanct.* III, praefat. Nr. 38.

die andern (*scolae episcopales, cathedrales*) waren zunächst durch den Bischof Chrodegang von Metz († 766), der die Geistlichen seiner Kathedrale zu einem dem Klosterleben nachgebildeten Convict (Collegiatstift) vereinte und diesen die Einrichtung von Schulen zur Pflicht machte, ins Leben gerufen. In jedem Stift sollte ein Bruder (Canoniker) von untadeligem Wandel mit der Fürsorge für die Ausbildung der Jugend betraut werden, »damit sie mit kirchlicher Gelehrsamkeit und mit geistigen Waffen gerüstet einst würdig zu den Ehrenstufen der Kirche aufsteigen möchte« *).

Alle diese Anstalten hatten aber lediglich den Zweck, Ordens- und Weltgeistliche zu erziehen und die Kirche gestattete es nur, dass nebenbei auch Laien (namentlich von Adel) in denselben ihre Bildung suchten.

Da schuf der grosse Frankenkönig ein neues Staatswesen, welches auf einer noch nie dagewesenen Vereinigung der hervorragendsten deutschen Volksstämme beruhte. Deutsche Volks- und christliche Lebensgemeinschaft sollte nun das Band sein, das die Glieder des Reiches zu Einem lebendigen Ganzen vereinte. Daher stellte jetzt der deutsche, von dem Evangelium angehauchte Geist mit der Innerlichkeit und Tiefe und mit der Verständigkeit seines Wesens seine Forderungen an die Kirche. Er verlangte, dass die Kirche ihre Gewalt über die Völker nicht gebrauche, um dieselben nur in geistlicher Leibeigenschaft zu fesseln, sondern dass die Kirche den Geist und das Leben der Völker erneuere und hebe.

Darum war es von vornherein Karls Absicht, den Bildungsanstalten der Kirche eine ganz neue, erhöhte Wirksamkeit und Bedeutung für das Leben seiner Völker zu geben.

Zunächst schuf (oder erweiterte) Karl für die Leute seines Hofes eine Bildungsanstalt (*schola Palatina*), für welche er frühzeitig Gelehrte aus Italien zu gewinnen suchte. Aber lange Zeit sah sich derselbe vergebens nach einem Ratgeber und Helfer um, in dessen Hände er das Werk der geistigen

*) *Regulae canonicorum* c. 48, *de pueris nutriendis custodiendis*que.

Erziehung und Bildung seiner Völker, welches er vorhatte, mit vollem Vertrauen legen konnte. Da lernte er im Jahre 781 in Italien einen Zögling (und Vorsteher) der Schule zu York in England, Flaccus Alcuin, kennen, der sofort sein ganzes Vertrauen gewann. Auf Karls Wunsch übernahm Alcuin den Unterricht am Hofe desselben, und war dann, nachdem er von einer Reise nach England bald zurückgekehrt war, von 792 an bis zu seinem Tode (804) die Seele und das Organ aller der grossen Projekte, welche Karl zur geistigen Hebung und Veredelung seiner Völker entwarf.

Dieselben beschäftigten den Frankenkönig namentlich seit seiner Rückkehr aus Italien im J. 787. Damals hatte sich derselbe einerseits von dem traurigen Bildungsstand der fränkischen Geistlichkeit überzeugt und hatte anderseits in Italien mancherlei Schuleinrichtungen kennen gelernt, die seinem Reiche noch fehlten, weshalb er in den Jahren 786 und 787 Gelehrte, Sänger und Musiker, im letztgenannten Jahre namentlich auch einen Lehrer der Grammatik und einen Rechnenmeister aus Italien zu sich berief*).

Ausserdem erliess Karl im Jahre 787 ein zunächst an den Abt Baugulf zu Fulda (als Vorsteher der angesehensten Schule des Reichs) gerichtetes aber zur Mittheilung an alle Bischöfe und Klöster bestimmtes Schreiben, worin er allen kirchlichen und Ordens-Oberen die Bildung der Geistlichen dringend ans Herz legte. »In den meisten Schreiben«, erklärte Karl in diesem Circular**), »welche uns zeither von einigen Klöstern übersendet worden, haben wir den Sinn gesund, die Sprache roh gefunden, weil was fromme Andacht den gläubigen Herzen eingegeben, von der ungebildeten Zunge aus Mangel an Unterricht nicht ohne Fehler wiedergegeben werden konnte. So mussten wir dann fürchten, dass die Fähigkeit, weil sie im Schreiben geringer, auch im Verständniss der

*) Gegenbaur, Beiträge zur Gesch. der Gelehrtschulen Fuldas (Fuldaer Gymnasialprogramm von 1856) S. 11.

**) Bei Bouquet, collectio scriptorum rerum Franc. Tom. V. fol. 621. Concilia Galliae Tom. II. fol. 621.

heil. Schrift geringer als es recht und billig ist, sein möchte. Nun wissen wir aber Alle noch, dass wie gefährlich auch der Irrtum in Worten, der des Sinnes doch noch weit gefährlicher sei. Desshalb ermahnen wir euch, die Erlernung der Wissenschaften nicht zu verabsäumen, sondern mit demütigem und gottgefälligem Bestreben zu wetteifern, dass ihr die Geheimnisse der göttlichen Schriften leichter und richtiger enthüllen möget. Denn da man in den heiligen Büchern bildliche und andre verhüllte Ausdrücke findet, so ist kein Zweifel, dass wer sie liest, sie desto schneller im Geiste verstehe, je früher er in dem Magisterium der Wissenschaften vollkommen instruiert ist *). Hierzu wähle man solche Männer, die sowol Fähigkeit und Willen zum Lernen als auch zum Unterrichten Anderer Verlangen haben. Solches geschehe in dem frommen und andächtigen Sinne, in welchem wir es befohlen haben. Denn ihr sollt wie wahre Streiter der Kirche innen voll Andacht, aussen gelehrt, keusch im Wandel und in euerer Rede unterrichtet sein, dass wer euch um Gottes willen und der erhabenen heiligen Beschauung wegen zu sehen begert, an euerem Anblick sein Auge erbaue und mit euerer Weisheit gerüstet, die er beim Lesen oder Singen vernommen, hinweggehe und den allmächtigen Gott dankend dafür preise«. Zwei Jahre später gab Karl allen Priestern noch bestimmter auf, Schulen zu errichten, worin die Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen unterrichtet würde. Ausserdem liess Karl durch Alcuin im Jahre 796 die Schule in der Abtei des h. Martin zu Tours als eine Musterschule für alle Bildungsanstalten des Reiches neu einrichten **).

*) Quum autem in sacris paginis schemata, tropi et his similia inserta inveniuntur, nulli dubium est, quod ea unusquisque legens tanto citius spiritaliter intelligit, quanto prius in literarum magisterio plenius instructus fuerit.

**) In seinem 38. Briefe an K. Karl spricht sich Alcuin über den Unterricht aus, den er den Mönchen erteile. Er sagt, dass er die einen in der Schriftauslegung, die andern in den Classikern, die andern in der

deutsche Gelehrte, Rhabanus Maurus*) erhielt hier seine höhere Ausbildung.

Indessen ist es doch nicht der Erlass der erwähnten (in den folgenden Jahren mehrfach erneuerten) Verordnungen an und für sich, was den Einfluss Karls auf das Schulwesen als einen epochemachenden erkennen lässt; das Auszeichnende desselben liegt vielmehr in dem reformatorischen Geiste, mit welchem Karl die Regeneration des gesammten Schulwesens betrieb. In den kirchlichen Bestrebungen Karls lag durchweg eine energisch hervortretende reformatorische Tendenz, welche sich (im schroffen Gegensatz zum römischen Bilder- und Heiligendienst) insbesondere in den Libri Carolini (bei deren Abfassung Karl selbst mitgewirkt hatte) ausspricht. Der Grundgedanke dieser Schrift ist: in der Kirche des Herrn soll nicht Aberglaube irgend welcher Art, sondern allein christliche Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit herrschen, und nicht die römisch kirchliche Tradition, sondern das Wort Gottes ist die oberste Auctorität der Kirche**). Diese ächt reformatorische Tendenz, welche Karl im Gebiete des Unterrichtswesens entfaltete, trat nun nach drei Seiten hin hervor, nemlich 1) in dem, was er zur Förderung des Studiums der h. Schrift that, 2) in dem, was er zur Restaurirung der classischen Studien in den kirchlichen Schulen und 3) in dem, was er hinsichtlich des kirchlichen Gebrauches der Landessprache und des Volksschulwesens anordnete. Gregor der Grosse, der als Repräsentant

Grammatik, wieder andere in der Astronomie unterrichte, plurima plurimis factus, ut plurimo ad profectum sanctae ecclesiae et ad decorum imperialis regni vestri erudiam. Aber er klagt über den Mangel an Büchern und bittet um die Erlaubniss, dieselben durch seine Schüler aus England herbeischaffen zu dürfen.

*) Vor Rhabanus waren in Deutschland nur ausserdeutsche Gelehrte aufgetreten.

**) Darum stellt es Karl in seinem Libri Carol. II, 21 als Hauptgrundsatz auf: Solus igitur Deus colendus, solus adorandus, solus glorificandus est, de quo per prophetam dicitur: „Exaltatum est nomen eius solius“ (Ps. 148, 13),

der beginnenden hierarchischen Entwicklung der Kirche angesehen werden kann, hatte es einst ausgesprochen, (was allerdings ganz im Sinne des kirchlichen Traditionsprincipes lag), dass der Geistliche sich nur das herrschende Kirchenlatein anzueignen habe, dagegen um die Regeln der Grammatik und um die klassische Latinität völlig unbekümmert sein solle *). Anders jedoch wollte es Karl, der seinen gelehrten Schulen nicht die Tradition des Kirchenlateins, sondern die Restauration der klassischen Latinität und im Zusammenhange hiermit die Herstellung des Studiums der griechischen Sprache zur Pflicht machte **).

Noch energischer erwies sich die reformatorische Tendenz des Kaisers darin, dass derselbe, was bisher noch nicht geschehen war, neben dem lateinischen Unterrichte einen allgemeinen eigentlichen Volksschulunterricht anordnete, und, was damit zusammenhing, den kirchlichen Gebrauch der Landessprache restaurirte. Schon in den Jahren 801 und 802 hatte er allen Priestern, Eltern und Pathen in seinem Reiche zur Pflicht gemacht, für Unterweisung der Kinder im Glauben und im Gebet des Herrn zu sorgen; und nach einem Kapitular von 804 sollten diejenigen Laien, welchen diese Unterweisung fehle, so lange fasten, mit alleiniger Ausnahme des Wassertrinkens, und gegeißelt werden, bis sie beides gelernt hätten. Namentlich sollte diese Strafandrohung auch für die Frauen (Mütter) gelten, und die königlichen Missi und Comites sollten dafür sorgen, dass diese Anordnung befolgt werde ***). Aber erst das Jahr 813 war für die

*) „Quia indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati“ Joh. Diaconus in vita S. Gregorii Papae, IV. praef. ad. libr. moral. deuteronom. 16.

**) Insbesondere war Rhabanus Maurus für Verbreitung der Kenntnis des Griechischen thätig.

***) Namentlich sind folgende Verordnungen zu beachten: von 801 (Pertz, Monum. III, S. 87): Ut unusquisque sacerdos orationem dominicam et symbolum populo sibi commisso curiose insinuet ac totius religionis studium et christianitatis cultum eorum mentibus ostendat; — von 802 (Pertz III, S. 100): Ut omnis populus christianus fidem catholicam et dominicam

Begründung eines wirklichen Volksschulwesens im Reiche Karls entscheidend. In diesem Jahre verordneten nemlich ein zu Mainz gehaltenes Concil und drei andere fast gleichzeitige Concilien zu Friaul, Rheims und Tours *), »dass das Glaubensbekenntniss und das Unser Vater gelernt werde, müssen die Priester immer erinnern, und die, welche darin säumig sind, sollen durch Fasten oder andere Züchtigungen gestraft werden. Auch sollen die Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, entweder in die Klöster oder draussen zu den Presbytern, damit sie den katholischen Glauben und das Unser Vater recht lernen und es zu Hause andere lehren können. Wer es nicht anders kann, mag es in seiner Muttersprache lernen«. Hier also war für den Katechismusunterricht der Gebrauch der Landessprache freilich nur gestattet. Aber schon in dem Frankfurter Kapitulare von 794 hatte Karl den Wert der Landessprache für den gottesdienstlichen Gebrauch hervorgehoben, weshalb er forderte (c. 50): *Ut nullus credat, quod non nisi in tribus linguis (hebr., griech. und lat.) Deus adorandus sit; quia in omni lingua Deus adoratur et homo exauditur, si iusta petierit.* Ausserdem befahl aber auch das Concil zu Tours von diesem Jahre (und mit ihm übereinstimmend das damals versammelte Concil zu Rheims), dass die Geistlichen ihre Predigten in der Landessprache halten

orationem memoriter teneat; — von 802 (Pertz III, S. 106): Omnibus omnino christianis iubetur symbolum et orationem dominicam discere; — von 805 (Pertz III, S. 135): Volumus et ita missis nostris mandare praecipimus, — ut laici symbolum et orationem dominicam pleniter discant. — In einer Verordnung von 804 (Pertz III, S. 129—130) war sogar geboten: Symbolum et orationem domin. omnes discere constringantur; et si quis ea nunc non teneat, aut vapulet de omni potu excepta aqua usquedum haec pleniter valeat. Et qui ista consentire noluerit, ad nostram praesentiam dirigatur. Feminae aut flagellis aut ieiuniis constringantur. — Quod missi nostri cum episcopis praevideant, ut ita perficiatur; et comites similiter adiuvent episcopis. Hierzu noch die Verordnung von 809 (Pertz III, S. 160): (Sacerdotes) orationem domin. i. e. Pater noster et Credo in Deum omnibus sibi subjectis insinuent et sibi reddi faciant tam viros et feminas quamque pueros.

*) Mansi, Conc. T. XIV, p. 74. con. 45.

und dass die Bischöfe die zum Vorlesen bestimmten Homilieen in dieselbe übertragen und ihre Belehrungen über den katholischen Glauben, die ewige Seligkeit der Guten und die ewige Verdammnis der Bösen, über die Auferstehung und das jüngste Gericht in dem landesüblichen Idiom und in fasslicher Weise vortragen sollten, damit Alle verstehen könnten, was ihnen gesagt werde *). Im Sinne dieser und der vorgenannten Verordnungen wurde damals (vielleicht aber erst unter Ludwig dem Frommen) die erste deutsche Katechese aufgestellt, die zehn Gebote, das apostolische und das athanasianische Symbol, das Unser Vater mit einer Erklärung, ein Verzeichniss der Todsünden und eine (zum Gebrauch des Taufsacraments gehörige) Abrenuntiatio diaboli enthaltend **).

Die rechte Erklärung aller dieser Anordnungen ist in der ächt reformatorischen Würdigung zu suchen, welche Karl der Heil. Schrift als dem eigentlichen Kanon aller Volkserziehung und Volksbildung zollte. Schon aus den oben angegebenen Verordnungen erhellt, dass Karl das Verständniss der heiligen Schrift als das Erste ansah, was er von den Geistlichen zu fordern habe. Das Homiliarium, welches Karl zum Gebrauche der Prediger anfertigen liess, veröffentlichte er daher mit einer Vorrede, worin er die Geistlichen mit Hinweisung auf sein eigenes Beispiel zum fleissigsten Studium der H. Schrift ermahnte, indem er zugleich bemerkte, dass er mit grosser Mühe sich ein correctes Exemplar derselben verschafft habe ***).

*) Das Concil zu Rheims verordnet can. 15: *ut episcopi sermones et homilias S. Patrum, prout omnes intelligere possint, secundum proprietatem linguae praedicare studeant*; und das Concil zu Tours can. 17: *ut easdem homilias quisque aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur*.

**) Eccardus: incerti monachi Weissenburgensis catechesis theotisca saec. IX. conscripta.

***) Mabillon, *Analectorum* T. I, p. 26: *Ad pernoscenda etiam sacrorum librorum studia nostro etiam, quos possumus, invitamus exemplo. Inter quae iam pridem universos veteris ac novi testamenti libros librorum imperitia depravatos Deo nos in omnibus adiuvante examussim correximus*.

dem Kaiser mit dieser Ermahnung Ernst war. Als ihm daher Alcuin im Anfange des Jahres zum Empfange der Kaiserwürde Glück wünschen wollte, sandte dieser ihm — denn er glaubte, dass dem Kaiser nichts willkommener sei — ein von ihm selbst berichtigtes Exemplar der H. Schrift zu *).

Früchte und Zeugen des Eifers für die H. Schrift, den der Kaiser hierdurch erweckte, sind der niedersächsische Heliand **) und die althochdeutsche Evangelienharmonie (Krist) des Mönchs Otfried aus dem Kloster Weissenburg im Elsass ***).

Insbesondere ist hier die letztere Schrift hervorzuheben. »Durch seine poetische Paraphrase der Evangelien wollte Otfried mit dem Worte Gottes in deutscher Zunge das Volk vertraut machen und es dahin bringen, dass das Lob Christi in deutscher Sprache gesungen werde (thaz wir Christus sungun in unsera zungun), dass die Franken, was die Bibel lehrte, sollten auswendig singen können und es auch auszuüben sich angelegen sein liessen. Er hielt es für eine Schmach, dass die Franken, die in andern Dingen von den Griechen und Römern nicht übertroffen würden und die so viele Völker besiegt hätten, das Wort Gottes nicht in ihrer Sprache haben sollten. Als das Eigentümliche seines Volkes bezeichnet er, dass es Alles mit Gott vornehmen und ohne seinen Rat nichts unternehmen wolle. Das Wort Christi sollte ihm über Alles gelten †).

*) Alcuin erzählt (ep. 103) er habe lange darüber nachgedacht, was er dem Kaiser schenken sollte; tandem Spiritu s. inspirante inveni, quod meo nomine competeret offerre et quid vestrae prudentiae amabile esse potuisset.

**) Wahrscheinlich bezieht sich auf den Heliand, was die praef. in libr. ant. lingua Saxonica conscriptum in des Flavii catalog. testium veritatis Nr. 101 p. 126 von Ludwig d. Fr. erzählt. Vgl. Gieseler, Kirchengeschichte II, I. S. 92. Nota 34.

***) Ueber andere dieser Zeit angehörende althochdeutsche Schriftstücke biblischen und kirchlichen Inhalts vgl. Raumer, die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, S. 35. 36. 42. 47 u. 66.

†) Vgl. das schöne erste Kapitel der Evangelienharmonie, worin Otfried die Tendenz derselben angiebt.

So erkennen wir schon hier den Geist, der einst in dem deutschen Volke die Reinigung der Kirche aus dem Worte Gottes erzeugen und Christum zum Mittelpunkt der Lehre machen sollte *)«.

Sodann ist auf einzelne hervorragende Kirchenlehrer dieser Zeit hinzuweisen, welche aus der theologischen Bildung der Karolingischen Zeit hervorgingen und als »Repräsentanten eines christlich - reformatorischen Geistes« thätig waren **). Dahin gehören insbesondere der Erzbischof Agobard von Lyon und Claudius von Turin, welche beide im Gegensatz zu dem herrschenden Bilder- und Heiligendienst dafür eiferten, dass das Auge des Glaubens nur auf den lebendigen Gott schauen, nur auf ihn, nicht aber auf äusserliche Dinge sein Vertrauen setzen dürfe, und dass die einzig untrügliche Norm christlichen Denkens und Lebens nicht menschliche Tradition und Gewohnheit, sondern allein Gottes geoffenbartes Wort sei. Claudius vertrat daneben mit wahrhaft reformatorischem Eifer die Paulinisch-Augustinischen Lehren von Sünde, Gnade und Glauben.

Der auf Gottes Wort im Gegensatz zur Tradition sich gründende reformatorische Geist, der in der germanischen Welt erwacht und dessen Anwalt der grosse Kaiser war, war somit der Schöpfer einer eigentlich nationalen Bildung, in welcher darum die Volkssprache, (für welche bekanntlich Karl auch in andrer Beziehung den grössten Eifer beurkundete) und das Interesse eigentümlicher, christlicher Volksbildung zu ihrem Rechte kommen sollten, und es scheint, dass die Bemühungen des Kaisers nicht ganz ohne Erfolg waren. Wir wissen, dass die Senden (missi) namentlich auch darauf achteten, ob überall die Pathen für die Unterweisung der Kleinen im Symbolum und im Gebet des Herrn sorgten ***), und einzelne Bischöfe liessen es sich mit grossem Eifer anlegen sein, die heilsamen Pläne Karls zur Ausführung

*) Neander, Kirchengesch. 3. Aufl. B. II. S. 233.

**) Neander, II. S. 234 ff.

***) Interrogat. LXXIII: Interrogandum, si patrini filiis suis symb. et orat. dom. insinuent aut insinuari faciant.

bringen zu helfen. Der Bischof Garibald zu Lüttich erliess schon im Jahre 804 eine Encyclica an die Presbyteren seiner Diöcese, worin er denselben befahl: Omnes s. maiores s. minores, s. viri s. infantes, qui discere possunt, omnes discatis et in memoria retineatis (orationem domin. et symb. apost), quia haec est salus vestra et arma justitiae *). Der Bischof Theodulph von Orleans († 821) befahl den Pfarrern seiner Diöcese, in allen Städten und Dörfern Schulen zum Unterrichte der Kleinen einzurichten und sich mit den freiwilligen Liebesgaben genügen zu lassen, welche ihnen dafür dargebracht werden würden **).

Von den Nachfolgern Karls im neunten Jahrhundert wurden dessen Verordnungen mehrfach erneuert und ebenso suchten Bischöfe und Concilien das was der Kaiser beabsichtigt hatte, mehr und mehr zur Ausführung zu bringen ***). Ein Kapitulare Ludwigs II. z. B. von 856 befahl (Pertz III, S. 439),

*) Vgl. Dithmar, Beitr. zur Gesch. der Katechetik im 16. Jahrhundert (Marburger Gymnasialprogr. von 1848) S. 11.

**) S. Theodulphs Capitulare ad parochiae suae sacerdotes (bei Mansi XIII, 933 ff): Presbyteri per villas et vicos scholas habeant, et si quilibet fidelium suos parvulos ad discendas litteras iis commendare vult, eos suscipere et docere non renuant, sed cum summa caritate eos doceant. — Cum ergo eos docent, nihil ab iis pretii pro hac re exigant, nec aliquid ab eis accipiant, excepto quod eis parentes caritatis studio sua voluntate obtulerint.

***) Das sechste Pariser Concil (829) stellte bei Ludwig d. Fr. den Antrag: er möge nach dem Beispiel seines Vaters an den drei geeignetsten Orten seines Reichs kraft kaiserlicher Auctorität öffentliche Schulen (scholae publicae) errichten, damit nicht die Bemühungen seines Vaters und seine eignen für Verbreitung wissenschaftlicher Bildung durch Nachlässigkeit untergingen. — Es ist nicht ganz klar, was hier unter öffentlichen Schulen zu verstehen ist. Nimmt man jedoch an, dass die Dom- und Klosterschulen in sofern Privatschulen waren, als sie zunächst nur für die Interessen der Klöster und Domstifte errichtet waren, und dass die Schule zu Tours in sofern eine öffentliche, von den übrigen Schulen sich unterscheidende Bildungsanstalt war, als sie von Karl zur Musterschule für das ganze Reich erhoben war, so liegt es nahe, den Ausdruck von Musterschulen zu verstehen, welche also die Stelle von Universitäten vertreten sollten.

ut oratio domin., in qua omnia necessaria humanae vitae comprehenduntur, et symb. apost., in quo fides cathol. ex integro comprehenditur, ab omnibus discatur tam latine quam barbarice, ut, quod ore profitetur, corde credatur et intelligatur. In demselben Sinne verordnete der Erzbischof Herard von Tours im Jahre 858, ut scholas presbyteri pro posse habeant et libros emendatos *). Es schien somit als habe das gesamte Unterrichtswesen nun eine ganz neue Grundlage, nemlich die der Volksschulbildung erhalten, auf der es sich in der christlich-germanischen Welt mit neuer Frische entwickeln sollte, — zumal da um dieselbe Zeit durch ähnliche Erscheinungen und Bestrebungen ausserhalb der fränkischen Monarchie die Thatsache festgestellt war, dass die fränkische Schulreform nicht etwa auf einer individuellen Neigung Karls beruhte, sondern dass sich darin ein wesentliches Bedürfnis des christlich-germanischen Geistes kundgegeben hatte. Nemlich ganz so wie es von Karl im fränkischen Reiche versucht worden war, strebte in England König Alfred der Grosse (871—901) ebenfalls eine solche Regenerirung des gesamten Unterrichtswesens an, durch welche eine dem Volke als solchem angehörende Schulbildung als Grundlage der lateinischen Gelehrtenbildung hergestellt werden sollte **).

*) Baluz, I, 1286.

**) Neander (II, 256) sagt über Alfred: „Sein Plan für die Volksbildung ging weiter als der von Karl d. Gr. entworfene; es erstreckte sich derselbe nicht bloss auf Geistliche und Mönche, sondern auf alle Stände des Volks. Er erkannte, dass der Saame der Bildung in England so leicht untergehen konnte, weil der Unterricht nur aus lateinischen Büchern geschöpft wurde. — Und um diess für die Zukunft zu vermeiden, sorgte er dafür, dass die für die allgemeinere Bildung der Laien geeigneten Schriften aus dem Lateinischen in das Englische übersetzt, und dass Schulen nicht bloss zum Unterricht in der lateinischen Sprache, sondern auch solche, in denen Alle englisch lesen und schreiben lernen und aus englischen Büchern unterrichtet werden sollten, angelegt würden. — Es war sein Verlangen, wie er es in der Zuschrift, mit welcher er seine Uebersetzung der regula pastoralis den Bischöfen zusandte, sagte, dass wie Griechen und Lateiner, so auch die Engländer das Gesetz Gottes in

hoffnungsreicher schien daher die Saat zu sein, die Karl im fränkischen Reiche gesäet hatte. — Die heil. Schrift war als der von Gott gegebene, allein untrügliche Canon der Volks-erziehung wieder auf den Leuchter gestellt, die Bedeutung der Muttersprache für die Bildung des Menschen wieder zur Geltung gebracht, es war ausgesprochen, dass es eine Schulbildung gebe, welche durch den Begriff des Menschen und des Christenmenschen gefordert werde, dass also Volksschulbildung für den Einzelnen und für die Nation ein wesentliches, notwendiges Bedürfnis sei; die Wissenschaft schien zu den lange Zeit verschüttet gewesenen Quellen aller Bildung, zum Worte Gottes und zu den Klassikern zurückgekehrt, das Traditionsprincip der Kirche war durch das Princip der Reformation mit Erfolg zurückgedrängt*), die Grundwahrheit aller wahren Pädagogik, dass jede höhere, nur einzelnen Schichten der Gesellschaft zugängliche Kultur auf einer allgemeinen, wesentlich menschlichen und wesentlich christlichen, dem Volke als solchem zugehörenden Geistesbildung beruhen, dieselbe voraussetzen und in sich aufnehmen müsse, schien ihrer vollen Bedeutung nach zur Geltung gelangt und die allmähliche Reinigung der Kirche durch die Wirksamkeit des biblisch regenerirten Schulwesens schien hinlänglich verbürgt zu sein.

Aber dennoch waren die Bestrebungen Karls und Alfreds d. Gr. ein Ideal, dessen Verwirklichung in der mittelalterlichen

ihrer Sprache haben sollten. Hätte dieser Plan einer von der römischen Sprache unabhängigen christlichen Volksbildung in dem Sinne des grossen Alfred weiter fortgesetzt werden können, so würde wol schon früher eine Reaction gegen das römische Kirchensystem von der englischen Kirche ausgegangen sein“. — In dieser Charakterisirung der Tendenzen Alfreds ist nur zu berichtigen, was Neander über Karls des Grossen angeblich nicht eine eigentliche Volksbildung ab Zweckende Bestrebungen sagt.

*) Selbst hinsichtlich des damals ganz verderbten Kirchengesanges machte Karl dieses Princip geltend, indem er (Einhardi Annales zum J. 786) seinen fränkischen Kirchensängern sagte: *Revertimini vos ad fontem Gregorii!*

Welt nimmer erwartet werden konnte. Fränkische Concilien von 855 und 859 mahnten zwar dringend an das Bedürfnis der Aufrichtung von Schulen, in welchen die divina und humana literatura sowie die cantilena ecclesiastica studirt würde, klagten aber auch: quod nimis dolendum est et perniciosum maxime, divinae Scripturae verax et fidelis intelligentia iam ita dilabatur, ut vix ejus extrema vestigia repariantur *); und mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts schwanden alle die Ansätze einer freieren und christlich-volkstümlichen Kultur, welche in der karolingischen Periode entstanden waren, alsbald dahin. Nicht bloss die Verwirrung und Verwüstung, welche in das sociale Leben der damaligen Zeit gekommen, war die Ursache dieses Verfalls der karolingischen Schöpfung; die Hauptursache desselben lag vielmehr in dem zunehmenden Verderben der Kirche. In dieser war nemlich nun einmal das Streben herrschend geworden, sich als hierarchisches Institut darzustellen, nur Tradition, römisches Wesen, kirchliches Latein zu pflegen, den Klerus von dem Volke scharf abzusondern, nur dem Klerus eine reale Bedeutung für die Verwirklichung der Idee der Kirche beizulegen und darum nur für ihn Bildung, und zwar nur traditionelle, römisch-kirchliche Bildung, wie sie der Dienst und das Regiment der Kirche voraussetzte zu fordern, — weshalb von einem Zurückgehen auf die classischen Quellen der Bildung und auf das Studium der H. Schrift, von einer Basirung der Gelehrtenbildung auf die Volksbildung und von einem Volksschulwesen nicht mehr die Rede sein konnte.

Die Liebe zu humanistischer, biblischer und volkstümlicher den Menschen und Christenmenschen würdigender Bildung erstarb unter dem eisigen Hauche des Hierarchismus, der die Kirche beherrschte und der diese nur als ein den einzelnen Christen schlechthin beherrschendes und absorbirendes Machtinstitutes gelten lassen wollte.

*) Gieseler II, I. S. 84.

Die Kloster- und Domschulen des Mittelalters.

Im Wesentlichen stand es daher mit dem deutschen Schulwesen gegen das Ende der Karolingischen Zeit gerade so wie zu Anfang desselben: die Schulen waren teils Klosterschulen, teils Kathedral-, Dom- oder Stiftsschulen. Im Allgemeinen unterschieden sich beide Gattungen nur wenig von einander.

In Betreff der Klosterschulen ist Folgendes hervorzuheben:

Die Oberleitung der Klosterschule lag in den Händen des Abtes, welcher den Magister scolae oder scholarum (auch magister puerorum genannt) bestellte. In Fulda wurde zur Zeit des Rhabanus Maurus der Unterricht unter der Leitung des Magisters von zwölf Mönchen erteilt, welche Seniores hiessen. Eine sonst sehr geläufige Bezeichnung der schulmeisternden Mönche (zuweilen aber auch der Schüler) war Scolastici. Die Schüler hiessen gewöhnlich scolares, auch scolasticuli. Nicht selten stand dem Magister oder Scolasticus ein Secundarius als Gehülfe zur Seite.

In vielen Klöstern wurden allmählich zwei Schulen errichtet, eine scola intraria, interior, claustralis innerhalb der Klostermauern (daher auch gradezu claustrum, oder, da man ganz gewöhnlich scolae statt scola sagte, claustra genannt) und eine scola exterior s. canonica. In jener wurden die jungen oder zukünftigen Ordensgeistlichen, in dieser zukünftige Weltkleriker und andere Laien unterrichtet *). In Fulda waren schon zur Zeit Rhabans beide Schulen vorhanden **) und in St. Gallen ist wenigstens in dem im J. 830 begonnenen

*) Im Jahre 817 wurde den Laien der Besuch der Klosterschulen untersagt, indem eine im Jahre 817 zu Aachen versammelte Synode decretirte: ut scola in monasterio non habeatur, nisi eorum, qui oblatis sunt. (Pertz, III, 200. H. Ludovici I. capitul Nr. 45). Offenbar ist dieses auf die inneren Klosterschulen zu beziehen.

**) Gegenbaur, S. 23.

Neubau der Kirche und des Klosters das Nebeneinanderbestehen derselben nachzuweisen *).

Beide Klosterschulen umfassten gewöhnlich je eine obere und eine untere Schule. In Betreff der letzteren schrieb das Aachener Kapitulare von 789 vor, die Lehrer sollten in denselben die Psalmen, die Noten, den Gesang, die Kalenderrechnung und die Grammatik lehren, dabei sich guter katholischer Bücher bedienen und nicht zugeben, dass die Schüler durch Lesen oder Schreiben die Bücher verderben. In der Oberklasse suchte man von dem Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik), welches vorzugsweise eine formale Geistesbildung bezweckte, und dem Quadrivium**) (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie), sowie von patristischer Theologie, allenfalls auch von Geschichte so viel zu lehren, als möglich war. Aber nur in den wenigsten Klosterschulen konnten alle diese Wissenschaften gepflegt werden; in den meisten derselben war der Unterricht nur elementarer Art***), weshalb diejenigen Religiosen, welche eine höhere Bildung anstrebten, als die war, welche ihnen das heimatliche Kloster gewähren konnte, von demselben aus (oft weit entlegene)

*) Arx, Gesch. von S. Gallen I, S. 62. 168.

**) Ueber die Entstehung des Triv. und Quadriv., worunter man sich eine Encyclopädie des menschlichen Wissens dachte, vgl. Cramer Gesch. der Erziehung und des Unterrichtes in den Niederlanden, S. 5—13. Uebrigens kennen Alcuin und Rhaban die oben angegebene Unterscheidung des Triv. und Quadr. noch nicht. Jener teilt das ganze Gebiet der Wissenschaften in Physik, Ethik, Logik und rechnet zur Physik die vier freien Künste des Quadr., zur Logik die Rhetorik und Dialectik, so dass also die Grammatik als Vorbereitungswissenschaft ausserhalb des Gebietes der eigentlichen Wissenschaften steht (Vgl. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands II, 798).

***) Johann v. Trittenheim im Chron. Hirsaug. ad a. 952: In solis autem famosioribus coenobiis, quibus et abundantia rerum temporalium erat copiosior et monachorum numerus maior, constituebantur ad officium docendi alios monachi omnium doctissimi, et non solum in divinis sed etiam in saecularibus literis eruditi, ad quos ex inferioribus gradu coenobiis mittebantur monachi, altioribus disciplinis instituendi.

höhere Klosterschulen besuchten. Insbesondere wird es dagegen von der Klosterschule zu Fulda gerühmt, dass in derselben auch die höheren Studien, und zwar sowol die weltlichen als die geistlichen in Blüte waren *). Von dieser und von andern gleichstehenden Schulen pflegte man zu sagen, dass in ihnen das studium oder die literatura »ad plenum« studirt werde. Beschäftigung mit der griechischen Literatur scheint nur in Fulda unter Rhabanus heimisch gewesen zu sein **).

In allen Klöstern suchte man Büchersammlungen anzulegen. Einzelne Klöster, wie die zu Fulda und St. Gallen zeichneten sich durch den Reichthum ihrer Handschriften aus ***). Die Anforderungen, welche man an Geistliche machte, also die Ziele, welche man in den meisten Klosterschulen verfolgte, waren gering. Nach dem Frankfurter Capitulare von 794 und dem Aachener Capitulare von 802 und andern gleichzeitigen Verordnungen verlangte man von den Geistlichen Bekanntschaft mit den kirchlichen Canones, mit dem Kirchendienst, dem Psalmengesang, dem Gebet des Herrn, mit dem Pönitientiale, dem Homiliarium, den Schriften des Gelasius, Gregors I. und des Isidor †).

Zur Handhabung der Disciplin waren Circatores oder

*) Trithemius bei Launoy (de celebrioribus scholis) c. VIII: Mos erat in Fuldensi coenobio his temporibus monachos non solum in scripturis sanctis instituere, sed etiam in omni saecularis scientiae literatura ad plenum erudire. — Rhab. Maurus bezeichnet Folgendes als den Inbegriff aller Bildung und somit als Ziel seiner Schule (Instit. cleric. III, 1)

Scientia sanctorum scripturarum,

Pura veritas historiarum,

Modi tropicarum locutionum,

Significatio rerum mysticarum,

Utilitas omnium disciplinarum,

Honestas vitae in probitate morum,

Elegantia in prolatione sermonum,

Discretio in exhibitione dogmatum,

Differentia medicaminum contra varietatem aegritudinum.

**) Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands B. II. S. 798.

***) Rettberg, II. S. 800—801.

†) Rettberg S. 797.

Censoren bestellt, welche der Volkswitz wegen der Lästigkeit ihres Amtes *baiuli* nannte. Im Allgemeinen scheint die Schulsucht eine strenge gewesen zu sein. Gleichzeitig wurde jedoch auch dem Mutwillen der Jugend an gewissen Tagen Raum gegeben. Namentlich war das *festum sanctorum innocentium* ein feststehender Spieltag, an welchem sich die Schüler als *exleges* ansahen. In St. Gallen nahmen die Schüler das Recht für sich in Anspruch, den an diesem Tage in die Schulen eintretenden Fremden festzunehmen und als »Schulabt« auf die Kathedra zu führen, wo er sich loskaufen musste*). Aber auch an andern Tagen hielten die Schüler ihre hergebrachten Ergötzungen (*scolaria*) mit Würfeln, Werfen, Ringen oder indem sie gepanzert Steine aufeinander warfen. Auch wurden sie dabei wol noch aus der Klosterkasse besonders regaliert.

Eine nicht geringe Zahl der Klosterschulen erfreute sich längere Zeit hindurch eines wolbegründeten Rufes, insbesondere die Schulen zu St. Gallen, Hirschau, Reichenau (genannt *Augiense coenobium*), Corvey (das »*Palladium et ornamentum totius Saxoniae*«), Prüm, Hersfeld, S. Emmeran zu Regensburg u. a. m. Die gefeiertste und einflussreichste unter diesen war die Schule zu Fulda**), insbesondre seitdem Rhabanus Maurus (813) die Leitung derselben übernommen hatte.

Indessen dauerte die Blüte der Klosterschulen***) doch nicht lange. Das Erstarren des kirchlichen Lebens und die Ungunst der äusseren Verhältnisse des zehnten und elften Jahrhunderts brachte fast überall das Klosterschulwesen in Verfall. Schon in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts hatte man sich genötigt gesehen, die Anforderungen an die Geist-

*) Gegenbaur, S. 24.

**) Brower nennt die Schule zu Fulda (in seinem *Fuldens. Antiquit.* p. 36) *Gymnasium divinarum iuxta atque humanarum literarum longe celeberrimum*.

***) Vgl. z. B. die Klagen des Abtes Marquard (um 1160) über den Zustand des Klosters Fulda (bei Brower, *Antiq. Fuld.* p. 265.)

lichen noch beträchtlich herabzusetzen. In der Pastoralinstruction *) des Erzbischof Hincmar von Rheims († 882) wird nemlich von den Geistlichen gefordert: »Jeder soll die Auslegung des Symbols und des Unservaters nach der Ueberlieferung der rechtgläubigen Väter vollständig lernen, dann das ihm anvertraute Volk fleissig durch die Predigt unterrichten. Er soll den Messkanon mit Allem, was dazu gehört, verstehen, auswendig und deutlich herzusagen vermögen. Er soll die Messgebete, die Episteln und Evangelien gut lesen können. Er soll das Athanasianische Symbolum auswendig wissen, dessen Sinn verstehen und ihn in der Landessprache zu erklären fähig sein«.

Glücklicher als die meisten Klosterschulen waren längere Zeit hindurch die Schulen der (dem Leben und dem bischöflichen Kirchenregimente näher stehenden) Domstifte, welche im neunten und zehnten Jahrhundert zu Mainz, Paderborn, Hildesheim, Bremen, Magdeburg, Hamburg, Braunschweig etc. entstanden, — insbesondere seitdem das dritte Lateranconcil (1179) decretirt hatte, dass an jedem Domstifte ein Theologus (magister, lector in theologia) anzustellen sei. Natürlich hatten aber auch die letzteren ebenso wie die Klosterschulen verschiedene Lehrziele. Der nachherige Bischof Meinwerk zu Paderborn ging daher von der niederen Domschule zu Halberstadt in die höhere zu Hildesheim über **). Am berühmtesten waren die Stiftsschulen zu Paderborn, Hildesheim und Magdeburg. Im nordwestlichen Deutschland glänzte insbesondre die Schule zu Lüttich, wo die Notkers (Notker Balbulus und vor Allem Notker Labeo) lehrten, von denen Notker Labeo († 1022 an der Pest) seiner Zeit für den grössten Gelehrten Deutschlands gehalten wurde ***). Damals wurde auch in Utrecht neben der inneren eine äussere für die Laien bestimmte Schule eingerichtet.

*) Capitula ad presbyteros parochiae suae.

**) Leibnitz, Scriptores brunsv. T. I. p. 519.

***) Cramer, S. 91 ff.

Unter den norddeutschen Domschulen erlangte die höchste Blüte (insbesondere in dem Zeitraume von 1009—1027) die Schule zu Paderborn, für welche der Bischof Meinwerk (1009 bis 1036) all sein Hab und Gut aufopferte. Schon unter ihm galt die Schule zu Paderborn als eine der bedeutendsten und vollkommensten Lehranstalten Deutschlands. Die eigentliche Glanzperiode derselben fällt indessen in die Regierungszeit des Bischofs Imad (eines Grafen von Plessen) von 1051 bis 1076, unter welchen sich die Schule hoch über das Trivium erhob, indem in ihr die alten Klassiker, Horaz und Virgil, Sallust und Statius gelesen, Musik, Dialectik und Rhetorik, Mathematik, Physik und Astronomie geübt, lateinische Verse gemacht und die Künste des Abschreibens der Handschriften und des Malens der Initialen mit grossem Eifer getrieben wurden. Ausserdem waren auch die Studien der Theologie und des kanonischen Rechts hier heimisch. Daher ward die Schule zu Paderborn weither aus allen Gegenden Norddeutschlands von zahlreichen Schülern besucht *). Die Besorgung des Unterrichtes lag in diesen Stiftsschulen zweien Canonikern ob, von denen der eine den Titel des Scholasticus, der andere den des Cantor führten. Beide Aemter galten als angesehene Ehrenämter. Auch wurde der Scholasticus (auch Didascalus, Domscholaster, in Italien Magniscola genannt) von dem Bischof gewöhnlich mit der Beaufsichtigung der sonst in der Diöcese vorkommenden Schulen betraut. Allein nicht selten wurden diese Aemter von den Domherrn lästig befunden und Vicaren übertragen. In Mainz finden wir schon im Jahre 976 unter dem Erzbischof Willigis einen Secundarius als Stellvertreter des Domscholasters **). Als nun allmählich (zuerst in Trier im J. 977, hernach auch in Mainz, Worms, Strasburg, am letzteren Orte im Jahre 1031, in anderen Dom-

*) Bade, Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Paderborn (Paderborner Gymnasialprogr. von 1845) S. 17.

**) Gudeni codex diplom. p. 325 Nr. 229.

stiften dagegen später, z. B. in Paderborn erst im Jahre 1228)*) das Stiftsleben geradezu aufgelöst und als den Stiftsherrn gestattet wurde, ihre Pfründen (*sine cura*) beliebig anderswo zu verzehren, blieben die Aemter des Scholasticus und Cantor nur noch Titel, welche Geld einbrachten (auch oft in Einer Person vereinigt waren), und den ersteren ermächtigten das Recht des Schulhaltens (welches er durch einen Rector ausüben liess) als sein ergiebiges Monopol zu behaupten. Späterhin mussten daher bei der Errichtung neuer Stifter, z. B. bei der Foundation des Stiftes S. Crucis zu Breslau im Jahre 1288 für den *rector scholarum* als Vicar des Scholasticus und für den *Succentor* als Vicar des Cantors von vornherein besondere Präbenden bestimmt werden. — Natürlich hörte nun die *schola exterior* des Stifts von selbst auf; nur die *schola interior* bestand als die eigentliche Dom- oder Stiftsschule fort, worin namentlich die Aspiranten des Stifts, die Domicellaren, aber neben ihnen auch andere Schüler unterrichtet wurden.

Die Einrichtung dieser Schulen war im nördlichen Deutschland folgende: Die Oberaufsicht über die Schule führt der Scholasticus des Stifts. Derselbe ernannte oder miethete den *rector scholae*, der in Gemeinschaft mit einigen Gehülfen (*locati*) den Unterricht erteilte. In den grösseren Stiftsschulen waren die Schüler in mehrere Zimmer verteilt, welche mit den eigentümlichen Lehrbüchern, die in jedem Zimmer gebraucht wurden, eine Art von Klassensystem (*loca*) repräsentirten. Mit den Incipienten wurde das vulgare Allemannicum gesprochen, den älteren Schülern dagegen war nur der Gebrauch der lateinischen Sprache gestattet. Die in den höheren — aber sehr vereinzelt dastehenden — Stiftsschulen üblichen Lehrgegenstände waren das Trivium und Quadrivium, sowie das was man sich unter Theologie dachte und *sacra pagina* (Heil. Schrift) nannte, allenfalls auch Geschichte. Aber nur

*) Bade, S. 21.

wenige Schulen verfolgten dieses Ziel. Die meisten Schulen begnügten sich mit dem Trivium und waren also Trivial- oder Elementarschulen. — Die ars physica (Naturwissenschaft) war in den meisten Stiftsschulen ausgeschlossen. Indessen fanden sich doch in einigen Schulen, z. B. (wie oben mitgeteilt ist) in der Schule zu Paderborn, auch Lehrer vor, welche Physici waren.

Als der Hort aller eigentlichen Weisheit und Bildung galt Aristoteles, von dem in den höheren Stiftsschulen weit mehr als von Christo die Rede war.

Die Schulzeit war gewöhnlich von 7—10 Uhr und Nachmittags von 12—4 Uhr.

Zur Förderung der Studien waren für Lehrer und Schüler bei allen Stiftsschulen Bibliotheken angelegt. Hoch berühmt war die Büchersammlung zu Paderborn*). Indessen, so lange die Buchdruckerkunst nicht erfunden war, konnten diese Bibliotheken natürlich nur von geringem Umfange sein. Eine Büchersammlung von 100 Werken (patristischen, dogmatischen, casuistischen, kirchengeschichtlichen, ascetischen, legendarischen Schriften, Klassikern, Chroniken etc.), wie die zu Hamburg, Lübeck, Eutin, Schleswig und im Kloster Bordelsholm**) gehörte zu den bedeutenderen. Schon damals pflegten sich diese Bibliotheken durch Doublettenaustausch zu ergänzen. So traten z. B. die Lübecker den Eutineren eine historia ecclesiastica ab, wofür sie die Schrift des Thomas Contra infideles erhielten.

Das Schulgeld war für reiche, mittlere (mediocres) und arme Schüler besonders normirt; in Lübeck 3 Schilling, 2 Schill., 1 Schill. oder 4, 3, 2 Schill. vierteljährlich, je nach

*) Bade berichtet über dieselbe (S. 17): „Durch die Thätigkeit Imads wurde die Bibliothek an der Domschule sehr bereichert; noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts landeten die Jesuiten Gamansius und Grothus vortreffliche, schön auf Pergament geschriebene Werke darin, welche die Schriften der h. Väter enthielten oder Abschriften der Bibel waren. Das Andenken des Gebers wurde durch die Inschrift: Donum Imadi oder Hunc librum . . . donat Imadus episcopus erhalten. Leider ist von diesen Denkmälern des Altertums nichts als eine Nachricht übrig geblieben“.

**) Jessen, S. 79.

dem Geldwerte. In Hamburg betrug das Schulgeld jährlich 8 Schill. 4 Pf., später, als der Geldwerth sank, 12 Schill. und mehr. Das sogen. Einspringergeld ward von den reichen Schülern mit 3 Schill., von den mittleren und armen mit 18 Pf. entrichtet. Von der Gesamteinnahme aus der Dotation der Schule und aus dem Schulgelde behielt jedoch der Scholasticus ein Drittel für sich, mit einem zweiten Drittel besoldete er die von ihm angestellten Lehrer, und das übrige Drittel sollte für das Local, für Holz und Licht (letzteres vom 1. Nov. bis zum 1. Febr.), für Bücher und Schreibmaterialien verwendet werden. Bis zur Reformation hin wird über fortwährende (von dem Scholasticus angeordnete) Erhöhung des Schulgeldes geklagt, wobei jedoch das zunehmende Sinken des Geldwertes wol zu beachten ist. *)

Armen Schülern wurde der Schulbesuch durch mancherlei Unterstützungen (durch Legate, die für sie ausgesetzt waren, durch Darreichung von Kleidungsstücken, die ihnen der Dechant des Stifts gewährte, durch Gestattung des Singens vor den Häusern, wofür sie Almosen erhielten etc.) erleichtert. Ausserdem waren zur Erheiterung der Schuljugend allerlei Feste und Lustbarkeiten üblich, wobei munter geschmaust wurde, namentlich an den Tagen St. Gregorii (12. März), St. Andreä (30. Novbr.), St. Nicolai (6. Decbr.) und am Feste der Unschuldigen Kinder (28. Decbr.) Die Kirche liess es geschehn, dass sich der jugendliche Mutwille an diesen Tagen mancher ihrer Gebräuche und Einrichtungen zu allgemeinem Ergötzen bemächtigte. Am Vorabend des St. Andreätages wurde ein Kinderabt, am Nicolaiabend ein Kinderbischoff erwählt, bei welcher Gelegenheit allerlei Spottlieder in lateinischer und niedersächsischer Sprache gesungen wurden. Insbesondere spielte der Kinderbischof bei diesen Belustigungen eine Hauptrolle, indem derselbe vom 6—8. Decbr. an allen Sonn- und Festtagen in vollem bischöflichen Ornat auf dem Chor der Kirche erschien. Am 8. Decbr. wurde dann der ganze Spass

*) Jessen, S. 80.

mit einem Imbiss im Refectorium und mit einem Umzug durch die Stadt beschlossen. In Braunschweig artete dieser Mutwille indessen so aus, dass derselbe im Jahre 1407 unterdrückt werden musste*). — Auch der erste Maitag wurde an manchen Orten mit einer Procession um die Saatfelder und einer darauf folgenden Schmauserei gefeiert **).

Aber auch ausserhalb dieser Zeiten erging sich der Mutwille der Jugend in allerlei Unziemlichkeiten, welche die Handhabung einer strengen Disciplin nothwendig machten***). Sehr oft musste gegen Störung des liturgischen Gesanges eingeschritten werden, und die acht Schlafschüler am Hamburger Dom trieben Nachts auf den Strassen einen solchen

*) Rehtmeier theilt hierüber (I, III, S. 286) folgendes mit: „Von der gedachten übeln Anweisung in den Schulen mag auch dieses zeugen, dass die Jugend an dem sogen. Nicolausabend, und h. Christfest ein Haufen Insolentien und Bosheiten getrieben, womit es ungefähr also zunging: „Die Schüler in S. Blasii Schule erwählten auf dem Tag vor dem Fest S. Nicolai alljährlich aus ihrem Mittel einen Bischof. Vor dessen Wahl stellten sie einen verlarvten Ribald auf, der in der Vesper bei grosser Versammlung des Volkes in der Kirche viele Thorheiten und Kinderpossen zu treiben pflegte. Wenn also der Schüler zum Bischof erwählt war, wurde er auf dem Festtag mit bischöflichen Kleidern angethan, und hielt mit den andern Schülern eine grosse Prozession, ging öffentlich in die Kirche, erteilte dem Volk den Segen und verrichtete sonst dergleichen mehr, wodurch der Gottesdienst sehr turbirt wurde. Diesem vermeinten Bischof mit seinen Gefährten pflegten auch die neuen Canonici allemal eine gewisse Summe Geldes zu geben, welches sie am dritten Weihnachts- und der unschuldigen Kinder Tage mit Fressen und Saufen verzehrten. Welche und andre böse Gewohnheiten bis ins 1407te Jahr währten, da endlich das Kapitel, weil der Mutwille und Missbrauch zu gross war, und damit das Geld zu besseren und nöthigeren Dingen der Kirche angewandt werden möchte, nach gepflognem Rat einmütig abschaffte.

**) Ueber dieses Maifest vgl. z. B. Schulz, Auf- und Abnahme der Stadt Gardelegen, S. 57.

***) In einem a. 1370 zwischen den drei Schulen zu Braunschweig errichteten Vertrag heisst es z. B.: wenn der Rector einem Knaben aus einer andern Schule in einer allgemeinen Procession, im Kloster oder in der Schule Ohrfeigen gegeben hätte oder per crines s. aurem decenter trahendo disciplinaverit, so soll es demselben nicht übel genommen werden.

Unfug, dass sich das Domcapitel im Jahre 1446 auf den Wunsch des Magistrats veranlasst sah, dieses Institut ganz aufzuheben. — Mit besonderer Strenge wurde die Schuljugend in einzelnen Klosterschulen überwacht*). Einzelhaft, Geisselung, Fasten, selbst Excommunication waren die Mittel, mit denen man den Uebermut der Jugend zu bändigen suchte.

Allmählich begannen aber auch die Dom- wie die Klosterschulen zu sinken und ihre Bedeutung zu verlieren. Der Scholasticus und das Domcapitel bekümmerten sich um die Schule nur insoweit ihnen dieselbe Geld einbrachte, und der rector scholae galt mit dem ihm zur Seite stehenden succentor nur als ein Mietling des Scholasticus, der dieselben in allerlei Weise als notarii, chartularii, wol auch zu Botendiensten verwendete. Das Interesse der Zeit an Schulbildung nahm daher mehr und mehr ab, und die finsterste Unwissenheit wurde allgemein. Im Jahre 1291 konnten im Kloster St. Gallen weder Abt noch Mönche schreiben, und im 13ten Jahrhundert versichert ein Benedictiner aus dem Kloster Corvey (Visselbeck), dass es schwer sei, einen Benedictiner zu finden, der etwas von der Grammatik wisse**).

§. 3.

Die Parochial- und Stadtschulen.

Inzwischen hatte jedoch die Schule einen neuen Boden gefunden, auf welchem sie sich verjüngt erheben konnte — nemlich die bürgerliche Commüne.

Allerdings war auch das Auftreten der Bettelorden nicht ohne Einfluss auf das Schulwesen geblieben. Die Franziscaner und Dominicaner errichteten in ihren Klöstern Schulen und erteilten auch nicht selten ausserhalb derselben — nur in

*) In der Vita Meinwerchi (Leibn. script. rer. Brunsv. I, pag. 546) wird von einem Schüler (dem bereits erwähnten Imadus, späterhin Abt) der Paderborner Schule erzählt, dass derselbe seinen Vater ausserhalb des Klosters weder allein sehen noch mit ihm sprechen durfte.

**) Fritz, Esquisse d'un syst. d'instruction III, p. 312.

der Mark Brandenburg, in Pommern und in Mecklenburg soll dieses nicht geschehen sein *) — Unterricht im Latein, im Glauben, im Gebet des Herrn mit dem Ave Maria und in den Kirchenmelodien. An manchen Orten erscheinen sie neben den Pfarrern als eigentliche Parochialschulmeister. Daher vermehrte sich die Zahl der Schulen, indem die Errichtung von elementaren Pfarreischulen gewöhnlicher wurde. Aber für die Entwicklung des Schulwesens scheint die Thätigkeit der Bettelorden ohne Bedeutung gewesen zu sein.

Ungleich wichtiger wurde dagegen die Entstehung der Stadtschulen, welche überall aus dem Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens hervorgingen, weshalb London schon im J. 1154 Stadtschulen hatte. In Norddeutschland hob sich die Bedeutung der Städte als der eigentlichen Träger der Kulturinteressen des Volkes namentlich seit dem Falle Heinrichs des Löwen und seit der Stiftung der Hansa (1241). Je mehr sich hier das Bewusstsein des »dritten Standes« hob und je selbständiger die Städte ihre eignen Wege gingen, um so mehr fühlte man auch das Bedürfnis eines Schulwesens, welches man sich selbst nach seinem eigenen Ermessen einzurichten habe und welches in andrer Weise als die Stifts- und Klosterschulen dem Interesse des bürgerlichen Lebens dienen sollte.

Aber indem die Städte darnach trachteten Schulen einzurichten, die von ihnen selbst abhingen, war ein Zusammenstoß mit dem Interesse der geistlichen Stifte unvermeidlich. Denn diese sahen nun einmal das Schulhalten als ihr sehr einträgliches Monopol an, weshalb die Städte die Befugnis zur Gründung von Schulen und zur Ausübung des Patronatrechtes über dieselben in der Regel nur nach langdauernden Streitigkeiten mit dem Scholasticus des Stiftes — der oft sogar die den Städten günstigen Bullen des Papstes nicht achtete — erlangen konnten. In den Niederlanden gewannen die flandrischen Städte das Patronatrecht über die Schulen am frühesten **).

*) Ruhkopf S. 77,

**) Cramer S. 248.

Günstiger waren natürlich die Verhältnisse da, wo sich kein Stift und kein privilegirter Scholasticus vorfand. Hier konnte der Landesherr, der den Kirchenpatronat hatte, den Schulpatronat ohne Weiteres dem Magistrat übertragen, oder der Magistrat hatte mit dem Patronat über die Kirchen auch den über die Schulen von selbst. Somit war die Art und Weise, in welcher die Städte in den Besitz des Schulpatronats gelangten, eine sehr verschiedene.

In Hannover erteilte Herzog Otto Strenuus im J. 1280 den vier Kastellanen des Schlosses Lauenrode und den vier Burgenses der Stadt das Recht, ihm einen Rector zur Bestätigung in Vorschlag zu bringen. Als nun die vier Kastellane im J. 1358 dieses Recht den Herzögen Otto und Wilhelm abtraten, verwilligten diese dem Magistrat von Hannover das uneingeschränkte Recht, so viele Schulen anzulegen, als er wollte *).

In Rostock übertrug Herzog Albrecht im J. 1337 das Patronatsrecht über die Marienschule dem Rat auf ewige Zeiten. Hier bestand seit der Mitte des 15. Jahrh. in dem Brüderhause zu S. Michael auch eine deutsche Schule. — In Greifswald hatte bis zum Jahre 1558 jede Kirche eine Schule unter einem Geistlichen als rector scholae; dieselben werden erwähnt 1326 bei der Nicolai-, 1349 bei der Nicolai-, 1434 bei der Jacobi- und h. Geistkirche. Erst 1558, wo man in Greifswald eine neue Gelehrtenschule errichtete, wurden diese Kirchspielsschulen abgeschafft. Stendal, Stettin, Cöslin hatten schon im 14. Jahrhundert Stadtschulen. In Hamburg hatte Ansgarius in dem zum Dom der Stadt gehörigen Kloster eine lateinische Schule errichtet, welche, da der Dom der h. Maria geweiht war, die Marianische Schule am Dom genannt wurde. Die Oberaufsicht über dieselbe führte der Scholasticus der Benedictiner-Congregation zu Hamburg. Indessen brachte die Fahrlässigkeit des Scholasticus und der Benedictiner überhaupt die Schule in Verfall, weshalb sich

*) Barings Beiträge zur hannöverschen Kirchen- und Schulhistorie, T. II.

Johannes de Luneborch und einige andere Bürger des Nicolai-kirchspiels, d. h. eines später erbauten Theiles der Stadt, der damals Neustadt hiess, von dem damaligen Erzbischof Gieselbert und dem Pabst Martin IV. (durch eine Bulle vom 7. Juli 1281) die Erlaubniss erwirkten, eine eigne Schule (pro parvulis suis instituendis) errichten zu dürfen, deren Lehrer ohne Zuziehung des Scholasticus allein von den Juraten des Kirchspiels (d. h. von den beiden jüngsten Kirchspielgeschworenen) erwählt werden sollten. So entstand neben der Marianischen die Nicolaischule. Allein der Scholasticus Johannes von Hamme glaubte nichtsdestoweniger die neue Schule in seine Gewalt bringen zu müssen. Daher erhoben sich Streitigkeiten, welche acht Jahre lang währten und damit endeten, dass der Scholasticus an der Nicolaischule dasselbe Recht erhielt, welches er an der Domschule hatte*). In dem Friedensinstrument, welches der Erzbischoff Gieselbert aufstellte, wurde nemlich bestimmt: der Scholasticus zu Hamburg soll die Schule unter seiner Custodie haben, und nach freier Entschliessung an derselben Lehrer anstellen, welche fähig sind, die Kinder in den Anfangsgründen (puerilia documenta) zu unterrichten. Sind nun die Schüler soweit gefördert, dass sie im Singen der Dur-Tonart tauglich erfunden werden, so sollen sie in die Marienschule kommen, wo sie im Unterricht weiter zu führen sind. Sollte aber das Schulgeld so spärlich ausfallen, dass der Scholasticus die Lehrer der Nicolaischule nicht ohne eignen Verlust unterhalten könnte, so soll er dem Dechant und Kapitel davon Anzeige machen, damit er gegen Schaden sicher gestellt werde. — Die Anstalt war also nur eine Elementarschule. Kurz vor der Reformation wurden hier indessen auch Rhetorik und Dialectik gelehrt.

In Lübeck hatte die Bürgerschaft sich längere Zeit hindurch vergeblich bemüht, vom Domcapitel und Scholasticus die Erlaubnis zur Gründung einer Stadtschule zu erwirken. Da kam im J. 1252 der päpstliche Legat Hugo nach Nord-

*) Abgedruckt bei Staphorst Hamburg. K.-Gesch. II, 39 und Meyer, Gesch. des Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens im MA. S.159.

deutschland, bei welchem Lübeck mit seinem Gesuche freundliches Gehör fand. Eine von ihm zu Toul in Lothringen in päpstlicher Vollmacht ausgestellte Urkunde erteilte im Jahre 1253 dem Bischof zu Lübeck den Befehl, den Lübeckern *scolas pueris elementariis opportunas* (jedoch *salvo iure scholastici*) zu gestatten. Jedoch auch hier erhoben Bischof und Domcapitel gegen die päpstliche Anordnung Widerspruch, und gaben erst nach zehnjährigen Streitigkeiten die Errichtung einer Schule unter der Bedingung nach, dass sie der alleinigen Aufsicht des Scholasticus unterstellt und dass in ihr kein Gesangunterricht (der als Vorrecht der Domschule gelten sollte) erteilt würde. In einer Urkunde vom 20. Mai 1262 reversirte sich der Magistrat über die Annahme dieser Bedingungen. Das Recht der Anstellung der Lehrer stand der Bürgerschaft zu. Wie in Hamburg, so galt auch hier die Stadtschule (in welcher Religion, Lesen und Schreiben und die Anfangsgründe des Latein gelehrt wurden) als Vorbereitungsanstalt für den Besuch der Domschule *).

In Wismar trat die Fürstin Anastasia von Mecklenburg im J. 1269 (1279?) dem Magistrat das Patronatrecht über die Kirchen und Schulen ab, und ermächtigte ihn, einen in Schulsachen erfahrenen Parochus anzustellen, welcher den *rectoribus puerorum* ihre [Besoldung aus den Gestiften oder aus dem Ertrage der Zinsgefälle und des Schulgeldes zukommen lasse. Auch erhielt der Magistrat das Recht, den Messpriester und den Rector willkürlich ein- und abzusetzen. Der Bischof zu Ratzeburg behielt zwar noch das Oberaufsichtsrecht, trat jedoch auch dieses mit Bewilligung des Kapitels im J. 1381 an den Magistrat ab **). — Damals bestand eine Marienschule, deren Rector (Gottschalk) im J. 1269 Scholasticus Wismariensis genannt wird. Neben ihr gab es noch eine Schule an der S. Nicolaikirche, deren zuerst im J. 1323 Erwähnung geschieht. Die Marienschule wurde auch von den Knaben aus dem Kirchspiel St. Georg besucht. In der ersten

*) Grautoff, Historische Schriften I, 370—373.

**) Ruhkopf S. 91.

Zeit hatte nur diese Schule einen Rector; später jedoch, als die Stadt den Patronat über die Schulen erhalten, fungirten auch an St. Nicolai Rectoren. Die Schulgebäude waren neben den Kirchen gleichen Namens, und zwar die bei St. Marien auf der Stelle, wo jetzt die Küsterei ist. Ausser diesen beiden Parochial-Schulen soll es keine anderen städtischen mehr gegeben haben.

Der Rath berief die Rectoren, mit welchen ein schriftlicher Contract abgeschlossen wurde, der gewöhnlich nur auf ein Jahr und auf vierteljährliche Kündigung lautete. (Der Rath wechselte auch alljährlich). Die Rectoren erwählten sich ihre Gehülfen selbst und nahmen gewöhnlich dazu Mönche oder reisende junge Geistliche. Der Rector hatte den Titel Scholasticus, Rector puerorum, Primicerius (deutsch Schulmeister), seine Gehülfen Locaten oder Locii (Schulgesellen). Das Verhältniss beider zu einander war gleich dem zwischen einem (Handwerks-) Meister und seinen Gesellen. — Die Anstellung und Introduction des Rectors geschah durch einige Rathsmitglieder, namentlich durch den Bürgermeister, und wurde diese Ceremonie meistens in der Kirche, nur bisweilen auf dem Rathhause vollzogen, wobei auch Ruthe und Stock dem neuen Rector überreicht wurde *).

In Kiel finden wir im J. 1320 eine Schule, deren Gründer der Graf Johann der Milde ist. Derselbe hatte nemlich den Dechanten des Hochstifts Lübeck, M. Rhegeband, ermächtigt, mit dem Magister Heinrich de Culmine (Cholmine) eine Vereinbarung über eine in Kiel zu errichtende Schule zu treffen. Zufolge dieser Uebereinkunft ward Heinrich von Cholmine Scholasticus in Kiel. Derselbe hatte sein Amt schon geraume Zeit verwaltet, als Graf Johann sich veranlasst fand, mehrere Vergünstigungen, welche er demselben mündlich oder stillschweigend gewährt hat, urkundlich festzustellen und zu begrenzen. In einer am Sonntage Invocavit des Jahres 1320 ausgestellten Urkunde ward daher dem Scholasticus, als Ca-

*) Mecklenburgisches Schulblatt (herausgeg. vom Seminarlehrer Wulff zu Ludwigslust), 1859, S. 25.

noniker des Lübecker Hochstifts aus besondrer Gnade (ob favorem et gratiam specialem) gestattet, seinen beständigen Aufenthalt in Kiel zu nehmen und sich dem dasigen Klerus anzuschliessen. Dagegen sollte er dafür sorgen, dass jederzeit in Kiel ein tüchtiger Lehrer sei, der die Jugend gehörig unterrichte, »ut divina officia in ecclesia parochiali in Kyl eo sollennius peragantur«. Auch sollte ausser der Schule des Scholasticus keine andere in der Stadt Kiel geduldet werden. Als Heinrich von Cholmine späterhin Kiel verliess, übergab er (1350), um sich für vielerlei empfangene Wolthaten erkenntlich zu erweisen, das von ihm erbaute Schulhaus mit der Schule selbst dem Magistrat der Stadt *)

Aus dem bisher Mitgetheilten erhellt, dass der Lebensanfang des Stadtschulwesens in den grösseren Städten, wo sich Domstifte und Scholastici befanden, fast durchweg, wenn nicht die Staatsgewalt kurzer Hand eingriff, aus einem Kampfe der städtischen Commünen und Magistrate mit der geistlichen Behörde hervorgingen, indem die Magistrate denselben das Recht der Begründung einer Schule und das Patronatrecht über dieselbe abringen mussten. Dieses zeigt sich insbesondere auch in der Entstehung der Statschule zu Braunschweig. Rehtmeyer erzählt hierüber in seiner Braunschweigischen Kirchenhistorie (I, III, S. 282 ff.) folgendes: »In Braunschweig waren nicht mehr als zwei Schulen, die eine bei dem Kloster St. Aegidii, die andre bei dem Stift St. Blasii, die dritte war ausser der Stadt auf dem Berge St. Cyriaci. In denselben wurden der Bürger Kinder, die ohnedies wegen der Entlegenheit und öfters strengen Kälte nicht alle dahin kommen konnten, übel gehalten, geschlagen und verrumpelt; und da konnte oder musste der Rat nichts zu sagen, noch ihnen solches verbieten, dass sie nachliessen ihre Kinder so zu verunglimpfen. So wollten auch die Kapitel ihre Magistros und Schuldiener nicht darum strafen, die dazu einer gar seltsamen Unterweisung sich gebrauchten, dadurch die Jugend nichts

*) Nach Jessen, S. 97—98. — Vgl. damit Lucht's Programm der Kieler Gelehrtenschule von 1853.

lernte, weil sie selber nicht viel wussten, dass daher der Rat und die Bürger gar übel darauf zu sprechen und dahin bedacht waren, wie sie von ihren eigenen Unkosten Schulen anrichten möchten. Da denn ihnen sehr wohl zu statten kam, dass eben dazumal das grosse Concilium zu Costnitz gehalten wurde; suppliziren dannenhero an den Papst Johann XXII. und baten demütig um Vergünstigung zweier Schulen, die eine zu St. Martin, die andere zu St. Katharinen anzustellen. Der Papst erteilte ihnen auch solche Freiheit und gab darüber im Monat März einen eigenen Freibrief *) zu Kostnitz kurz vor seinem Abzug heraus. Die Stifter aber St. Blasii und St. Cyriaci wie auch die Mönche zu St. Aegidien, welche ihres Nutzens halber keine andre Schule verstatten noch fremden Priestern die Macht lassen wollten über zwei Knaben im Lesen zu unterrichten oder sonst Schreibschulen anzustellen, schickten alsobald Gesandten ab, welche es in dem Hofe zu Rom dahin brachten, dass solcher Schluss gänzlich wieder zurückging, und sie also keine Schule halten durften; inmassen die Stifte viel Gerechtigkeit darin zu haben vermeinten und es mit ihrem Pfaffenbanne verteidigen konnten, zudem auch ihre Schulen alle sieben Jahre mit kleinen Fähnlein, in welchen der Herrn Herzöge von Braunschweig Wappen stand, durch alle Gassen der Stadt geführt wurden. — Nichts destoweniger als bald hernach Papst Johann auf dem Concilio abgesetzt und Otto Columna unter dem Namen Martin V. auf dem römischen Stuhl erhoben wurde, supplizirte der Rat

*) Abgedruckt bei Rehtmeier in den Beil. zu I, III, Nr. 1. In dem Freibrief wird gesagt, Rat und Bürgerschaft zu Braunschweig hätten gebeten, ihnen die Einrichtung zweier Schulen zu gestatten, per quas hi, qui natura sunt dociles ad exercitium primitivae disciplinae, per loca debita disponantur. Daher wird denselben, in Erwägung, quod per hoc disciplina nec non divinus cultus in eodem oppido poterit augmentari, gestattet, quod apud quamlibet ex S. Martini et S. Catharinae ecclesiis — scholae institui et teneri, praefatique pueri in iisdem instituendis et tenendis scholis in grammaticalibus et huiusmodi primitivis disciplinis erudiri valeant.

und die Gemeinde abermals an diesen neuen Papst, ihnen in diesem guten Werk wegen Anordnung der zweien Schulen beizustehn; der ihnen auch solches Recht gänzlich verstattete und ein nachdrückliches Specialprivilegium darüber erteilte«.

Wie in Braunschweig so war es auch in andern Städten die Wahrnehmung, dass die Stiftsschulen dem Zwecke bürgerlicher Erziehung nicht genügten, wodurch die Begründung der Stadtschulen veranlasst ward. Aber worin die Fehlerhaftigkeit des alten Schulwesens bestehe, und wie insbesondere die Lehrweise verbessert werden müsste, darüber war sich Niemand klar. Man nahm nur im Allgemeinen an, dass Vieles besser werden müsse, wenn Magistrat und Bürgerschaft selbst die Schulen einrichten und beaufsichtigen könnten. Mängel, welche die Habsucht und Gleichgültigkeit der Scholastici in den Stiftsschulen aufkommen liess, wurden hierdurch allerdings beseitigt, aber im Uebrigen war die Einrichtung und das Aussehen der Stadtschulen doch genau so wie das der unteren Abteilungen der Stiftsschulen. Wie hier so war auch dort der Rector die Seele der ganzen Anstalt. War der Rector (rector scholarum, puerorum, scholarium, auch provisor puerorum, magister scholarium oder rector parvulorum etc. genannt, in der Regel ein Geistlicher und darum unverheirathet), der mit dem Magistrat oder dem Scholasticus einen Vertrag auf ein Jahr abgeschlossen hatte und dadurch das Schulhaus zugewiesen, so wie das Recht der Erwählung seiner Gesellen *) (Cantor, Provisor, Untermeister, Locaten, Stampualen) erhielt, gut, so war nach Verhältniss auch die Schule gut; war er schlecht, so war auch die Schule schlecht. Verstand es der Rector sich die Gunst der Patrone zu erwerben, so blieb er in seinem Amte, während die so kärglich als möglich besoldeten Locaten nach seinem Belieben wechselten **.)

*) In Betreff Braunschweigs z. B. vgl. den Vertrag des Rectors mit dem Magistrat von 1504 und 1511 bei Baring II, S. 11.

**) Treffend wird das zunftmässige und vagirende Wesen der damaligen Schulmeisterei von Schwarz, Gesch. der Erziehung, B. II. S. 180 characterisirt: „Der Schulmeister versprach: er wolle mit seinen

Die Einkünfte der Lehrer waren in der Regel überaus kärglich. Eigentliche Besoldung erhielt ebensowenig der Rector als dessen Gehülfen. Dem Rector wurde das Schulgebäude und das Schulgeld zugewiesen und der Magistrat kümmerte sich nicht darum, wie sich derselbe mit dem Locaten abfand. In der Regel war das Schulgebäude cellenartig eingerichtet, so dass die ganze unverheirathete Lehrergesellschaft (auch wol mit einer Anzahl fremder Schüler) in demselben zusammen wohnen konnte. Erst um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts begannen die Magistrate hier und da den Rectorn geringe Geldbesoldungen zu verwilligen *). Die Locaten dagegen mussten sich mit dem begnügen, was ihnen der Rector überliess, weshalb barmherzige Leute dieselben mitunter zu sich an Tisch nahmen. Namentlich war dieses auch bei den deutschen Ordensrittern in Altenburg der Fall, wo der Oberschulmeister und Kirchner auf dem Schlosse die Kost

Gesellen die Knaben zum Lateinsprechen bringen, sie unter gute Aufsicht nehmen, höfisch halten (d. h. nach den Regeln der feineren Lebensart), sich selbst anständig aufführen, und auch seine Gesellen in guter Zucht halten. Dagegen wurden nun ihm, und auch jedem seiner Unterlehrer das Schulgeld stipulirt, was nämlich für jedes Kind von den Eltern bezahlt werden sollte, und man wiess ihm eine Wohnung und Schulstube an, in welcher Absicht auch hier und da eigne Schulhäuser gebaut wurden. Als bald schlug nun dieser Meister mit seinen Gesellen seine Werkstatt auf. Die Knaben kamen nun mit Furcht und Zittern oder neuen Hoffnungen zu ihrem neuen Bildner in seine schauerliche Werkstatt. Ging die Sache das Jahr durch zur beyderseitigen Zufriedenheit gut, so war die Stadt froh, erhielt auch wohl Zulauf von fremden Schülern, aber nicht immer liess es der Meister bei dem geringen Lohn, oder er konnte auch die Ruhe nicht lange vertragen, und er sehnte sich mit seinen Locaten gleich Zugvögeln nach der Ferne und nach Wanderungen. Oefter aber fanden die Väter des Raths für räthlicher, der ganzen Schulhaltenden Gesellschaft wegen ihres Lebens, woran solche Vaganten gewöhnt waren, bei Zeiten aufzukündigen; nicht selten musste auch ein wackrer Lehrer das bekannte Schicksal erfahren, dass man ihn nicht erkannte, oder dass ihn Eltern und Kinder bey dürftiger Kost und vieler Arbeit fast zu Tode kränkten. So hatte denn freylich ein solcher Miethcontract mit den Hirten der Kinder doch auch noch sein Gutes⁶.

*) Ruhkopf S. 261.

aus der Amtleute Schüsseln und jeglicher auf den Abend alle Tage eine Kanne Bier zum Schlaftrunk und jeglicher ein paar Lichter erhielt, damit sie die Ablassmesse in der St. Georgenkirche mitsingen und desto fleissiger sein sollten *).

Die Einrichtung des Unterrichtes hing lediglich vom Rector ab. Nur mussten die vorgeschriebenen Grenzen des Unterrichts von dem Rector beobachtet werden. Gewöhnlich wurde in den Stadtschulen nur Religionslehre, Grammatik nach Donat **), in der Regel auch Musik gelehrt. Geographie, Geschichte und Mathematik waren ausgeschlossen. Sobald der Schüler Lesen gelernt hatte, musste er sich die zehn Gebote, das Unser Vater und den apostolischen Glauben in lateinischer Sprache einüben. Auch musste er diejenigen Gesänge auswendig lernen, welche bei Begräbnissen, Hochzeiten und bei andern Festlichkeiten gesungen wurden. Die Lehrmethode war nur ein Vor- und Nachsprechen und blieb, wie die ganze Schuleinrichtung, viele Jahrhunderte hindurch unverändert.

In denjenigen Schulen, welche ihre Schüler über die Elemente hinausführten, trat recht eigentlich die Latinisirung der Knaben als der eigentliche Zweck des Schulunterrichtes hervor. Aus dem *Cisio Janus* (einem Kalender in 24 Hexametern) lernten die Schüler die kirchlichen Feste und deren Reihenfolge; die *Eclogae Theoduli* enthielten eine Sammlung biblischer Geschichten. Daneben wurde zum Erlernen der Vocabeln der *Mammetractus* (eine Art Wörterbuch, gewöhnlich dem Minoriten Joh. Marchesini aus Reggio als Verfasser beigelegt), und späterhin (seit 1240) zur Einübung der Grammatik und biblischen Geschichte des französischen Grammatikers Alexander De Villa Dei *Dortrinale* (ein lateinisches Spruchbüchlein, welches in Leoninischen Versen die Grammatik und in 212 Versen den Inhalt der Hauptabschnitte des A. und N. Testamentes enthielt) gebraucht. Das höchste Ziel des ge-

*) Lorenz, Geschichte des Gymnasiums zu Altenburg, S. 8—10. Vgl. damit auch Möhsens Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenburg S. 161.

**) Aelius Donatus war der Lehrer des Hironymus gewesen.

wöhnlichen Schulunterrichtes war von den Disticha Catonis repräsentirt, welche den Uebergang zu den höheren Studien bildeten. — Für die beiden in den Jahren 1267 und 1293 zu Breslau errichteten Schulen (das Magdalenanum und das Elisabethanum) vereinbarte der päpstliche Legat Guido mit dem Bischof Johann zu Breslau folgenden Lehrkurs: 1) Donatus, 2) Doctrinale, 3) Symb. apost., 4) septem psalm. poenitent., 5) Uebung der Kirchengesänge. Alles dieses ist auswendig zu lernen. Hierauf folgen: 6) Catonis disticha (s. Cato moralisatus), 7) Eclogae Theoduli, 8) regulae pueriles**). — Beide Schulen waren gestiftet, um (wie es in dem Stiftungsbriefe von 1293 heist) den Schülern einerseits den weiten und gefährlichen Weg über die Brücken zu ersparen und um ihnen (»si maiores libros audire voluerint«), andererseits die nötige Vorbereitung zum Besuche der Domschule zu gewähren*). Uebrigens war jeder Trivialschulmeister verpflichtet die Grenzen seines Lehrplans nicht zu überschreiten. Verlangte eine Stadt etwa eine Höherstellung ihrer Schule, so konnte dies nur mit bischöflicher Genehmigung geschehn. Die Schule zu Liegnitz z. B. war noch im Jahre 1309 eine Trivialschule. Da nun die Stadt schon wiederholt den Wunsch geäußert hatte, ihre Schule erweitert zu sehen, so erteilte der Bischof Heinrich von Breslau die Erlaubnis, in der Schule ausser dem Donat auch die libros artium grammaticalium, logicales, naturales et alios quoscunque lesen zu lassen***).

Frühzeitig wurden auch in den Stadtschulen die Schüler für den Kirchendienst eingeübt und verwendet. In Hamburg fanden sich in der Dom- wie in der Nicolaischule auch sogen. Schlafschüler (scholares dormitales) vor, welche den Kirchendienst auch in der Nacht verrichteten und im nahen Dormitorium schliefen. — Auch pflegten die Schüler bei dem

*) Schwarz, Gesch. der Erziehung, B. II. S. 179.

**) Vgl. Wissowa, Beiträge zur Gesch. des Gymnasiums zu Breslau (Breslauer Gymnasialprogramm von 1843) S. 2.

***) Ruhkopf, S. 138. Anmerk.

Empfänge fürstlicher Personen vor deren Herbergen zu erscheinen und sich ein Geschenk zu ersingen *).

Das Schulgeld, welches dem Rector zu Gute kam, war in allen Stadtschulen so ziemlich dasselbe, stieg jedoch auch in den Stadtschulen in demselben Verhältniss, in welchem der Wert des Geldes sank. In Wismar betrug das Schulgeld im J. 1340 für den Rector an der Marienschule von jedem Schüler vierteljährlich 16 pf., oder jährlich 5 fl. 4 pf. Lübisch. Ferner musste jeder Knabe zu der Zeit, wenn Licht gehrannt wurde, dem Rector und seinen Gehülfen wöchentlich zur Erleuchtung ein Licht geben und bei den Vigilien des Festes Mariä Reinigung dem Rector für seine Lichte 2 pf. Lübisch bezahlen **). Im Jahre 1561 war das Schulgeld zu Wismar auf jährlich 8 Sch. erhöht.

§. 4.

Die Schreib- und Rechnenschulen.

In den bis dahin zur Darstellung gebrachten Schulorganisationen erkennen wir das eigentliche Schulwesen des deutschen Mittelalters, indem der mittelalterliche Begriff der Schule in demselben sich vollständig verwirklichte. Indessen nehmen wir neben denselben doch noch drei Schuleinrichtungen an, welche von der lateinischen Pädagogik des Mittelalters durchaus unabhängig, auf eigentümlichen Boden erwachsen waren oder erwachsen wollten, indem sie allerdings teilweise nur so hervortraten, dass sich an ihrer kümmerlichen Erscheinung zeigte, welche Unterrichtsgebiete der mittelalterliche Geist noch nicht zu pflegen vermochte. Es sind dieses 1) die Schreib- und Rechnenschulen, 2) die Töcherschulen und 3) die Volksschulen.

Die Schreib- und Rechnenschulen entstanden in den grösseren Handelsstädten aus dem Bedürfnisse des höheren Bürgerstandes, dem für seine Berufsbildung die lateinischen

*) Vgl. Zeitschrift für hessische Gesch. u. Landeskunde B. IV. S. 278.

**) Mecklenb. Schulbl. 1859. S. 27.

Schulen nicht genügten. Am frühesten scheinen dieselben in Lübeck entstanden zu sein. Wenigstens traten hier schon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vier Lese- und Schreibschulen ins Leben, die noch zur Zeit der Reformation als die einzigen privilegirten Volksschulen der Stadt bestanden. Die älteste unter ihnen war wol die im Marienkirchspiel; erst einige Jahre nach deren Begründung wurden die Lese- und Schreibschulen im Jacobi-, Petri- und Aegidienkirchspiel errichtet. Obschon rein bürgerliche, (nicht kirchliche) Institute, waren diese Schulen in ihrer Einrichtung und ihrem ganzen Bestande doch von dem Scholasticus des Domcapitels abhängig.

Der Scholasticus bestätigte oder verwarf die von dem Rat in Vorschlag gebrachten Lehrmeister, nahm von denselben ein Drittel des Schulgeldes in Anspruch und setzte sie ab, wenn diese Abgaben nicht entrichtet wurden oder wenn sich die Lehrmeister andere Vergehen zu Schulden kommen liessen. Indessen wurde diese letztere Berechtigung späterhin wegen mehrfach vorgekommenen Missbrauches beschränkt. — Zuweilen wurden diese Schreibschulen »Kirchspielschulen« genannt, womit nur die locale Verteilung der Schulen durch die vier vom Rat unmittelbar abhängigen Kirchspiele der Stadt bezeichnet sein sollte. Die gewöhnliche Bezeichnung war jedoch »dudesche Scrifscolen«, indem die Schulmeister ausser im Lesen nur im Schreiben des Deutschen unterrichten durften.

In Hamburg trat das Verlangen nach »Scriefscholen« namentlich seit dem Jahre 1400 (also fast 100 Jahre nach Errichtung der Nicolaischule) hervor. In Ermangelung derselben suchte man sich mit heimlichen Schulen in Privathäusern zu helfen (*insolitas scholas erigere et in domibus secreta pueros informare*). Allein der Scholasticus Friedrich Deys widersetzte sich diesem Verlangen der Bürgerschaft und erwirkte von Bonifazius VIII. eine Bulle (vom 13. Mai 1402), worin unter Androhung des Bannes und Interdictes sofortige

Schliessung aller *secretae et insolitae scholae* befohlen ward*). Da sich jedoch die Bürgerschaft nicht fügte, so war die Publication der päpstlichen Bulle der Beginn eines Streithandels, der Jahrzehnte hindurch dauerte, bis endlich ein Vergleich zu Stande gebracht ward, nach welchem es dem Rate überlassen wurde, Schreibschulen zu unterhalten, die nötigen Lehrer anzustellen und das von den Schülern zu zahlende Schulgeld zu bestimmen. Neben dem Lesen des Deutschen und dem Anfertigen deutscher Briefe sollte hier nur das lateinische ABC, sonst aber durchaus nichts Deutsches gelehrt werden. Dieser Vergleich kam freilich nicht zur Ausführung, aber seit 1432 bestanden mit des Rats Bewilligung vier Schreibschulen dennoch, indem der Rat der Meinung war, dass die Schreibkunst nicht zu den Wissenschaften, sondern zu den mechanischen Künsten gehöre, und dass es daher der Scholasticus nicht hindern dürfe, wenn die Kinder ausserhalb seiner Schulen deutsch schreiben und lesen lernten. Die nächste Folge davon war, dass der Rat mit dem Banne belegt und in Rom verklagt wurde, und im Jahre 1477 gelang es dem Scholasticus wirklich, in Rom eine ihm günstige Entscheidung der Sache zu erwirken. Der Magistrat wurde in die Kosten verurteilt, dagegen vom Banne losgesprochen. Gleichwol bestanden einzelne Schreibschulen noch immer fort. Auch war es den Bürgern gestattet, ihre Kinder auch in den lateinischen Schulen deutsch schreiben und lesen lehren zu lassen, aber unter der Bedingung, dass diese deutschen Schüler immer unter (nie über) den lateinischen Schülern sassen!

Daneben kamen in den Häusern von Priestern und Laien auch Winkel- und Klippschulen vor. Der Scholasticus erklärte sich dieselben gefallen lassen zu wollen, wenn die Zahl der sie besuchenden Kinder nur eine ganz geringe (2 oder 3) wären und wenn sie sich der Aufsicht seiner Schulmeister nicht entzögen.

*) Meyer, a. a. O. 230 ff.

In Braunschweig wurde die Einrichtung von Schreibschulen durch einen Vertrag gestattet, welchen der Herzog Bernhard von Braunschweig im Jahre 1420 zwischen dem Magistrat und der Geistlichkeit zu Stande brachte *). Auch in anderen Städten geschah dasselbe. Aber erst seitdem das Schreibmaterial wolfeiler wurde, konnten die Schreib- und Rechnenschulen wirkliche Bedeutung gewinnen. Daher war der anfängliche Besuch derselben wol nur ein geringer. Konnte doch Petrarca seiner Zeit in Lüttich kaum die nötige Dinte (et id croco simillimum) auftreiben, um eine Rede Ciceros, die er dort gefunden, abzuschreiben!

§. 5.

Töchter- und Volksschulen.

Das weibliche Geschlecht war im MA. fast von allem Schulunterricht ausgeschlossen. Allerdings gab es in grossen Städten hin und wieder Töcherschulen, wie z. B. in Brüssel von Alters her eine solche bestand, die im J. 1320 in vier Klassen, mit ebenso viel Lehrern oder Lehrerinnen zerfiel **). Auch geschah es wol, dass vermögendere Familien, insbesondere Leute von Adel ihre Töchter in Nonnenklöstern unterrichten und erziehen liessen. Die wohlhabenderen Familien zu Lübeck schickten ihre Töchter in die mecklenburgischen Klöster Rene und Zarenthin, ehe sie im Jahre 1502 das S. Annenkloster in ihrer Stadt errichteten ***). Aber das Alles kam doch nur ausnahmsweise vor; auch konnte die Töchtererziehung in den Klöstern schon darum von keiner Bedeutung sein, weil die Klosterfrauen selbst in der Regel aller Schulkenntnisse entbehrten. Aus der Geschichte des Unterrichtswesens in den Herzogtümern Schleswig und Holstein liegen hierüber einige

*) Es heisst in dem Vertrage (bei Rehtmeier I, III. Beil. S. 225): „Wer et ock, dat binnen Brunswick we were, dede Schriver-Schole, man schriuen und lesen dat Alfabet und dudesche Boke und Breve etc.“

**) Cramer a. a. O. S. 253.

**) Ruhkopf, S. 286.

spärliche Nachrichten vor (welche Jessen S. 90 mittheilt): »Die Ritter Heinrich und Ludolf von Skarpenberg verliehen 1320 dem Kloster in Frauenthal (Harvstehnde bei Hamburg) eine Rente von 4 Mark für die Erziehung ihrer Töchter. Ausser den geringen Lehrstücken, deren Kenntniss bei der Firmelung vorausgesetzt wurde, und dem Singen einiger Psalmen und Sequenzen (von welchen letzteren sie überdies kein Wort verstanden) lernten die Mädchen wenig oder nichts. Die Unbekanntschaft mit der Kirchenlehre war im weiblichen Geschlechte so gross, dass Bischöfe für die ihrer Jurisdiction unterworfenen Nonnenklöster einen besondern Religionsunterricht anordneten. Dies that z. B. der Bischof von Schleswig, Egerd, für die Benedictinernonnen im Johanniskloster daselbst. Nicolaus Heytmann, Priester und Vicarius zu Kiel, hatte sie auf des Bischofs Anordnung im Lesen, Singen und in der Verrichtung des Gottesdienstes unterwiesen. Als nun Heytmann zur Verwaltung seiner Vicarie nach Kiel zurückkehren wollte, machte die Priorin des Klosters vorstellig, dass ihre Klosterjungfrauen des Unterrichtes noch sehr bedürften. Der Bischof Egerd bat daher den Rat zu Kiel (1494), dass derselbe dem Nic. Heytmann unbeschadet des Genusses seiner Vicarie gestatten möchte, den Unterricht noch ein Jahr fortzusetzen.

Der Begriff der Volksschule war dem Mittelalter fremd. Nur im dreizehnten Jahrhundert, — d. h. in derjenigen Zeit, wo das Papsttum eine vollständige Regeneration der Kirche im Sinne und Geiste des Hierarchismus durch die Bettelorden auszuführen suchte, — ist warzunehmen, dass die Kirche ein Bedürfnis von dem ahnte, was die Volksschule wirken soll, indem den Priestern zuweilen von Bischöfen und Synoden zur Pflicht gemacht wurde, ihren Parochianen das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniss und — den englischen Gruss (denn auf dieses neue Kirchengebet war es hierbei ganz besonders abgesehen) in der Landessprache einzuüben*).

*) Dithmar, S. 19.

Aber diese Synodalbeschlüsse blieben nur Wünsche, an deren Vollziehung selten Jemand dachte. — Spuren von Küsterschulen kommen im M.A. ganz sporadisch vor, z. B. zu Bigge in Westphalen, wo dem Küster der dasigen Pfarrei im Jahre 1270 durch den Erzbischof Engelbert II. von Köln zur Pflicht gemacht wurde, die Kirchspielsjugend das ganze Jahr hindurch im Lesen und Schreiben zu unterrichten, »damit das noch in vielen Herzen glimmende Heidentum dadurch gänzlich erlöscht werde«^{*)}. — Aber als Gerson, schon hochbetagt, in einer Kirche zu Lyon Kinder im Glauben und im Gebet unterrichtete, staunte alle Welt ob der seltsamen Neuerung. Auch ist zu beachten, dass die Kirche die Unterweisung der Kinder im Glauben etc. vorherrschend als eine Pflicht der Pathen (als der geistlichen Eltern derselben) bezeichnete, was ebenfalls beweist, dass Schulen zur Unterweisung in den Hauptstücken der katholischen Lehre nicht da waren. So sagt der Franziscanerbruder Berthold zu Regensburg († 1272) in einer Predigt: »Ez sollen der kinder toten das kint den glouben und das pater noster lērn, sô ez siben jâr alt würde, wan sie sint's im schuldig, wan sie sîn geistliche vater und muoter. — Kunnent sie daz ave maria dârzuo, daz ist vil wunderguot«. Ebenso schreibt das Missale Basiliense und eine Mainzer Agende von 1513 den Priestern vor, bei der Spendung des Taufsacramentes zu dem Pathen zu sagen: Ich gebeut dir by deiner seligkeit, wan das kyndt kommt zu den Jaren der Vernunft, daz du dasselbig underweyest in dem rechten Glauben, das Vatter unser, Ave Maria und den Glauben. Aber die Kirche selbst that zur katechetischen Erziehung der Jugend so gut wie nichts, wesshalb Melanchthon noch im J. 1530 (in der Apologie der Augsb. Conf. Art. VIII) sagen konnte: *Apud adversarios nulla prorsus est catechesis puerorum.*

Nur in denjenigen Kreisen der Kirche, wo der Geist

^{*)} Vgl. meine Gesch. des deutschen Volksschulwesens B. I. S. 1—2 und Seibert, Westphälische Beiträge zur deutschen Geschichte, B. II. S. 404—406.

des Evangeliums mit reformatorischem Eifer wieder erwachte, — nemlich bei den Waldensern, — war (wie die Inquisitoren der Kirche mit Schrecken wahrnahmen) eine Unterweisung der Jugend in den Elementen christlicher Volksbildung herrschend. Dagegen in der Kirche selbst trat durch das ganze Mittelalter hindurch an die Stelle der Volksschule die Familie, durch welche die Keime christlicher Volksbildung gepflegt und vererbt wurden *).

Zweiter Abschnitt.

Die Reform des Schulwesens im sechszehnten Jahrhundert.

§. 1.

Zustand des Schulwesens unmittelbar vor der Reformation.

Als das Mittelalter zu Ende ging und die neue Zeit herannahte, die Gottes Gnade werden liess, war das Schulwesen noch genau in derselben äusseren Verfassung, in der es sich seit mehr als hundert und zweihundert Jahren dargestellt hatte. Von Luther erzählt uns Matthesius (in der ersten Predigt von des sel. D. Martin Luthers Anfang, Lehre etc.): diess Knäblein hat in der lateinischen Schule zu Mansfeld seine zehn Gebote, Kinder-Glauben, Vater Unser, neben dem Donat, Kinder-Grammatiken, Cisio-Janus und christliche Gesänge fein fleissig und ordentlich gelernt. Mit Recht sagt daher Jessen (S. 89): »Der Currendschüler mit der hellen

*) Vgl., was Fürst Georg von Anhalt in seinen Predigten (Ausgabe 1741, S. 282) sagt: „Und ist Gott zu danken, dass die lieben Eltern und sonderlich die lieben Mütter die vornehmsten Hauspfarrer und Bischöfe geblieben, durch welche die Artikel des Glaubens und Gebet erhalten; sonst der Pfarrer und Prediger halben wäre fast Alles erloschen“.

Stimme und dem bleichen Antlitz, welcher in Eisenach auf der Gasse vor der Thüre der Frau Cotta singt, ist der Hauptsache nach nicht anders unterrichtet als der Heidenknabe in der Schule Ansgars und der Franziscanerzögling zu Tondern und Husum«. Die Schulen lehrten damals nichts Besseres und nichts Schlechteres als was sie in früheren Jahrhunderten gelehrt hatten. Aber die Art in welcher der Unterricht gehandhabt wurde und das gesammte innere Leben der Schulen war noch ungleich schlechter geworden als es seit dem Ende der Karolingischen Zeit gewesen war. Denn vor Allem war der eigentlich christliche Geist aus fast allen Schulen ganz entflohen. Matthesius erzählt in seinen Predigten (Ausg. von 1806, S. 153): »Auf der Kanzel kann ich mich nicht erinnern, dass ich, der ich doch bis ins 25te Jahr meines Alters im Papstthum leider bin gefangen gewesen, die zehn Gebote, Symbolum, Vater Unser oder Taufe gehört hätte. In Schulen las man in den Fasten von der Busse (d. h. Ohrenbeichte) und einerlei Gestalt (des Abendmales); der Absolution und des Trostes, so man durch gläubigen Genuss des Leibes und Blutes Christi bekäme, habe ich mit Wissen mein Leben lang, ehe ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen noch Schulen mit einem Worte gedenken hören, wie ich mich auch keiner gedruckten oder geschriebenen Auslegung der Kinderlehre (aus dieser Zeit) zu erinnern weiss«. Der Gothaer Superintendent Myconius berichtet in seiner *Historia reformationis* (ed. Zyprian, Leipz. 1718, S. 3) in Betreff der Zeit vor der Reformation: »Des Leidens, Erlösens, Sterbens, Genugthuens und Bezalens Christi wird gar geschwiegen und nur als eine Historia, wie des Ulyssis Meerfahrt, gepredigt. Von dem Glauben, dadurch man seines Leidens, Unschuld, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erbteils und ewigen Lebens aus lauter Gnaden theilhaftig und selig wird, höret man nichts, sondern man macht nur einen greulichen, grimmigen Richter aus Christo. Da hat man an Christi Statt gemacht zur Fürbitterin und Seligmacherin die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Diana,

darnach andre verstorbene Heiligen^{*)}. — Man verfuhr in der Schule wie in der Kirche: Für die Wissenschaft war Aristoteles vollständig das geworden, was Christus für sie sein soll. Man predigte geradezu über Stellen aus den Schriften des Aristoteles, sowie des Seneca, Boethius, Plato etc. Man hatte sogar eine öfter gedruckte Sammlung solcher Stellen, deren sich die Prädicanten bedienten, unter dem Titel: *Authoritates Aristotelis, Senecae, Boethii, Platonis etc. pro usu thematum praedicantium ad propulum* ^{**)}. Zur Zeit als Melanchthon in Tübingen studirte, erklärte ein daselbst dozirender Licentiat, dass man den eigentlichen Inhalt der Bücher des alten und neuen Testaments, auch wenn diese Bücher sämmtlich verloren gegangen wären, aus der Ethik des Aristoteles vollständig herstellen könnte. Statt der biblischen Geschichten zogen die Prädicanten auf den Kanzeln Erzählungen aus der griechischen und römischen Mythologie an, um die Lehrsätze der Scholastik zu verteidigen ^{***)}. Ja sogar noch im Jahre 1504 schärfte der Bischof Johann VI. von Saalhausen den Rectoren der Schulen und ihren Gesellen ausdrücklich ein, dass sie in ihren Schulen die Bücher der H. Schrift nicht erklären, sondern sich mit dem Studium der freien Künste beschäftigen sollten †)!

^{*)} Daher die damals ganz allgemeine Klage über das Absterben des christlichen Geistes in der Pflege der Wissenschaft. Vgl. z. B. Trithemius de laudibus s. Annae, 3: *Rara est in eruditis devotio, quia, dum in profunditate suae conquisitae doctrinae confidunt, a simplici devotione longius recedunt.* — *Temeraria igitur ora obstruite, male disertas linguas cohibete, et nolite contra Dominum loqui mendacium, devotionem nolite lacerare simplicium, ne vobis grave reputetur in scandalum.* — Aehnlich lauten die Klagen des Doctor christianissimus Joh. Gerson über den irreligiösen Character der Wissenschaft seiner Zeit; vergl. Ulmann's Reformatoren vor der Reformation, B. I, S. 426. — Bezeichnend ist auch die Verwunderung Bembo's über den frommen, gläubigen Sinn, den Melanchthon in seiner Wissenschaft kund gab; vergl. „der deutsche Protestantismus, beleuchtet von einem deutschen Theologen. S. 20 ff.“

^{**)} Vgl. Panzeri *Analecta typogr.* Tom. V.

^{***)} Einzelne Mittheilungen hierüber s. bei Ruhkopf, S. 296.

†) Gercken, *Historie der Stadt Stolpen*, Dresden 1774, S. 136.

Aber dieses Absterben des specifisch christlichen Bewusstseins war nicht der einzige Schade, an welchem das Schulwesen litt. Ein zweiter arger Schade desselben war es, dass ihm der Begriff einer spezifisch menschlichen Bildung abging, dass man keinen Begriff von Schulerziehung hatte, in welcher der Begriff des Menschen zu seinem Rechte kam. Darum hatte man keine Volksschulen und keine Mädchenschulen, und darum geschah es, dass wenn man Töchter unterrichten lassen wollte, man dieselben Latein lernen liess. Schulen kannte man nur als Mittel zum Zwecke der Ausübung eines bestimmten (kirchlichen oder bürgerlichen) Berufes.

Hiermit hing es zusammen, dass der Schulbildung einerseits aller nationale Charakter, jede Beziehung zu dem Leben und Interesse des Volkes durchaus fehlte, indem sie wesentlich eine lateinische, fremde Bildung gab und nur für die über die Masse des Volkes hervorragenden Stände bestimmt war, welche durch dieselbe latinisirt werden sollten; und dass andererseits ein Bedürfnis der Schulbildung, welches dem Menschen wesentlich eigne, nicht anerkannt war, weshalb von Schulpflichtigkeit keine Rede sein konnte. Daher kam es, dass die Schule, da sie in den unmittelbaren Interessen des Volkslebens gar keinen Boden hatte, nur einen sehr kümmerlichen Einfluss auf das Leben auszuüben vermochte *).

Ein weiterer grosser Uebelstand war die Handwerksmässigkeit, Geistlosigkeit und Lüderlichkeit, die — von sehr vereinzeltten ehrenwerten Ausnahmen abgesehen — in die Schulmeisterei gekommen war und das ganze Schulwesen verderbt hatte. In den Städten betrachteten die Schulmeister (Rectoren) ihre Schulmeisterei als monopolisirtes Gewerbe, sahen sich als »Meister« und ihre Gehülfen lediglich als »Gesellen« an, welche sie mit derselben Willkür annahmen und entliessen, wie es der Handwerksmeister mit seinen Gesellen that. Im Zusammen-

*) Der Landgraf Ludwig I. von Hessen und der Landgraf Ludwig der Aeltere von Thüringen (um 1403) z. B. haben niemals eine Schule besucht und darum auch niemals lesen und schreiben gelernt. Vgl. Zeitschrift für hess. Gesch. und Landeskunde, B. IV. S. 278.

hange hiermit bildete sich namentlich im 15ten Jahrhundert das Unwesen der fahrenden Schüler d. h. der Bachanten und Schützen aus, welche schaarenweise, ganz in der Weise von Handwerksburschen, Deutschland durchzogen, von Ort zu Ort gingen, sich an den Schulen aufhielten, so lange es ihnen gefiel und eine Plage für Land und Leute waren. Die älteren Bachanten waren die Gesellen, — aber meist rohe, wüste und verrufene Gesellen — von denen jeder einen oder einige Schützen (Lehrjungen) hatte, die er auf seinen Wanderungen vor sich her trieb, die ihm (wie es in der Gaunersprache dieses Volkes hiess), »präsentiren«, d. h. für ihn betteln und stehlen mussten, die er mit grösster Rücksichtslosigkeit zu seinem Vorteil missbrauchte, und wofür er ihnen mit seiner Protection in den Schulen so lange dankte, bis der Schütze einsah, dass die Brutalität seines Bachanten nicht mehr zu ertragen sei und davon lief. Aber jahrelang hing sich ein Schütze an seinen Bachant und lernte kaum lesen, und Mancher hatte sich diesem wandernden Schülerleben wol zwanzig Jahre lang ergeben und vermochte schliesslich kaum einen Schreiberdienst zu versehen. Diejenigen, welche auf diesem Wege am meisten gefördert wurden, gelangten zu einer völlig geistlosen memoriellen Kenntniss der versifizirten Regeln der lateinischen Grammatik. Und doch war es noch im Anfange des 16ten Jahrhunderts eine Ehre Bachant gewesen zu sein, und viele Schulen stritten um den Ruhm die meisten (oft mehrere hunderte) Bachanten in ihren Cellengebäuden zu beherbergen*)! Selbstverständlich war bei einer solchen Handwerksmässigkeit und Lüderlichkeit der Schulmeisterei von einem methodischen Unterrichte gar nicht die Rede. Die Schulmeisterei war ein Handwerk, das grundsätzlich ganz gedanken- und planlos betrieben wurde.

Zu diesen Grundschäden des Schulwesens kamen noch

*) Vgl. Ruhkopf S. 129 ff. Burckhardt Zings aus Memmingen (um 1466) Autobiographie in Oeffelius, *Scriptores rerum Boicarum* T. I. 245—253, und Thom. Platters Autobiographie, herausgegeben von Fechter, Basel 1840.

Uebelstände andrer Art: die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Beschaffung des Schreibmaterials, der Bücher und sonstiger Hilfsmittel des Unterrichts, die Erbärmlichkeit der üblichen Schulbücher, die schlechte Beschaffenheit der Schulhäuser, der Mangel gehöriger Vorbildung der Lehrer etc., weshalb das Schulwesen im Anfange des 16ten Jahrhunderts kaum anders beschaffen sein konnte, als es z. B. der hessische Chronist Lauze (B. I. S. 141 zum Jahre 1527) schildert: »Die Jugend also ist verführet worden, dass ihrer wenige mehr studirt haben und sich dafür gemeiniglich zu andern sitzenden Handwerken begeben. Davon nun die Studia allenthalben in Landen und Städten gefallen und verloschen, die Schulen wüste gemacht und Niemand seine Kinder mehr hat zur Schule halten wollen, auch die hochnötigen und ganz nützlichen Künste sammt den Gelehrten bei dem gemeinen Manne darüber in grosse Verhassung und Verachtung kommen«.

Allerdings hatte die letzte Periode des Mittelalters mancherlei Institutionen und Bestrebungen gezeitigt, welche dem Schulwesen förderlich sein konnten. Dahin gehören die Universitäten (Prag seit 1348, Wien seit 1361, Heidelberg und Köln seit 1386, Erfurt seit 1392 u. a.) mit dem durchgreifenden Einfluss, den dieselben auf das gesammte geistige Leben jener Zeit, und auf die Schule insbesondere durch bessere Ausbildung der Lehrer ausübten; ferner die Vorläufer der Reformatoren in Deutschland, insbesondere Johann Wesel und Johann Wessel, welche in ihren Kreisen den Sinn für sittlich-christliche Humanität und für Volksbildung zu wecken suchten*); ferner die fratres communis vitae (Hieronymianer, Kugelherrn**), welche, von Gerhard Groote zu Deventer († 1384) gestiftet, sich namentlich im nordwestlichen Deutschland verbreiteten, Schulen einrichteten, in denen sie sich mit Liebe namentlich

*) Ullmann, die Reformatoren vor der Reformation, II, 62.

**) Delprat, die Brüder des gemeinsamen Lebens, nach dem Holländischen bearbeitet von Mosnike, Leipzig, 1840.

armer Kinder annahmen, die heil. Schrift und die Klassiker erklärten und dadurch wieder ein christlich-frommes Leben, guten Geschmack und gute Latinität in die Schule einzuführen suchten, in der Landessprache predigten, auch mit Beseitigung des bis dahin unbedingt herrschend gewesenen Doctrinale und anderer schlechter Schriften neue Schulbücher einzuführen wagten, Mädchenschulen errichteten, sich auch um Waisenspflege bemühten etc.; ferner einzelne Schulen, welche wie die zu Wetter in Oberhessen*), auf ganz unabhängigen Grundlagen errichtet, evangelischen Geist und ächte Wissenschaft zu pflegen suchten; ferner der Humanismus, der von Italien her die Geister entzündete und in den griechischen und römischen Classikern die eigentlichen Quellen wissenschaftlicher Bildung wieder erschloss, woneben auch die mächtige Wirksamkeit der Buchdruckerkunst und die scharfe Disziplin, welche die ihre Zeit aus dem Todesschlafe aufschreckende Satyre ausübte, hervorzuheben sind. Diese zu Einem Ziele hin wirkenden Kräfte konnten allerdings einzelne Mängel des traditionellen Schulwesens beseitigen; sie konnten auch (was namentlich durch die Verbrüderung des Humanismus mit den Bestrebungen der Kugelherrn geschah) einzelne treffliche Schulen, wie die zu Emmerich**) (welche der dasige Stiftspropst Graf Moritz von Spiegelberg durch den Rector Antonius Vrye oder Liber reorganisirte) und die des Westphalen Ludwig Dringenberg zu Schlettstadt im Elsass***) (aus welcher die Häupter der klassischen Bildung in Deutschland, ein Joh. Reuchlin, Conrad Celtes, Bebel, Beatus Rhenanus, Wimpfeling, sowie die berühmten Geschäftsmänner Pirkheimer zu Nürnberg und der nachherige Bischof zu Worms, Joh. Camerarius hervorgingen †),

*) Vergl. Döpping, Ges. der Kirche und Schule zu Wetter, Marb. 1860.

**) Vergl. Dillenburger, Geschichte des Gymnasiums zu Emmerich (Dillenb. Gymnasialprogr, von 1845—1846).

***) Vergl. Röhrich, die Schule zu Schlettstadt, eine Vorläuferin der Kirchenverbesserung in Illgens Zeitschr. für d. histor. Theologie, B. IV. S. 199 ff.

†) Beckedorffs Jahrbücher des preussischen Volksschulwesens B. II. S. 13.

und wo sich in zunftmässiger Form eine literarische Sodalität ausbildete, die als Academie der Wissenschaften bezeichnet werden kann*)) ins Leben rufen. Aber eine Regenerirung des gesamten Schulwesens zu schaffen, vermochten sie nicht, weil ihre Wirksamkeit nicht dahin reichte, wo die Wurzeln des Unterrichtswesens und wo die Wurzeln des Uebels lagen, nemlich in dem Schooss der Kirche. Die Schule war verderbt, weil die Kirche verderbt war. Eine Wiedergeburt der Schule war darum nur durch eine Wiedergeburt der Kirche möglich.

§. 2.

Die reformatorische Idee des Unterrichtswesens.

Da wehte aufs Neue, wie Sturmesbrausen, der Geist Gottes durch die Kirche, und mit dem erwachten reformatorischen Leben in derselben war urplötzlich eine ganz neue Auffassung der Schule und ein ganz neuer Sinn für die Pflege der Schule ausgesprochen.

Der Gegensatz der mittelalterlich-katholischen und der evangelisch-reformatorischen Auffassung der Schule beruhte auf Folgendem: Der Katholizismus kennt nur ein (die Bedeutung des einzelnen Kirchengliedes ganz absorbirendes) Interesse an der äusseren Kirche, an dem Kircheninstitut, an der Ordnung der Kirche, und pflegte daher die Schule lediglich als Mittel zur Befähigung der Jugend zur Teilnahme am gottesdienstlichen Leben der Kirche — weiterhin zur Einführung derselben in den Dienst der Kirche (und des Staates). Der Protestantismus dagegen nimmt zunächst nicht an der Kirche als äusserem Institut, sondern an dem einzelnen Gliede derselben, an der einzelnen Seele, in deren inwendigem, persönlichen, sittlichen Leben er die Kirche erbauen will, Anteil. Aus dem Drange tief erregter Gewissen nach einem sicheren und bleibenden Heilsbesitz, nach unerschütterlicher Heilsgewissheit hervor-

*) Röhrich, S. 211.

gegangen und der katholischen Verherrlichung des äusseren Kircheninstituts die evangelische Wertschätzung des einzelnen Christenmenschen entgegensetzend, musste es sich daher der Protestantismus zur wesentlichen Aufgabe machen, seine Angehörigen durch Belehrung zu einem gewissen und sicheren Bewusstsein von der im Evangelium verheissenen und in der Taufe dem Einzelnen versiegelten Gnade Gottes in Christo zu erziehen. Denn der evangelische Christ will nicht auf Verantwortung der Kirche sondern auf Verantwortung seines eignen persönlichen Gewissens Christ sein. Er will nicht dadurch seiner Teilnahme am Reiche Gottes versichert sein, dass er sich der mittlerischen Wirksamkeit der Kirche zum Objecte überlässt, sondern dadurch, dass er in einer, ihm von seinem Gewissen bezeugten, sittlichen Beziehung zu dem Reiche Gottes steht.

Also ist für den protestantischen Christen die erste Bedingung seiner Teilnahme am Leben der Kirche — Belehrung. Daher kam es, dass der Protestantismus die Beziehung der Schule zum Reiche Gottes von Anfang an ganz anders auffasste, als es im Mittelalter geschehen war. Der Katholizismus kannte (trotz seiner mittelalterlichen Theorie von den beiden Schwertern) eigentlich nur Eine göttliche Ordnung auf Erden, nemlich die Kirche, welche ihm mit dem Reiche Gottes schlechthin identisch war. Daher kannte der Katholizismus auch nur Einen göttlichen Beruf, nemlich den Dienst in der Kirche, den »geistlichen« Beruf. Was nicht zur Kirche gehörte, war »weltlich« und ohne wahren Wert. Der Protestantismus dagegen, der die katholische Identifizierung von »Kirche« und »Reich Gottes« prinzipiell beseitigte, lehrte auch in Staat und Familie und in allen notwendigen Verhältnissen des Lebens »göttliche Ordnungen« und somit in jedem notwendigen Beruf, einen »göttlichen Beruf«, in jedem notwendigen Dienst des Lebens einen »Gottesdienst« erkennen. Indem daher der Protestantismus in den verschiedenen Ständen und Berufsarten der menschlichen Gesellschaft göttliche Ordnungen anerkannte und dieselben als gottgeordnete Mittel zur Erreichung des

der Menschheit von Gott gesetzten Lebenszweckes würdigte, wurde die Schule, indem dieselbe als notwendiges Bedürfnis der Kirche und des einzelnen Christen erkannt war, als wesentliches Organ des Reiches Gottes erkannt*).

Hiermit hing es zusammen, dass der Protestantismus in den mannigfachen Berufsarten des Lebens eine Gliederung und Abstufung anerkannte, deren Einheit er in der Idee des Reiches Gottes sah. Daher betrachtete derselbe die Schule als dasjenige Institut, worin der Prediger, der Richter, der Lehrer, die geistliche und weltliche Obrigkeit, der Arzt, der Bürger, die Hausmutter die zur Ausübung ihrer Aemter erforderliche Bildung in der Weise gewinnen sollten, dass die religiöse Belehrung, Bildung und Erziehung der eigentliche Träger aller Berufsbildung sei. Wennschon daher Luther und Melanchthon den Begriff der Schule, als lateinischer Schule, in welcher man gelehrte Leute für den Dienst des geistlichen und weltlichen Regiments heranbilde, noch festhielten**), so wurde der mittelalterliche Schulbegriff von vornherein doch dadurch vollständig regenerirt, dass die alte lateinische Schule eine ganz neue, christlich-pädagogische Seele erhielt. Und dass die protestantische Schulreform noch weit über den Begriff der lateinischen Schule gehen und dieser eine tiefere Fundamentirung geben musste, erwies sich dadurch, dass der Protestantismus überall 1) die Errichtung von Mädchenschulen und 2) die Aufnahme des Religionsunterrichtes in den Lehrplan der alten städtischen Schreib- und Rechnenschulen forderte***).

*) Darum heist es in der Lübecker KO. von 1531 S. 7 b: „Gude Scholen möt me yo hebben, daromme möth me yo belonende gelerdee Schöle arbeydere, dat vnse yoget nycht so vnchristlick vorsümet werde, welk wy nicht könden vor Gade verantwerden. Sülck kan yo nicht de Pawest edder neyn Concilium anders maken“.

**) Vgl. meine Gesch. des deutschen Volksschulwesens B. I. S. 9 ff.

***) Dieses geschah in allen grösseren Städten.

§. 3.

Die allmähliche Verwirklichung der reformatorischen Idee des Unterrichtswesens.

Derjenige unter den Reformatoren, welcher die Wahrheit, dass die Schulreform durch die Reform der Kirche bewirkt werden müsse und dass die erstere zugleich eine Bedingung der letzteren sei, vor Allen repräsentirte, war Philipp Melanchthon.

Alles was der Humanismus, ohne es zu wissen, zur Vorbereitung der Reformation zu Tage gefördert, hatte Melanchthon — zunächst von Reuchlin, dem Repräsentanten des Humanismus, angeregt und geleitet, in sich aufgenommen. Wie kein anderer seiner Zeit vertrat Melanchthon die Höhe der griechischen und lateinischen Bildung, welche der Humanismus gewonnen hatte, unterschied sich aber von der grossen Menge der Humanisten dadurch, dass er von Anfang an die Wissenschaft mit christlich frommem Sinne cultivirte. Schon in Tübingen hatte er sich mit dem Neuen Testamente vertraut gemacht und in dasselbe vertieft. Da wollte es Gott, dass Melanchthon, ein und zwanzig Jahre alt, auf Reuchlins Empfehlung nach Wittenberg gerufen ward, wo Luther den Kampf mit der weltbeherrschenden Macht des Papsttums begonnen hatte, — und das Erste, was Melanchthon verkündete, war, dass die Reform der Kirche eine Reform der Schule, — der Schule im weitesten Sinne des Wortes sein müsse. Der 29. August 1518, an welchem Tage Melanchthon zum ersten Male in dem grossen Hörsale zu Wittenberg den Lehrstuhl bestieg und sich vor dem zahlreich versammelten Auditorium in seltener Reinheit und Eleganz des lateinischen Styles darüber aussprach, dass der Verfall der Wissenschaften nur darum erfolgt sei, weil man die wahren Quellen derselben verlassen, unbiblische Satzungen eingeführt, das Studium der griechischen Sprache vernachlässigt, den Aristoteles nur in schlechter lateinischer Uebersetzung studirt habe, weshalb die Jugend wieder mit den griechischen und lateinischen Classikern und mit der

wahren Philosophie der Alten vertraut gemacht und zum Bewusstsein edler und schöner Menschlichkeit gehoben werden müste, indem nur hierdurch die Herstellung des wahren Evangeliums, das Verständnis des Neuen Testaments, überhaupt die Erkenntnis Christi und dadurch die Reform der Kirche bewirkt werden könne, — dieser Tag kann daher als derjenige angesehen werden, an welchem der Grundstein zum Neubau des gesamten deutschen Schulwesens gelegt ward.

Luther jubelte damals, dass er in Melanchthon nun den rechten Mann erhalten hatte, der als Herold christlicher Geistesbildung wirken und die Kirchenreform auch im Gebiete des wissenschaftlichen Lebens, in der Schule, begründen konnte.

Aber in den ersten Jahren war es doch nicht möglich, zur Regenerirung der Schule vorzugehen. Vorläufig beschränkte sich daher Melanchthon darauf, in seinem Hause eine Art von Pensionat einzurichten, in welchem er eine Anzahl junger Leute in das Studium der griechischen und lateinischen Classiker einführte und zu anderweitigen Studien vorbereitete*). In den Jahren 1524 und 1526 reorganisirte er ausserdem die Schulen zu Eisleben, Magdeburg und Nürnberg, während Luther (1524) seine Schrift »An die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen« in die Welt sandte. Auch wurde in einzelnen Ländern und Städten, wie in Stralsund (Kirchenordnung von 1525, Abschn. II**) und in Hessen (Homberger Reformatio ecclesiarum Hassiae) schon jetzt ernstlich gedacht.

Mit Beseitigung der alten schlechten Lehrbücher eines schlechten Lateins und einer schlechten Philosophie und Kirchenlehre, — an deren Stelle die zahlreichen von Melanchthon gearbeiteten Lehrbücher traten***), — wurde ausserdem hier und da

*) Vgl. Koch, Phil. Melanchthons Schola privata. Gotha 1859.

**) S. Vormbaums Evangel. Schulordnungen S. I. Anmerkung.

***) Vgl. Raumer, Gesch. der Pädagogik I. S. 201 ff.

(was einst Karl der Grosse beabsichtigt hatte) das Studium der heiligen Schrift und der alten Classiker eingeführt. Aber den durchgreifendsten und allgemeinsten Einfluss, namentlich auf die Reorganisation der lateinischen Schulen im nördlichen Deutschland gewannen die auf Veranlassung der in Kursachsen vorgenommenen Kirchenvisitation von Melanchthon verfasste und im Jahr 1528 als letzter Teil des »Unterrichts der Visitatoren im Kurfürstentum Sachsen« veröffentlichte »sächsische Schulplan« *), mit dessen Publication die eigentliche Geschichte der Schulreform im evangelischen Deutschland, insbesondere in den norddeutschen Städten beginnt.

Der Eingang dieses sächsischen Schulplans ist charakteristisch: »Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren. Denn es vermeinen Etliche, es sei genug zu einem Prediger, dass er Deutsch lesen könne; solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andre lehren soll, muss eine grosse Uebung und sonderliche Geschicklichkeit haben; die zu erlangen muss man lange und von Jugend auf lernen. — Und solcher geschickter Leute bedarf man nicht allein zu der Kirche, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch haben will. Darum sollen die Eltern um Gottes willen die Kinder zur Schule thun und sie Gott dem Herrn zurüsten, dass sie Gott Andern zu Nutzen brauchen könnte«. — Der Schulmeister soll die Kinder nur lateinisch, — »nicht deutsch oder griechisch oder hebräisch« — lehren, und zu diesem Zwecke alle seine Schüler in drei Haufen teilen. Die Schüler des ersten Haufens lernen Lesen, das Gebet des Herrn, den Glauben und üben sich sodann im Cato und Donat, auch im Schreiben und in der Musik. Die Schüler des zweiten Haufens lernen die Grammatik, die (latinisirten) Fabulas

*) Abgedruckt bei Vormbaum, Evangelische Schulordnungen B. I. S. 1—8. Vgl. auch Weber, Melanchthons evangel. Kirchen- und Schulordnung vom J. 1528. Schlüchtern 1844.

Aesopi, auch den Terenz und nachher die Fabulas Plauti »die nemlich, die rein sind«. Insbesondere ist mit denselben die Etymologie, die Syntax und die Prosodie zu üben. — Ein Tag, Mittwoch oder Sonnabend, ist für die Religionslehre und Erklärung der heiligen Schrift bestimmt. — Aus den geschicktesten Schülern bildet der Lehrer den dritten Haufen, mit welchem er den Virgil, Ovids Metamorphosen, Ciceros Offizien oder Briefe liest, Grammatik und Metrik fleissig treibt und endlich zur Dialectik und Rhetorik übergeht. — Von Geographie, Geschichte und Naturkunde ist im ganzen Lehrplan keine Rede.

Diese Schulordnung, nach welcher die Jugend latinisirt und im Christentum informirt werden sollte, um späterhin zu Gottes Ehre in christlicher und gottseliger Weise ihres Berufes in Kirche oder Staat warten zu können, entsprach so sehr der herrschenden Auffassung der »Schule« und »Schulbildung«, dass dieselbe weithin im Gebiete des Protestantismus Muster-gültigkeit erhielt und als Norm der Reorganisation des Schulwesens anerkannt wurde. Indessen war der sächsische Schulplan doch eigentlich nur der erste Entwurf, nur das Gerippe einer vollkommenen Schulordnung, weshalb derselbe notwendig weiter ausgebildet werden musste. Dies geschah für Norddeutschland durch den Dr. Pomeranus, Johann Bugenhagen, in dessen Kirchenordnungen, sowie in denen, welche denselben nachgebildet sind, das was sich die Reformatoren als das Ideal der Schule dachten, seinen vollkommensten Ausdruck erhielt.

Die von Bugenhagen selbst aufgestellten Kirchenordnungen sind die braunschweigische von 1528, die hamburgische von 1529, die lübeckische von 1531, die pommersche von 1535 und die schleswig-holsteinische von 1542 (mit welcher letzteren die ebenfalls von Bugenhagen ausgearbeitete dänische Kirchenordnung von 1537 fast identisch ist). Diesen nachgebildet sind die bremische Kirchenordnung von 1534, die mindensche von 1530, die göttinger von 1530, die soester von 1532 u. a. m. Unter allen diesen ist die braunschweigische Kirchenordnung von 1528 weitaus die wichtigste. Bugenhagens Auffassung der Schule

tritt hier in ihrer vollen Eigentümlichkeit hervor. Sie beruht im Allgemeinen auf den beiden Sätzen: 1) die Voraussetzung und Grundlage der kirchlichen Organisation ist die Schule und deren Wirksamkeit, und 2) die Voraussetzung und Grundlage der Schule ist die Taufe und deren Bedeutung für das ganze Leben des Christen*). Daher heist es 1. Eingangs der braunschweigischen Kirchenordnung: »Vor alle sint dre dink also noedich angesehen. Dat erste gude Scholen uptorichten vor de Kindere; dat ander Predikere, de Gades wort reyn dem Volke vordragen, antonehmen, ock latinische Lectien unde uthleginge der hilgen Scrifft vor de Gelehrden to vorschaffen; dat drudde gemeine kasten antorichten mit Kerken-guderen unde anderen Gaven, daruth sulke und andere Kerken-denste erholden unde der Armen Nottorfft werde geholpen«; daher ist 2. der erste Abschnitt der Kirchenordnung der »Van der Dope« (Taufe), worin es heist: »Id is billich unde christlick recht, dat wy unsere Kyndecken Christo to Döpe bringen. Overs ach leyder, wen se up wassen unde de Tidt kumpt, dat me se leren schal, so is nemandt dar heyne. Nemandt vorbermet sick ower de armen Kyndere, dat me se lerete, dat se mochten by Christo bliven, dem se in der Döpe geoffert synt. Nemand vorsuemet gerne den Kynderken de Döpe, also ock recht is; overs wedderum nemand gedencket, dat uns nicht alleine bevalen is, de Kyndere to döpen, sondern ock, wenn de Tidt kumpt, to lerne«; daher folgt 3. auf den Abschnitt »von der Dope« unmittelbar, als auf diesem beruhend, der Abschnitt »Van den Scholen«, welche beide zusammen die Grundlage

*) Vgl. die treffliche Abhandlung »die Bedeutung der älteren bugenh. Kirchenordnungen für die Entwicklung der deutschen Kirche und Kultur« von C. F. Jäger in den Stud. u. Krit. 1853. S. 457 ff., wo so gesagt wird: »Eine fundamentale Eigentümlichkeit dieser Gruppe von Kirchenordnungen besteht darin, dass sie durchaus vom pädagogischen Gesichtspunkt aus abgefasst sind. Unter diesen Gesichtspunkt wird Alles subsummirt. — Die Grundlage für den evangelischen Schulunterricht ist die Taufe«.

der gesamten Kirchenordnung sind; daher bildet 4. in der hamburger und lübecker Kirchenordnung der Abschnitt »van der Scholen« geradezu den Eingang derselben; daher lautet 5. in der von Bugenhagen revidirten pommerschen Kirchenordnung von 1542 (weil die ganze kirchliche Organisation auf der Wirksamkeit der Schule beruhen soll) die Ueberschrift »Karkenordeninge in den Steden und wor men Scholen hefft« (wo man Schulen hat); daher wird 6. — denn durch die Schule soll eine christliche Humanisirung aller Schichten und aller Stände der bürgerlichen Gesellschaft begründet werden, — in der Einleitung der braunschweiger Schulordnung (d. h. des Art. II. der KO.) der Zweck der Schule so angegeben, dass »Dar inne de arme vnwetene iöget moge tüchtich gehalten werden, leren de teyn gebot Gades, den louen, dat vader vnse, de sacramente Christi, mit der vthlegginge so vele alse kyndern denet. Item leren singen latinische Psalme, lesen vth der scrift latinische lectien alle dage. Dar to scholekunst, dar üth me lere sulks vorstän. Vnde nicht alleyne dat, sonder ock dar vth midt der tidt mogen werden gude scholemeystere, gude predigere, gude rechteuorstandige, gude arsten, gude Gadesfruchtende, tüchtige, ehrlike, redelike, gehorsame, fruntlike, gelerde, fredesame, nicht wylde, sonder frölike borgere, de ock so vortan öre kynder tom besten mögen holden, vnde so vortan kyndes kynd«; daher wird hier 7. nachdem von den »latinischen Jungen Scholen« gehandelt ist, auch die Einrichtung von »dudeschen jungen Scholen« (worin der Katechismus und die Gesänge gelehrt werden sollen) und von »Juncfrawen Scholen« geboten; daher ward 8. in der pommerschen Ordnung von 1535 befohlen, es sollten »die gemeinen Schreibschulen (in denen bis dahin gar kein Religionsunterricht üblich war), die der Rat gewilligt hat, nicht verhindert werden, aber ihnen auferlegt, deutsche Psalmen, gute Sprüche aus der Schrift und dem Katechismus zu lehren«.

Als Lectionsordnung hat Bugenhagen in dem Braunschweiger Statut einfach den sächsischen Schulplan recipirt, indem es

daselbst heist: »Mit dem arbeyde unde övinge in den Scholen schal id mit der tidt tom meysten gehalten werden, alse Philippus Melanchthon hefft bescreuen im boke dat dissen titel hefft: Vnderrichtinge der Visitatorn an de Parnere«. Daher hielt Bugenhagen hier die Einteilung der Schüler in drei Haufen fest. In der Hamburger Ordnung von 1529 dagegen sowie in der Lübecker von 1531 ging Bugenhagen von dem sächsischen Schulplan ab, indem er hier fünf loca anordnete. In der Pommerschen Ordnung bestimmte er deren vier und nur ausnahmsweise fünf.

Uebrigens brachte es die herrschende Grundauffassung der Schule mit sich, dass die unterste Klasse derselben überall in gleicher Weise eingerichtet war: an der einen Seite des Tisches sassen die, welche lesen lernten und an der andern die, welche im Donat und im Cato geübt wurden.

Bemerkenswert ist, was in den Hamburger und Lübecker Ordnungen über das Schulregiment bestimmt wird. Während nämlich dasselbe in Braunschweig in die Hände der Geistlichkeit gelegt ist, (wogegen jedoch einzelne Schulrectoren auch am Kirchenregiment Anteil haben), übt in Hamburg der Magistrat die Verwaltung des Schulwesens aus. Die Ernennung der Lehrer geht, nur mit Zuziehung der Geistlichkeit, vom Magistrat aus, und zwar in der Weise, dass bei der Besetzung der ordnungsmässigen sieben Lehrerstellen der Superintendent und dessen Adjutor, bei der Ernennung des Rectors, Subrectors und Cantors nur die Diaconen (d. h. die zur Verwaltung der kirchlichen Einkünfte und zur Armenpflege gewählten Bürger, also Laien) hinzugezogen werden. — Noch weiter wird die Emanzipation der Schule von der Geistlichkeit (was damals nicht einer Emanzipation von der Kirche gleich war), in der Lübecker Schulordnung durchgeführt. Statt der Diaconen erscheint hier bei der Besetzung einzelner Lehrerstellen ein rein politischer Körper, nämlich das Collegium der Vierundsechzig und deren Verordnete; und die Visitation der Schulen ist nicht den Predigern sondern je zwei aus jedem der fünf Kirchspiele erwählten Kirchvätern in der Weise über-

geben, dass eine Localschulinspektion gar nicht statt findet, sondern alle Schulen unmittelbar einer Behörde unterstellt sind («wente de Schole kuempt der gantzen Stadt tho umme der Borgerskinder willen und umme des Kerckgesanges willen»). Wie Melanchthons sächsischer Schulplan die erste und die Bugenhagenschulordnungen die zweite Stufe in der Entwicklung des reformatorischen Schulwesens darstellen, so wird die dritte Stufe desselben durch die, von dem Reformator Würtembergs, dem Stuttgarter Propst Joh. Brenz gearbeitete grosse württembergische Kirchenordnung von 1559 repräsentirt. Die in derselben enthaltne Schulordnung ist von allen, welche bis gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu Stande kamen, die ausgebildete. In der 265 Fol. Blätter starken Kirchenordnung nimmt dieselbe 72 Blätter ein. Zunächst wird mit grosser Ausführlichkeit von den lateinischen, dann von den deutschen Schulen gehandelt. Die Schulen sind, wie es Eingangs heist, »die rechten von Gott verordneten und befohlenen Mittel«, worin »zum heiligen Predigtamt, weltlicher Obrigkeit, zeitlichen Aemtern, Regimentern und Haushaltung rechtschaffen, weise, gelehrte geschickte und gottesfürchtige Männer« erzogen werden. Darum sollen »in allen und jeden Städten, die seien gross oder klein, desgleichen etlichen der fürnehmsten Dörfern oder Flecken des Fürstentums lateinische Schulen und dazu taugliche Praeceptores gehalten werden«. Jede vollkommen ausgebildete lateinische oder Particularschule umfasst fünf Klassen. An geringeren Orten genügen jedoch nur einige der unteren oder auch nur die unterste derselben. Findet ein Landeskind in der Schule seine völlige Ausbildung nicht, so kann der Schüler in das zu Stuttgart errichtete Paedagogium eintreten, wo derselbe gegen Entrichtung eines Schillings alle Frohnfasten oder auch ganz unentgeltlich seine Schulstudien absolviren kann. — Neben diesen lateinischen Gelehrtenschulen bestehen auch deutsche Schulen, worin die Jugend in der »Furcht Gottes, rechter Lehre und guter

Zucht«¹ unterrichtet und erzogen werden soll. In denselben sind Knaben und Mädchen gesondert zu setzen. Auch hat der Schulmeister die Schulkinder in drei Haufen zu teilen, wovon der erste anfängt zu buchstabiren, der zweite zu syllabiren, der dritte zu lesen und zu schreiben. Ausserdem sind in jedem Haufen einzelne Rotten aus denjenigen zu bilden, »so einander in jedem Häuflein am gleichesten; darmit werden die Kinder zum Fleiss angereizt und den Schulmeistern die Arbeit geringert«. Hierauf werden über die mannigfachsten Verhältnisse der deutschen Schule die detaillirtesten Bestimmungen getroffen.

Freilich bezogen sich diese Vorschriften nur auf die vorhandenen deutschen Schulen, und in keiner Weise war es in der Schulordnung ausgesprochen, dass die Zahl der deutschen Schulen vermehrt und dass alle Orte des Landes mit deutschen (Volks-)Schulen versehen werden sollten. Aber die deutsche Schule war doch nun einmal als wesentlicher Gegenstand öffentlicher Fürsorge anerkannt, und es konnte daher nicht fehlen, dass, wenn die württembergische Schulordnung allgemeinere Anerkennung erhielt, die deutsche Schule als eigentliche Volksschule und als integrierender Bestandteil des Schulwesens überhaupt zur Geltung kommen müsste.

Dieses geschah, nachdem die württembergische Schulordnung von 1559 in die braunschweig-wolfenbütteler Kirchenordnung von 1569 aufgenommen war, durch die von dem Kurfürsten August von Sachsen im Jahr 1580 publizierte grosse sächsische Kirchenordnung, worin die württembergische Schulordnung (abgesehen von einigen veränderten Bestimmungen über die in den Particularschulen zu gebrauchenden Schulbücher, über die Uebungen in den oberen Klassen und abgesehen von der hier angeordneten Substituierung des Lutherischen Katechismus an die Stelle des Brenzischen) wörtlich, jedoch mit der in den Verordnungen »vom Amt der Küster« enthaltenen hochwichtigen Bestimmung wiederholt ward: »Es sollen auch **alle** Custodes und Dorfküster Schule halten und derselben täglich mit allem Fleiss vermöge der Ordnung ab-

warten, darinnen die Knaben lernen lesen, schreiben und christliche Gesänge, so in der Kirche gebraucht werden sollen; darauf der Pfarrer sein fleissiges Aufsehen haben und das Volk mit Ernst dazu vermahnen soll.

So führte die reformatorische Regeneration der Schule des Mittelalters zur Gestaltung der Volksschule und somit zur Realisierung einer Idee des Schulwesens, von welcher die katholische Welt kaum eine Ahnung gehabt hatte.

Gleichzeitig mit dieser Reformierung und Entwicklung des Begriffs der Schule begann sich im Gebiete des Protestantismus auch der Begriff des Unterrichts allmählich umzugestalten. Traditionell dachte man sich unter »Unterrichten« nichts anders als Vorsprechen und Nachsprechen lassen, Eintrichtern, Einbläuen. Aber die ganz neue Wertschätzung, welche die Schule als Organ des Reiches Gottes gefunden hatte, musste notwendig zu einer andern Auffassung des »Unterrichtes« führen. Zwei Schulmänner der Reformationszeit waren es, welche zum ersten Male den Gedanken geltend machten, dass der Unterricht nicht eine mechanische Sache, nicht ein Handwerk, sondern eine Kunst sei, welche methodisch ausgeübt werden müsse, nämlich der Rector der Schule zu Goldberg, Valentin Friedland Trotzendorf († 1556) und der Strassburger Rector Johannes Sturm*). Beide gründeten ihre Lehreinrichtung streng auf das Interesse der christlich-religiösen Erziehung. Auch war beiden das Ziel der Schule durchaus gemeinsam. Die Schüler sollten nämlich vollständig latinisirt und wie Trotzendorf in seiner Schulordnung von 1548 sagt, »gerüstet werden, darnach in hohen Facultäten zu studiren, als in Theologia, Medicina, Philosophia und Jurisprudentia«. Aber ganz eigentümlich war die Einrichtung der Schule, durch welche Trotzendorf dieses Ziel zu erreichen suchte. Die Schule sollte gewissermassen ein Vorbild der bürgerlichen Lebensverhältnisse, eine in sich geschlossene Republik sein, in welcher der Schüler dadurch erzogen und

*) Raumer B. I. S. 216 ff. und 230 ff.

gebildet werden sollte, dass er am Schulregiment und an der Thätigkeit der Lehrer und Erzieher selbst Theil nahm. An der Spitze dieser Schulrepublik stand einerseits Trotzendorf als Dictator perpetuus, andererseits ein aus Lehrern und Schülern gebildeter Senat, welcher die Schule regierte und die Disciplin handhabte. Daneben gab es noch eine Anzahl anderer Offizien (nämlich die eines Oeconomen, Quästor, Censor, Consul etc.), welche von Schülern verwaltet wurden. Auch verwendete Trotzendorf ältere Schüler als Gehülfen des Lehramts in den unteren Klassen. Trotzendorfs Pädagogik beruhte also auf dem Gedanken, dass durch Aufhebung des schroffen Gegensatzes von Lehrern und Schülern, Erziehern und Zöglingen der Schüler in das Interesse des Lehrers hineingezogen und dadurch erzogen und gehoben werden sollte.

Sturm, der berühmteste Schulmann seiner Zeit, bezeichnete das Ziel seiner Pädagogik mit den Worten: *Sapientem atque eloquentem pietatem finem esse studiorum*, d. h. die Schule müsse dem Schüler Frömmigkeit, Kenntnisse und die Kunst der Rede vermitteln. Dabei fiel allerdings in Sturms Lehrplan der Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Physik und in neueren Sprachen hinweg (was teilweise aus der ganzen Richtung der Zeit zu erklären ist), und von einer eigentlichen Volksschulbildung hatte Sturm ebensowenig als Trotzendorf einen Begriff, da beide nur lateinische oder humanistische Bildung kannten; aber Trotzendorf und Sturm hatten doch gerade das, was der Schule noch not that geschafft, indem sie die Wahrheit, dass der Unterricht pädagogisch und eine Kunst sein könne und müsse, vertreten und zur Geltung gebracht hatten. Da nun der Begriff der Volksschule als Grundlage alles Schulwesens anderweitig aus dem Geiste des evangelischen Protestantismus geboren, und somit einerseits der Begriff der Schule und andererseits der Begriff des Unterrichts aus dem evangelischen Begriffe des Reiches Gottes regenerirt war, so konnte sich nunmehr ein Schulwesen entwickeln, in welchem die Idee des Menschen durch

das Evangelium und durch die Wissenschaft wahrhaft zu ihrem Rechte kam.

Mit Notwendigkeit musste nun von dieser Anerkennung aus das Staats- und Kirchenregiment zu dem Letzten, was not that, nämlich zur Promulgirung allgemeiner Schulpflichtigkeit fortschreiten. Denn wenn die Schule ein wesentliches Organ des Reiches Gottes ist, wenn sie in ihrer inneren Organisation vor allem eine Bildung gewährt, deren der Mensch, der Christ bedarf um zur wahren Verwirklichung seines Wesens zu gelangen, dann ist auch die Teilnahme an den Segnungen der Schule etwas, dessen sich der Mensch, der Christ, ohne sich an sich selbst zu vergehen, sittlich nicht entschlagen kann. Indem daher die (vom Ende des sechszehnten Jahrhunderts an in verschiedenen Länder zu verschiedenen Zeiten erfolgende) Verkündigung allgemeiner Schulpflichtigkeit ganz auf demselben Gedanken beruhte, von dem aus den Küstern aller Kirchengemeinden das Schulhalten zur Pflicht gemacht war, erkennen wir hierin den Schlussstein, der in den reformatorischen Neubau des Unterrichtswesens eingefügt ward.

Der Keyser

Nach Stadt Lübeck

Christliche Ordning

das heisst dem hülgen

Evangelio, Christlicher

Beilage.

synodisch, vor de vöget

in jeder — Scholen

des lerende

Vnde de Kercken denere vnd

rechen armen Christlich

das vorgehen

Dorch Jo. Hagen. Pam.

beschrieben. 1531.

B e i l a g e

Der Keyser

liken Stadt Lübeck

Christlike Ordeninge,

tho denste dem hilgen

Evangelio, Christliker

leue, tucht, frede vnde

eynicheydt, vor de yöget

yn eyner guden Scholen

tho lerende.

Vnde de Kercken denere vnd

rechten armen Christlick

tho vorsorgende.

Dorch Jo. Bugen. Pom.

beschreuen. 1531.

Der Keyser

hien Stadt Lübeck

Christliche Ordnung,

the beste dem hilgen

Evangelio, Christlicher

Lebe, Licht, Frey vnde

eyricher, vor de yöge

in eyner guden Scholen

the lerende.

Vnde de Kercken dazere vnd

rechten armen Christlich

the vortorgende.

Borch Jo. Bugen. Tom.

beschrieben. 1531.

Summa der Ordeninge, edder eine Vor- p. 2 a.
rede Io. Bugen. Pomern.

Vor de joget möte wy hebben eine gude Schole, dar der borger kindere beter ynne geleret werden, wen bet to hehr, welck nu, Gade gedancket, mit Gades hülpe und gnade wol schehen kan, dat de gelerden ampte geystlike vnd werltlike erholden mögen werden, wen sulcke gelerede joget upkümpt, vnd to mannen dyet¹. Sülcke ampte sint, Schölen to regerende, vnd Gades wort to predickende, mit vnderwisinge der conscientien. Item me bedarf to hebbende Syndikos, Physikos, Secretarios, Scriuers etc. Vnde wen sulck schölegand² mythetlicken nicht so kostele geret, dat se to sulcken ampten denen, so hefft ydt doch newerlde gerüwet, den de men eyne weynich geleret hebben, vnd können ere kyndere vnde früntschop ock to sülcker lere holden vnd werden gemeynlick frame vnde tüchtige borgere darvth.

Me secht wol, dat etliche geleret sind, vnd darneuen doch narren. Ick öuerst wet nycht oft ock sülcke narren geleret sind. Ick wet öuerst wol, dat me kunst misbruken kan, also ock aller gauen Gades. Vmme sülckes misbrukes willen möt me Gades gauen, de so notlick sind, den andern p. 2 b. nycht vorhyndern. Dar mot yo eyne Judas ym spele syn, scholde darümme de Here Jesus neine Apostle hebben? etc.

Sülken fliet yegen de Joget hefft Godt gebaden ym olden Testamente. Ock hebben dho de hilligen propheten Studenten by sik ghaet, de Gades wort vnd de hillige scriffte studereden, welcke yn der Biblie werden genömet Filij prophetarum. Vnd Christus spreckt ym Nyen Testamente Mathei 18. Wol dar annympt sülck eyne yungen in minen namen, de nimmet my süluen an. De öuerst ergert eyne van sülken kleynen, dem

were ydt beter dat me em eynen mölensteyn thom halse bünde, vnd würpe ynt depe mehr. Dat rechte annement ys, dat me de kyndere tom besten holt. De grötste ergernisse is, dat me se nicht tom besten holt, vnd verachtet so Gades fyne gauen, vnd schöne Ingenia der kyndern, de wol geschicket weren.

Eyn yewelick vader vnd moder, ys schuldich ere kindere ym huse to lerende. Ouerst sülck eyn Schole denet noch vele mer to der sake, alse am dage ys, so se anders recht vorordent wert, vnd dar bauen³ ane dat, so können de gelerden ampte tom wertliken regimente, vnd tom worde Gades, edder thor selen salicheit, ane sülcke ordentlike Scholen, nicht erholden werden. Wy meynen dat vele leerde lüde vorhanden synd, öuerst wen wy eynen notlick bedaruen so ys ydt moye.

Darümme schöle wy to disser frucht bruken dat myddel dat vns Got hefft vohr geslagen, dat ys, vorschaffen dat vnse kynder dörch tüchtmeystere vnd lerneystere Gotlick, Christlick vnd kunstlick werden vnderichtet, Gade to eren, p. 3a. vnser kindern vnd uns tor salycheyt, vnd desser guden Stadt tom besten.

To sülckem guden werke, vor dat gemeyne beste is eyn Erbar Stadt schuldich vnd alle den dat ytzt beualen ys etc.

Hir na volget de Ordeninge.

p. 10 b.



Van der Scholen.

p. 11 a.

Alle sünderge Scholen, dar me wol twintich yar yn löpt vnde leret nycht vele. Ock alle winckelscholen möten affgedahn werden, dath wy vprychten eyne gude Schole myth geleerden Scholearbeyderen, Gade tho den ehren, vnser yoget vnd desser guden Stadt vnd andern landen vnde lüden tho nütte vnde framen etc.

Worümme öuerst ydt gudt sy, men eyne gude Schole vnde nycht mehr hyr vpthorichtende, sindt desse de orsaken.

Thom ersten. To vermydende vele vnkost mith men-nigerleye büweten. Ock mochte yd to vele werden, dubbelde edder dreuacke solde, vor gelerde personen, yn twen edder dren guden Scholen vpthorichtende, welck ock nycht were van nöden. Went de groten kyndere können wol alleynne henne ghan to sülcker einen guden Scholen, de kleynen kan me wol dörch andere dar hen laten bryngen.

Thom anderen, so denet dat ock tho eyndracht der borgerkyndern. Went wen mennigerleye Scholen sind, so

wyl eyn yewelick mith siner Scholen de beste syn, vnde hadern vnde slaen sick dar ouer. De eyne Meyster enthüt ok dem anderen sine Schölere dar vth denne ock manck en, vnde den börgern hader wert etc. Wedderümme de kyndere de yunck tosamende Scholebrödere sind, de hebben sick, wenn p.11 b. se grot werden ere leuent lanck, leff vnder eye ander alse brödere, vnd leuen ehre guden Scholemeystere alse ehre vadere, dar vth dene tho tiden bet vp kyndes kynd grote früntschoep vnd eyndracht kumpt, yn steden vnd landen, Wenten angewennede früntschoep ys tho tyden mehr wenn angebaren früntschoep.

Darümme ys ydt guds tho hebbende man eyne Schole.

Thom drüdden. Wen mehr Scholen weren den eyne, so würde gewislick de eine de andere verdaruen alse de Vniversiteten, de na ynn einem lande tho samende liggen.

Thom verden. Wen me man eyne Schole hefft, so kan alle dinck deste flitiger, vnd herliker, vnd eyndrechtliker, vnd bestendiger vthgerichtet werden.

De stede der Scholen.

De wyle eyn Erbar Radt myth den borgern yn den artikeln vor guds angesehen hefft, dat me legge yn Sünthe Catharinen Clöster eyne gude Schole, so ys van nöden dat me wol tho sehe welck part des Clösters me nehmen mach tho der Scholen, to den woningen der Scholepersonen, vnd tho deme hoffrume. Wenten dath gantze Clöster ys nicht nütte dar tho, vnd were sere beswerlick so vnnütlick tho holdende, Darümme wath bauen sülck Schölruhm ym Closter ouerich ys, dat mach me verordenen to andern gebruke, wat me öuerst vor rhum tor Scholen vnd den wöningen bedarff, steyt hyr na.

De Schole yn sick moth hebben vyff vnderschedene Loca, doch doruen etliche nicht wyth van ander syn, vnderscheydelik de kyndere to lerende, eynen jeweliken na sinem vorstande

vnd gedyende, alse der van ßülcken locis nagescreuen schal p. 12 a.
werden.

De öuerste Magister moth hebben kelre, kökene, dörntze⁴,
schorstehn, thor nöt sines hußholdens, dar tho slapkamern.

Dartho moth me em ock bauen erde, edder ßüs wor,
schaffen eyne kamer vnd dorntze, vor de yungen so em etlike
borgere wolden, welcke ßünderich thor lere vnd yn kost dohn,
by em tho wanende etc.

De vndermeyster, Cantor, vnd Pedagogi, möten woningen
hebbenn, eyne yewelick na weerde, dar se können vür holden,
myth dorntzen vnd kameren thor notrofft, ock ruhm holt tho
leggende. Myth eynem kelre kan me se alle wol versorgen,
den kan me myt breiden vnderscheyden, dat eyne yewelick syn
döreken hefft, vnd eyne kleyn ruhmeken, dar he kan henne
leggen eyne tünne Couentes eddes byrs.

Eyne gudt heymelick gemach moth me holdenn, nycht
vohr de Schölere, dat were the vele, ßünder alleyne vohr de
Scholearbeydere myth ehrem gesinde.

Eyne lüstich klein hofrum moth me en ok indohn dar
ynne se mögen spaceren, studeren, lesen, singen, edder ßüs
ehrlick dohn wat se alleyne, edder thosamende willen, wente
wen den Cantor yn der Scholen singet, so möten yo de andern
Scholearbeydere ruhm hebben dar se hen vth dem wege gahn,
dat se sülck singent odder hülent nycht anhören, welck doch
ock syn moth. Ock ys ßülcke redelicheyt eyne ehre desser
guden Stadt, wen fromede lüde hyr yn kamen, vnde wyllen
besehn, wo de Schole ys angerichtet, anderen tho eynem guden
exempele, dath se leren dem na tho volgende ynn ehren Stedenn,
na vermöge.

Dath Lectorium.

p. 12 b.

Darßülvest moth me ock eyne Lectorium beholden, dar
ynne latinische lectien vth der hilligen scriffte mögen werden
gelesen, dörch den Superattendenten vnde sinen Adjutor, vnde
wen ßüs de Rector edder vnder Rector edder Cantor, ßünderge

latinische lectien wolde willichlick lesen, edder ock wol tho tyden eyn Pastor, so eyn dar tho geschicket were, vnd wolde willichlick wat mehr dohn ouer sinen vpgelechten arbeyt den andern tom besten. Dar mochte ock wol lesen sünderge willige lectien eyn geleert Pedagogus, vorgeues edder vor gelt, doch sinem vpgelechten arbeyde, vnde den anderen lectien vnuerhinderlick etc.

Wen Pastores edder andere vnse predicanten so geleret vnde geschicket weren, dat se wolden vnd könden vp etlicke tyde edder feste eyne latinische Oratie dhon, mith vohrgander Intimation, dath schal ock apenbar ym Lectorio geschehn.

Ock vnse Studenten de wy holden ym Studio, schölen, wenn se heym kamen, edder tho hüs gevordert werden, sick apenbar ym Lectorio myth eyner latinischen Oratien, yn bywesende der Pastoren vnd Scholepersonen, vnde gelerden börgeren, vnd anderen bewisen, dath wy mögen weten wat wy vort an se schölen wenden, edder wo hr tho me se möge brüken.

p. 13 a.

De Librye.

Ein Librye moth me dar ock beholden, myt den böken de dar sindt, dar me ock hen sammele alle böke gude vnde böse, vnd dat me schicklick legge, beßündergen de guden vnde nütten böke eyn yewelick na siner art. Veer slötele schölen dar tho syn. Eynen schal hebben de Superattendente, den anderen syn Adjutor, den drüdden de Rector, den veerden de Subrector. De vth sülcken böken studeren können vnde wyllen, den schal dath vngeweyert wesen. Wenthe tho sülckem vordele schal de Librye gehalten werden. Doch schal de Rector vnd Subrector, welcke vpsluten, edder van welcken de slötele werden geuordert, dar vp sehn, dath vnder sülckem guden schyne der Librye neyn schade geschehe, dat se also dar vhor können antwerden.

Alle desse steden der Scholen, der Scholearbeidern, des Lectorii Theologie vnde Librye hebben wy ehrlick vthgerichtet

yn einem örde sünte Catharinen Closters, alse me sehn mach,
Gade to den ehren, vns thom besten etc.

Ordeninge der vyff steden vnde arbeydes yn der Scholen.

Loca.

p.13 b.

Vyff Distincta loca, edder vyff vndergeschedene steden möten
yn der Scholen syn, dar hen ynn me myth der tydt vordehlen
mach de yungen de dar leren dath se stedes höger stygen,
eyn yewelick na sinem gedyende, na dem ordele vnd richte
des Rectoris, dat also alle borgerkyndere, eyn yewelick na
sinem verstande vnd begripelicheyt besorget werden, myth
geschickeden Scholearbeydern, dat myt sülcker wyse eyn
geschicket yunge, de eyn gудt Ingenium hefft, yn dren yaren
lere, dat wy tho voren yn velen jaren nycht leren könden.
Doch möten etlicke Loca nycht so wyt van ander gescheyden
syn, dath me nicht vp etlicke stunden twe edder dre Loca
myt eyner lectien to samende bryngen konde, na verstæde
vnd wyllen des Rectoris.

1.

In dem ersten vnde geringsten Loco, vp eyner siden schölen
sitten de Fibelisten. An der andern siden de iungen de den
Donatum leren lesen, vnde den Catonem exponeren. Sülken
kynderen moth me ock des auendes latyn geuen, etlicken
etlicke vocabula, etlicken etlicke versche edder spröke, dar
ynne gude leren sindt.

De scholstunden schölen also verordenet werden dat de
jungen by dage yn de Schole gaen, vnd ock by dage to huß.
Darümme van Sünte Symon Juden an bet vp purificationis
Marie, schölen se ersten yn de Schole gan vmme seuenen,
vnde des auendes na dren tho Chore gaen. Ouerst wo wol
denn de morgentydt vnd auentydt verkortet wert, so schal
doch alle Scholordeninge, mith allen lectien vnd öueningen
alleyne blyuen, wynter vnd samer, welcke Scholordeninge wy

p.14 a.

anstellen schyr na anwisinge Magistri Philippi Melanchthonis, also he hefft bescreuen yn der Visitatie der Pastoren tho Sassen.

Sanckstunde.

Tho tweluen alle werckeldage schal de Cantor allen iungen groten vnd kleynen singen leren, nicht alleine vth waenheyt⁵, ßünder ock myt der tidt künstlick nycht alleyne den langen sanck, sünder ock yn Figuratiuis etc. Dem schölen de veer pedagogi, de yn den kerken singen möten, vmmeschicht⁶, na gelegentheit yn der Scholen helpen. Ock schölen eme helpen alle Scholegesellen ane den Rectoren, wen he wor myt siner Cantorye wyl eyn fest maken yn den kercken, dat also de kyndere yn der Musica lüstich vnde wol geöuet werden, dar vth se ock wackere vnd geschyckede kyndere werden, andere künste tho lerende. Wente de Musica is eine kunst van den fryen künsten, de me den kyndern van iöget vp fyn vnde vaste wol leren kan, vnde de me thom besten ock wol brüken kan, so wol also andere künste. Wenn se öuerst alleyne leret werdt, vnd nycht andere kunst dar by, so maket se lößgengere vnd wylde lyde. Vnsen kynderen wille wy ßülcken mißbruck verhindern, vnd laten se andere künste ock leren, Gade tho den ehren etc.

2.

Im andern Loco, dar ynne de kyndere sitten de negest den eersten edder ringesten sindt, schal me de Grammatica, na eynes yewelicken verstahnde wol öuen, vnd se holdenn datho, dath se yo wol vnde rechte scriuen leren, dath se sick wol wennen tho der Orthographia.

p.14b. Den ßüluigen schal me Hora prima exponeren fabulas Esopi, beth halue wege the dren. Dar na eyn weynich se alleyne laten sitten, velichte to drinkende etc. Vnde balde dar na schal me en leren Pedalogiam Mosellani, beth tho veren. ane, dat me van Sünte Simon Juden beth vp Purificationis, ßülke tyde vnd stünden na gelegentheyte verkorten moth also

tho voren gesecht ys. Wen se genoch yn der Pedalogia geöuet sindt, so nehme me myt en vohr vp desser auentstünde etlicke nütlicke stücken ex Colloquijs Erasmi. Sülcke Pedalogia edder Colloquia kan me wol myt en des anderen dages vp desse auentstunden repeteren. Wen se öuerst uthgaen des auendes, tho der Vesper tho singende, so schal me en mytgeuen eynen Sententiam poeticam, edder eynen andern guden spröke, dar vth se vernüfftich vnd verstendich werden, edder höuesche eruarenheyt leren.

Des morgens von sessen beth halue wege achten edder van Simonis et Jude beth vp Purificationis, van seuenen beth tho achten schölen desse kynder ym andern loco süluest wedder exponeeren fabulas Esopi, etlicke nomina vnd verba dar vth declinieren, vnde orsake geuen vorümme se so declinieren.

Item wen se hebben geleret regulas Constructionum, so schal me ock vp desse stünde van en vorderen tho Construerende.

Dar na late me se eyn weynich alleynen sitten, velichte tho etende. Balde dar na schal eyne andere lectie werden, alse na gescreuen schal werden.

3.

Im drüdden Loco schölen syn de kyndere de to voren ym andern Loco wol geöuet sinn. Den legge me vohr p. 15. Terentium Hora prima, vnde late me ock dar van buten leren⁷, wente se, alse de geöueden, können nu wol mehr verdragen den de vorigen kyndere, doch schal me se nicht beswaren mehr wen se dragen können. Ouerst wen se dar ynne wol geöuet sind so mach me en ock vohrleggen etlicke van den ehrlikesten fabulen Plauti. Dessen schal ock de Rector süluest eyne nütlicke lectie bedencken vp de auentstünde.

Des morgens scholen se Terentium, edder Plautum expoueren süluest, edder wat se tho vohren gehöret hebben, vnde dar vth yo flytich bauen alle dinck de Grammatica, vnde dath latin redent, wol öuen, ock also dat de kyndere nycht alleynen latyn leren reden, sündler ock vernüfftlick vnd verstentlyck, welck en ock namals denet, wen se vor andern lüden düdesch

schölen reden, vnde wen se vp den breff latinisch edder düdesch schölen scriven.

Von der negesten tydt schal na gescreuen werden.

4.

Im veerden Loco schölen syn de kyndere de ym drüdden wol geöuet sindt. Den schal me exponeren Virgilium Hora prima. Wenn se dar ynne geöuet sind ock Methamorphosin Ovidij. In der auentstunde Officia Ciceronis, edder familiares Epistolas Ciceronis.

Des morgens schal me Virgilium repeteren. Vnd dat yo de Grammatica ym Swange bliue, so schal me van en ock so wol alse van den andern vörderen Constructiones vnde Declinationes, vnde wysen en de Figuras orationis yn dem Autore. Von der negesten tydt schal na gescreuen werden, ane, dat p.15 b. me desse, wen se wol geöuet sind yn der Grammatica, schal yn der stunden vor myddage ock holdenn dar tho dat se Metra leren maken.

5.

Im vefften Loco schölen syn de jüngen de yn den vorigen Locis wol geöuet sind, de schal me öuen to der Dialectica vnd Rhetorica, ock en vohrgeven etlicke rudimenta Mathematicum. Dessen schal me ock leren rudimenta grecarum literarum, so me se nicht fürder bryngen kan. Ock Hebreische böckstaue kennen leren.

Sünderge övestunde.

In der stunde edder tydt vor myddage beth tho negenen, edder van Symonis et Jude beth vp Purificationis na negenen (wente denn ys yd noch tidt genoch na negenen tho singende) den schal me ouer de gantze Schole, vor allen kynderen vnd Schöleren, ane de Fibulisten, nycht anders dohn, wen dat me se wol vnd stedes öuet, na ehrer gelegenheit, yn der Grammatica, alse erst yn der Etymologia, darna yn der

Syntaxi, darna yn der Prosodia. Vnd dar me wedder anheue
wen stülcks vth is, dat se ok de Regulen butene leren etc.

Epistolae

Carmina

Comoediae.

De dartho düchtich sind schölen alle weke Epistolen edder
Carmina yn bringen, na erem vorstande, vnd schölen yo alle
dar to flitich gehalten werden, dat se latyn reden, vnd de
preceptores myt en, so vele alse möglick ys. Item ydt ys
ock eyn gude övinge dat me se Comedien spelen let edder
etlike nütte Colloquia Erasmi.

p. 16.

Wo öuerst de Scholepersonen yn de Loca vnde stunden
vordehlet mögen werden, dat schal dem öuersten Magistro
beualen syn, de werdt gelegenheyt wol ansehen.

Morgensanck vnd Vespersanck des werckeldages.

Tho negenen, edder van Symonis et Jude beth vp Puri-
ficatio na negenen, schal ein yewelick Pedagogus myth sinen
Caspelkyndern gahn ynn sine kercke, vnd singen alse de
Ordenninge vthwyset. Des geliken ock des auendes to veeren,
edder van Sünste Simon Juden, bet vp Purifica, haluwegen
to veeren. Vthgenamen de hilgenauende, wente vp de hylgen
auende schal de Vespersanck gescehen vp wönlicke stunden.
De pedagogus schal de kyndere ehrlick by paren de strate
ane vahrlicheyt entlanck voren vth der Scholen, vnd na dem
sange ehrlick laten vth der kercken in der oldern hüse gahn,
so wol des middages alse des auendes.

Middewekens öuent vnd fryst.

Des middewekens vp alle benömede stunden vor middage,
schal gescehn ein gemeine repetitio yn allen Locis van eren
gehörden lectien. Des namiddages schölen de Schölere vorlöff
hebben, also dat se ock nicht daruen Vesper singen, so können
de Scholegesellen eyn rowe hebben wat süderges to studerende,
edder to badende etc. Sülk ys ock den kyndern gудt, dat

se nycht ouerdratich to der lere werden, vnd destе frischer des andern dages wedder hen an kamen. Doch dat sulke tydt noch mehr nütte sy, schal me den iungen materie vp p.16 b. geuen to makende Epistolen edder Carmina, vnd de yn der andern weken dar na ynbringende etc. Ock bauen alle dinck se dar tho holden, dat se yo latin reden, vnde sick nycht gewennen tho kökenlatine, so fro alse mögелick ys.

Sonnauendes lere vnde fryst.

Des Sonnauendes den gantzen dach ouer, vp de benömeden Scholestunden, beth tho der Vesper, schal me en flitich leren verstahn den Catechismum, dat ys, Christlicke vnderrichtinge der teyn gebot, des louens, des Vater vnser, der Sacramenten etc. Den vorstendigern yungen öuerst wath uth dem latinischen Nyen Testamente, edder etliken lichten Psalmen, edder Proverbijs Salamonis, doch nicht swares na ehrem vorstande Matheum den Euangelistam grammaticе, twe Epistolas thom Timotheo, eyne thom Tito, de erste Joannis etc.

Hylligedages auent vnde kercksanck werdt ynn der Ordeninge der Ceremonien bescreuen werden.

Seuen Scholegesellen.

Darümme ys ock gedacht vp de Scholegesellen, edder Scholepersonen, de ßülcken arbeyt schölen vthrichten. Vnde wo wol mehr personen van nöden weren, also dat me wol twee sengers yn yewelicker parkercke bedörffte, doch ys yd vohr gudt angesehen, men seuene to hebbende, dath wy se destе beth yn der Scholen tho arbeyde mögen bringen, vnde destе beth vor ehren arbeyde vnde kunstbrukinge besolden.

p. 17. De Cöster yn der kercken schal de psalme myth den kyndern vp eynen Chore, edder vp eyner siden singen. Dath andere alle kan de Pedagogus, edder kyndermeyster des Caspels ane den Coster alleyne myth den kyndern wol uthrichten.

De seuen personen syndt

De Rector edder Ouerste Magister.

De Subrector edder vndermeyster.

De Cantor.

Sünste Jacob.

De Pedagogus edder

Sünste Peter.

kyndermeyster tho

Sünste Egidies.

der Domparrre.

De Ouerste Magister edder Rector, wo wol geleret, moth sick doch nycht verdreten laten myt den kyndern ringe dinck tho öuende, dath he nycht gedencke, also etlicke vnwyslick dohn, sine kunst tho bewysende, ßünder vele leuer den vnge-lerden kyndern tho helpende. Went vpt erste werdt me myth dessen vngeleerden kyndern alle Classes edder Loca nycht können anrichten, ydt moth öuerst doch mit geleerden lüden werden angeuangen, dath me ynn einen haluen iare ßülck eine köstlike frucht der Scholen dath meyste part vhorogene sehe, tho beteringe vnd ehren desser guden Stadt. Na desser wyse möten ock gesinnet syn, vnd sik schicken tho denn iungen de anderen Scholegesellen, edder Scholepersonen, eyn yewelik na sinem slaghe, dath se sick nycht myth ßünderger kunst bewysen, ßünder arbeydenn flytich, vnd trachten wat den kynderen nütte sy, na dem willen des Rectoris.

De Cantor moth to vnser leuen frouwen singen, also de Pedagogi yn den andern kercken, ane alleyne, wen he p.17 b. yn figuratiuis wil singen, yn eyner anderen kerken, denne schal de wyle de pedagogus vth der ßülvigen kercken tho vnser leuen frouwen singen. Ouerst de veer Pedagogi schölen ock ynn Marien Caspele vmmeschicht, na beuehle des Rectoris, de doden myt des Cantoris kynderen, tho grave bryngen.

Van vohrweseren der Scholen.

De vorstendere der sengerye sindt verordnet myth dem gelde, tho der Scholen, also dat se vohrwesere schölen syn

der Scholen, geuen den arbeyderen ehren bestemmenden Sold vnd buwen, so verne ehre gelt reket, so lange dath de lyffgedinge afsteruen, denne werden se geldes genoch hebbende tho ßülckem gebruke der Scholen. Den ßülvigen vohrweseren so tho der Scholen verordenet, schal me thogeuen teyn kerckvedere vth yewelickem Carspele twe, de tho der tyd werden synde^s mith gerekent de vth der Dömparre. De kerckvedere schölen nycht anders desses werkes haluen beladen syn wen dath se flytich vpsehn schölen, dat ßülke Scholeordeninge mith der besoldinge vnde notlicker buwet recht vohrt ga, vnn nictes dar ynne werde vorsümet van den vorwesern. Darümme schölen desse teyne to ehrer tidt, mith vorwesere der Scholen syn doch alleyne mith ßülcker mate wo gesecht. Wyllen se wat ßünderges to schaffende hebben, so krygen se wol wat p. 18. to dhonde, mit erem ßündergen beualen denste yn den kercken. Ouerst de wile de lyffgedinge nicht afgestoruen sind, schölen desse teyn kerckveder tho richter tidt, vth der gemeynen Schatkasten verschaffenn, tho der besoldinghe vnde notlicken buwet, wath de vorwesere mith der sengeryen gelde nycht können vthrichten. Sülck werd sick yn der rekenschop wol vindende.

Dat me öuerst moth vth allen parkercken, kerckvedere dar to verordenen, ys dyth de orsake. Wente de Schole kümpt der gantzen Stadt to, vmme der borgerkynder wyllen, vnde vmne des kercksanges wyllen. Myt ßülker wyse kan ock eyn yewelick Carspel, ordentlick, dörch syne twe kerckveder van sick klagen, so etlick feyl würde befunden der Scholegesellen, edder der Scholer, edder ock des kerckghesanges haluen. Ock möten ßülke kerckveder negest den andern kerckvedern yn erer kercke, thom dageliken sange, vor de jungen, holden pulmete⁹, twe psalter, eyn antyphen böck, eyne latinische Biblie, eyne düdesche Biblie, vnd mydden ym wyntere lüchter vnd lichte, wen ydt yn der kercke thom sange van nöden ys. Vmme ßülker vnd andern saken, kan me de Schole von den kerckvedern nycht afscheyden.

De vorwesere der Scholen, yn bywesende der tein kerck-

vedern, schölen alle yar dem Erbarn Rade edder des Rades dar tho verordenten, vnd den lxiiij börgern, edder eren verordenten, rekenschop dohn.

Van dem annehmende der Schole- personen.

Vp anrögent vnd vorderent der vorweseren der Scholen, p.18 b. vnd der teyn kerckvederen, schal de rector edder Overmeyster werden verschaffet vnd angenamen, dörch den Erbaren Radt, vnd den lxiiij borgere edder allenthaluen dorch des Rades, vnd börgeren verordente, sampt dem Superattendentem, vnde sinem Adiutor. Vnd so eine nöt queme, dat me dem Rectore möste verlöff geuen, so schal dat geschehen dorch de sülvige mate, doch eyen halff yaer tho vorne, wenn me de Schole visiteret, alse na gescreuen schal werden.

Den Subrectorem edder vndermeyster, vnd Cantorem edder Sanckmeyster, schal sick de Rector allene verschaffen, doch nycht annemen alleyne, sündet veer Radtmanne van dem Rade den Casten tho verordenet, vnd de vorwesere der Scholen, myt den teyn kerckvederen, vnd myth dem Superattendentem vnd Adiutor, schölen de beyde so se geleerde genoch sind annemen, sampt dem Rectore, vnde beuhelen dat se dem Rectori gehorsam sind etc. Dorch de süluesten schal en ock, wenn ydt nödt ys, verlöff werden gegeuen, eyen halff yar thovorne, wen me visiteret, edder ock vp andere tydt, wen ydt van nöden ys.

Wen me eynen Pedagogum, edder eynen kyndermeyster, welckerer vere sindt, bedarff, so schal en de Rector verschaffen, myt wyllen eynes van den vorweseren der Scholen, dem sülck tho bewilligende, van den andern vohrweseren stedes beuahlen schal syn alse eynem Oldesten. Neuen sülck eynem Oldesten vohrwesere schölen ock twe kerckvedern verwilligen tho dem p. 19 a. Pedago, vth der kercken dar he ynne singen schal. Na sülcker verwillinge schal de Rector den Pedagogum alleyne dem Superattendentem, vnd sinem Adiutori ouerantwerden,

tho richtende, efft he tho sülckem ampte düchtich sy, dath myt em de kyndere yn der Scholen, vnd de kercksanck wol verwaret sy. Dar na schal he en alleyne annhemen yn der Scholen. Darümme schal de Rector ock dar vohr antwerden, so wat feyls by dem Pedagogo würde beuunden. Sülckem Pedagogo schal de Rector alleyne ock ane wetent der vorbe-nömeden orlöff geuen, wen ydt em nöt düncket, edder he en nycht lyden kan, doch eyn verndel iares tovorne.

Sülck ordel der Superattendenten, vnde sines Adiutors neuen dem Rector ouer de pedagogos edder kyndermeystere wil van nöden syn, dat wi nicht wedder annhemen ungeleerde Locaten, vnd etlicke dorch gunst vnd vorbede werden dar tho gebracht, vnd doch vndüchtich. Went de erste van den veren moth geleerder syn alse de andern dre, vmme der Scholekunst willen, vor den iungen tho brukende, vnd de veerde edder ringeste darff wol nycht so geleert tho sinde, alse de eerste, so moth he doch gelikewol geschicket syn myth den kynderenn wol vmme tho gande yn der Scholen, vnd ehrlick vnd ernstahfftich tho regerende vp der straten, wen se yn de kerken gaen, vnd dat he ock de kyndere ynn der kercken tho lesende vnd singende kan holden, yo so wol alse de anderen dre. Went an den kyndern ym ringesten Carspel, ys myth dem singende vnd lesende yn der kercken so vele gelegen, alse an den kyndern ym högesten Carspele. In der Scholen p.19b. öuerst hefft ydt ein andere meyninge, vor de ryken vnd vohr de armen gelyck.

Wertlick Richte ouer de Scholepersonen.

Desse Rector myth allen Scholegesellen, so se sick möt-wyllych vorbreken, wedder dath wertlike swert, so schölen se vnder der straffe des Erbaren Rades syn, so wol alse de andern börgere ynn sülckem gebreke, na Stadt rechte Alle de wyle se sind yn vnser Stadt denste, vnd by vns wanen. Wedderümme schölen se ock des gelyken vohr freuelmöt beschermet werden etc. Vnd de vorwesere myt den teyn kerckvederen schölen sülcke vorwaldigede Scholepersonen vohr

dem Ehrbaren Rade vnd Richteren vordegedingen, wen se ock so frame weren, dath se süluest nycht klageden.

Willen de Scholepersonen by vns ehelick werden, dath schal en gerne gegunt syn, se mögen sick nerynge ym eeliken stande vorschaffen woher ehre sold nycht wyl tho reken. Vor den vorscheuenen arbeyt schölen se sick an ehrem bestemmeden solde begnügen laten, können se mer weruen, dem Scholearbeide vnaufgebraken, dath schal en gerne gegundt syn. Ehre frame, ane vnsen schaden, schal vns leff syn. Dat se öuerst mit hurye edder anderm wilden schandleuende, der Stadt unehrlick vnd den kyndern ärgerlick vnd vorseumelick sick beladen, schal en nycht gestadet werden, se schölen leuer, na Christlicker vormaninge, vnser denstes entberen.

Van dem Solde der Scholepersonen. p. 20a.

Dewyle öuerst vngotlick vnde ock vnbillick were, se tho vnsem arbeyde, tho vorderende, vnd ehrlick yntosettende, vnde wedderümme nicht versorgen myth loue vnd redeliker notrofft, vnd angesehen, dath kledinge, neringe, vnd alderleye sülker Scholepersonen bedarff, hyr nicht wol veyl ys, vor eynen armen man, wen me rekenschop wil maken vpt gansze yar van sülcken lüden, de alles möten setten vp den reden penninck etc. Ock dath se yn kranckheyden, edder andern lyffliken nöden, edder sūs wen se dath gantze yar ouer by vns, nach ehrer kunst, swaren arbeyt hebben gedaen, nycht daruen klagen, dath eyne denstmaghet mehr voröuert des yares wen se etc. Is ehre sold, na redeliker vnd ehrker eynes yeweliken notrofft, na kunst vnd arbeide also vohrgeslagen.

De Rector schal hebben anderhalff hundert marck.

De Subrector schal hebben hundert marck.

De Cantor schal hebben negentich marck.

De geleerdeste Pedagogus schal hebben L. marck.

De andere Pedagogus schal hebben veertich marck.

De drudde Pedagogus schal hebben veertig marck.

De ringeste Pedagogus schal hebben xxx marck.

Dar bauen schölen se dat precium van den iungen hebben,

regiren se wol, so krigen se deste mehr, dath schal vns deste
 p.20 b. lever syn, kumpt pestilentie, so bliven de kinder vth der
 Scholen, vnd volget wol nicht eyn penninck van dem precio.
 Summa, wol wolde vns vorgeues denen? Tho voren ys gegeuen
 holtene gelt vohr holtene arbeydt, wy swygen des unehrlicken
 scheddeliken leuendes.

Andehl eres soldes schal me den Scholepersonen alle
 verndel iares ane vertoch versorgen. Wente dat vorlach
 werdt nicht by en syn.

Dath Scholeprecium.

Darto schölen de iungen ehre Precium geuen alle vaerndel
 iares, na older waenheyte, de ryken iiij schillinge, Mediocres
 iij schillinge, De armen twe schillingen, edder etlike ringer.

Sülk hefft me tho vorne ock gegeuen, vnde ya nemande
 beswerlick.

Van dem Precio schal de Rector hebbenn dath veerde
 part, dath andere alle schölen de ses Scholegesellen manck
 sick gelyck dehlen.

So etliche börger so vnbillich weren, dat se vor ehre
 kynder dath precium twemale nycht geuen, so late de Rector
 se früntlick tor betalinge vormanen dorch de twe kerck-
 vedere ehres Carspels. Wyllen se denne nycht so make me
 dar neynen hader van.

So ok eyn arm man edder frowe eyne sone hedde, ge-
 schicket tho lerende, vnd vormochte nycht dat Scholeprecium
 tho geuende. Sülke kyndere schal me bryngen tho den beyden
 kerckvederen des Carspels dar de kyndere ynne sindt, vnd de
 p.21 a. beiden sampt dem Oldesten van denn vohrweseren der Scholen,
 schölen sülcke arme kynder dem Rectori verantwerden vmme
 sūs an tho nhemende, dar der sülüigen yn der Scholen so
 wol werde wargenamen, alse der aller rykesten.

Vinstergelt, lichtegelt, Exaltales, vnde des dinges mehr,
 welck me plach to vorne geuende, schal alles aff syn. De
 Scholepersonen schölen sülcks nicht vorderen, ock der borger-
 kyndere nycht geuen.

Breken etlike borgerkyndere mötwillich de vinstere yn der Scholen, so laten se ere Olderen wedder maken, dath ys recht, so se anders vormögen sindt. De Scholegesellen schölen en ßülcken mötwyllen nycht staden.

Ouerst holtgelt möten de borgerkyndere geuen, alse tho vorne, so se anders nicht willen des winters ym kolden sitten. Etlike iij schillinge, etlike ij schillinge, etlike i schillinck edder mehr, na notrofft vnd gelegenheyt. Dar vor schal en de Rector holt vnde eynen Calefactor schaffen des winters, de wyle ydt kolt ys. Sünderich Calefactorgelt daruen se nycht geuen.

Summa de borgerkynder daruen nycht mehr alse precium geuen vnd holtgelt.

Van dem ordele des Scholemeysters over de iungen.

Wen de iungen, van kyndern an, yn de Schole hebben p.21 b. gegaen, vnd sindt xij yar olt geworden, so schal de Scholemeister den öldern yn gudem louen anseggen, so etlike gantz nicht leren könden. De andern de wol leren können, schal he, wen se sesteyn yar olt sind geworden, myt desser wysen vnderscheyden. De he vornympt, wo wol se vor sick geleert sind, vnde genoch geschicket, doch nycht so geardet dat se yn der gemeyne andere vortan konden leren, den rade he, dath se vortan flitich by sick öuen, wen se de tydt hebben, wath se geleret hebben, vnd leren eyne redelike vnd gotlike nerynge, na der werlde lope. De överst beuünden werden wo wol de weynigsten, dat se geschicket können werden andere tho lerende, vnd mechtich ehre kunst to brukende, de schölen ehre öldern Gade offeren, dath se ander lüden denen ym geystliken vnd wertliken regimente. Sülker lüde bedarff me. Eyn ys totiden beter dem gemeynen besten, wen teyn-
dusent andere.

Dat hete wy öuerst hyr Gade offern, wo wol wy alle schölen Gade geoffert syn, dat me ßülcke geschickede iungen

nicht late kamen tho handwercken, yd were denne nôt, edder to anderen werliken handele de naringe andrapende, sünders me sende se to studeren vortan, so lange se des bedaruen, eyenen yeweliken tho den künsten dar he to geneget ys. Synd se arm, me geue en vth der gemeynen Casten wat tho hülpe, myt sülkem bescheyde, dat se vns verbunden schölen syn vor vnsen soldt to denende, wenn wy se vth dem studio, edder vth einem andern denste vorderen.

p. 22 a. Me werd ock velichte frame börger vindende de sick sülker geschickeden geleerden iungen tom Studio myth vlyte werden annehmende, thom gemeynen besten, vnd veler lüde salicheyt.

Wy hebben vnse kynder dar hen gegeuen, dat se papen vnd Monnecke würden, were yd nicht beter dat wy vnse kynder myt vesem vormöge also Gade geuen, to veler lüde nütticheyt vnd salicheyt. Würden se nicht de rykesten syn, myth groten hüßern, ackeren, höuen vnd gelde, so würden se doch de nüttesten syn vnd Gott würde ehrer ock nycht yn der neringe vergetende.

Dath de Schole bestendich moge blyuen.

De Superattendente myt den pastoren vnde ver Rades personen dar to geschicket, neuen den vorwesern der Scholen, vnd den tein kerckvedern, schölen alle halue yare de Schole visiteren, to besehnde efft ydt ock ynn allen dingen, na der ordeninge ersten angeuangen, recht tho ga etc. Ock schölen neyne andere Scholen, edder ock winkel Scholen gestadet werden, dar dörch der rechten guden Scholen mochte afbröke edder verhindernisse schehn.

p. 22 b. De Rector kan wol eyn mael yn der weken eyne latinische lectie dohn vor de geleerden ym lectorio, vth der hilgen scriff, edder sūs eyne latinische oratie, edder vermaninge. Dat kan ock wol des geliken don de Subrector. Doch schal me sülken sündergen arbeyt en nicht vpleggen, noch dem Rectori, noch dem Subrectori, sünders me late ydt staen tho ehrem wyllenn, dath nycht de Scholearbeydt vohr de kyndere bestellet, dorch sündergen arbeydt versümet werde.

Buwet der Scholen.

In allen Steden plecht de Radt tho holdende dath Schölhus, vnd woningen der Scholegesellen, dat öuerst eyn Erbar Radt hyr myt nyen dingen nycht besweret mochte werden, vnde doch gelikewol de hand mede tostreckede, to ßülcker eren vnd framen der gantzen Stadt, ys yd vor gudt anghesehn, dath eyn Erbar Radt holde alleyne de veer butesten wende vnder vnd bauen van der Scholen, vnd Scholegesellen woningen, myth dem dake dar tho de vinstere alleyne dar de kyndere sitten, van mötwylligem vinsterebrekende ys tho vorne gesecht. Alle andere notorfft yn der buwet vnder vnd bauen bynnen vnd buten schölen verschaffen de vorwesere der Scholen.

Tho Hamborch kostet de Schole vele mehr, wen se de personen konden krigen. Wente dar scholden lesen ym Lectorio twe Juristen, ein yewelick alle weke iij lectien, Vnd eyn Medicus alle weken iij lectien Vnd nochtom solde, eynem yeweliken Lectori scholde by der Scholen eyne bequeme woninge gehalten werden. De wyle öuerst ßülck nycht gehöret tho der iungen Schole, so late wy vp dyth mael ßülcks anstaen.

Van Studenten.

Wen de gemeyne Caste so ryck werdt, bauen de ver-p. 23. sorginge der armen, dorch ynval der benefitien etc. denne schal eyn yewelick Carspel van den vyff Carspelen, eynen Studenten holden yn Vniuersitate, dath schölen alle veer kerckvedern yn erem Carspele versorgen, doch myt rade des Superattendentis, vnd sines Adiuters, vnd des Rectoris, vnd Subrectoris, dath nycht ungeschickede dar tho erwelet werden, de dath gelt vnnütte verbringen, vnd andern geschickeden gesellen de stede vorhinderen, tho nadehle desser guden Stadt.

Wen se eyn yar yn Vniuersitate geweset sind, edder wen me se vordert, so schölen se kamen vnde bewisen sick myth redende, myth scrifften, ock myt einer edder twen latinischen oratien yn vnsem Lectorio, alse tho voren gesecht, dar tho

andere geleerden mith eyner Intimatien geuordert schölen werden, dat me also sehen vnd hören mach, efft me se lenger yn Vniuersitate holden schal, edder efft me se wohr tho bruken wil tho vnsen densten. Mith ßülcker wyse werdt me nycht befürchtende, dath etlicke myth gunst edder vohrbede dar tho kamen, gudt wyn wert sick also ßüluest kreyerende. Drüttich güldene schal me eynem yewelicken van dessen vyff Studenten des iares geuen, wat se mehr bedaruen, mögen se sick schaffen van erer fruntschop, ydt were denne dath me en vmme ehrer schicklicheyt willen vnd armöt wolde mehr thokeren.

Wen me öuerst, de wol geleret hebben, nicht lenger yn p. 23b. Vniuersitate holden wyl, vnd wy bedaruen ehrer noch nycht yn vnsen densten, so mögen se sick wol anders wor verseggen, doch mit dem bescheide dat se vns schölen denen vohr vnsen Sold, wen wy se verscriuen.

Ane dyt schölen ock de Studenten alle gehalten werden myth Stipendien, de hyr to vorne gemaket sind to ßülken Studenten. Ouerst de ßüluigen schölen sick ock so bewysen ym lectorio, also gesecht etc.

Ende der latinischen Scholen.

Van den Düdeschen

scriff Scholen.

Wppe dit mael ys nicht sünderges verordenet van düdeschen scriff Scholen. De mögen de düdeschen Scholemeysters holdenn alse ßüslange hehr, vnd nemen ehrem sold van ehren Schölern. Wolde me myth der tydt wen de gemeyne Schatkaste ryke wert, eynem edder twen van den vohr-nemesten düdeschen Scholemeysters, tohülpe kamen to erer ehrliken hüßholdinge. Dat sta by den veer Rades personem, vnd allen kerckvederen. So schölen se ock ehre Schölere to tiden sünderlich leren lesen den Cathechismon, edder süs wat se willen vth dem Nyen Testamente, vnd leren en Christiike lede singen. Dat öuerst ein vnder sülkem schyne wolde en wat vnchristlikes leren, wedder dat Euangelion Christi, dat ys

yn sick nycht tho lydende, vnde denet nycht tho frede vnde
eynicheit desser guden Stadt.

Van Jungfrawen Scholen.

De Junkfrawen Scholen schölen hyr syn, dar de Junc-
frawenn bequemelick, vnde tüchtich können henne ghaen. De eyne ^{p.24 a.}
schal syn in der Scholen tho Sünste Jacob, De andere yn der
Capelle an dem kerckhaue to vnser leuen frawen, de drüdde
yn eynem parte edder afdehle des Beginen huses by Sünste
Illien, also dath de Beginen doch rhumes genoch beholden,
de dar ynne sindt. Sülcke steden schölen angerichtet werden,
dat de Juncfrawen bequemelick dar ynne lere, vnd de Schole-
meysterinnen dar ynne wanen können, vnd tor notrofft ringe
husholden. Würde wy ock hyr na to rade sülke dre Scholen yn
andere gelegene steden toleggende vnser kindern tom besten,
dar to schal uns desse verscriuinge nicht hindern. Id sy wor
yd sy, so schölen de Scholemeisterinnen fry wanen. Mehr
schölen se van der gemeynen Schateksten nicht hebben. Id were
denne dat se yn sünderge noth villen, alse andere arme lüde,
so were me en yo sünderlich schüldich, alse den Stadtdenerinnen
Eyne yewelike Schole van dessen dren, schölen bestellen vnd
regeren de veer Radespersonen myt den iiij kerckvedern des
Carspels dar de Schole ynne ys. Ouerst alleyne de süluiigen
kerckvedere schölen buwen, wat dar ynne van nöden ys,
vnd de iiij Rades personen schölen vpsehent hebben vnd mit
regeren yn alle dessen iij junkfrawen Scholen, annemen Schole-
meysters edder Scholemeysterinnen vnd verlönnen etc. sampt
den iiij kerckvedern alleyne des Carspels dar ynne de Schole
ys, alse to voren gesecht ys.

Vor sulke frye woninge schölen de Scholemeysters edder
Scholemeysterinnen schüldich syn, ock sünderge Christlike
öuinge myt den iuncfrawen to hebbende, spröke vth der
hilligen scrifft, den Catechismun vnd Christlike senge to
lerende. Den soldt öuerst vnd dat lohn vor eren arbeyt
schölen de öldereren der juncfrawen so se vermögent sind,

p.24 b. destemehr vnd redelicker geuen vnd betalen alle yar, Andehl des yarlons alle verndel iars, vnd tho tiden wath yn de köken, dewyle ßülcke lere moye vnd arbeit by sick hefft, vnd werdt doch yn ringer tydt vthgerichtet, Wente de iunckfrawen daruen alleyne lesen leren, vnde hören etlicke düdinge vp de teyn gebade Gades, vp den louen vnd Vader vnse, vnd wat de döpe ys, vnd dath Sacramente des lyues vnd blodes Christi. Vnd leren vthwendig vpseggen, etlike spröke vth dem Nyen Testamente van dem louen van der leue, vnd gedult edder Crütze, vnde etlicke hillige den iunckfrawen denende Historien edder geschichte, tho öuinge erer memorien edder gedechtnisse. Ock myth ßülker wyse yntobyldende dat Euangelion Christi, Dar tho ock Christlicke senge leren. Sülkes können se yn eynem iare, edder thom hogesten yn twen iaren leren. Darümme gedencken de ölderen ock dat se den Mesterynnen nicht, tho ringe geuen vor ßülcken arbeydt, wo wol yn korter tydt gedaen.

Und de iunckfrawen schölen men eyn stunde edder thom höchsten twe stunde, edder wo vele vohr gudt werd angesehen, des dages yn de Schole gaen de ander tidt schölen se ouer lesen. Item den öldern denen, vnd leren hußholden vnd thosehen.

Van ßülcken iunckfrawen de Gades wort geuatet hebben, werden nütlike, geschickede, frolike, fruntlicke, gehörsame, Gades fruchtende, nycht bylöuysche vnd egenkopscke hußmoderen, de ehre volck yn tüchten können regeren, vnd de kyndere yn gehörsame, ehren, vnde Gades früchten vptehen, vnde de kyndere vordan werden ehre kyndere ock so vpthehen, vnd so vordan kindes kindt. Schal öuerst wat dar manck nicht wol geraden. dath moth me Gade regeren laten, wy schölen dath vnse dohn, also vns Godt beualen hefft. O wo böse were ydt, wen me ßülcke gude orsake vohr de vnwetende iöget nycht vorderde.

So överst eyn borger gantz arm weer, vnd wolde sine dochter ock gerne lerne laten, de bidde de kerckvedere, de tho der Scholen hörenn, dath se vmme Gades willen vor sine

dochter dat Scholelon wolden vth der gemeynen Kasten vorsorgen, vnde beuelen sine dochter den Scholemeysters edder Scholemeysterynnen.

**Vam singende vnd lesende der Scholern,
yn allen Parkercken.**

Vele der de ghelert sindt, möten bekennen, dat yd ene thor leren, vnd tor memorien, gehulpen hefft, dat se yn der iögent mösten singen Psalme vnde etlicke Antiphen vnde Responsoria etc. welck ock plach myth guder meticheyt gewontlick syn yn klenen Steden, vnde ock yn grotehn, alse noch dar me nycht singet Horas Canonicas, vnde ander dinck des mehr, vnd ys, dath ock vordrotlick ys geworden den presterenn, vnde beuahlen den drunckenen Chorschöleren.

Darümme wille wy ßülcke nütticheyt vnsen kynderen ock hebben, dath se auendt vnde morgen singen vnd lesen alle p.25 b. dage, welck me plecht to nömende Vesper vnd Metten. Vnd de thovorne so gelert hebben schölen vnsen kynderen dath ock nyht vorgünnen, se schölen de brügge nycht vpercken wen frame lüde ouer dath water wyllen nauolgen. Wat en gehulpen hefft, werdt andern ock helpen, vnd schal eme dorch Gades gnade mehr noch helpen. Dewyle ydt metich schal vnd schicklick gehalten werdenn, dem andern studio vnschedtlick vnd vnuorhinderlick, dar tho ock nene Antiphen, Responsorium, edder wat anders, schal gesungen, edder gelesen werden, ydt sy denne alleyne vth der Hilligenn scriff, vnd nach der Hilligen scriff meyninge. Darup schal sehen de Scholemeyster dath ydt nicht anders thogha. Ock schal eme beter vlyt vorgewendet werdenn, dath de kynder dath Latin, dath se singen vnd lesen, leren vorstan. Myth ßülcker wyse werden se gewanet thor hilligen scriff schyr myth spelen.

Alle singent Düdesch vnd Latinisch, wo gesecht schal vth der Hilligen scriff syn, edder myth Gades klarem worde, vnd dem Christlicken louen beweret, Alse Paulus singen leret

Ephe. V. also ock de olden Christenn Doctores gesungen hebbenn, vnd singenn laten, dome van Salue Regina, vnde andern vnchristlickenn sengenn nycht wüste, Ja mhe hedde se ock nycht liden können, de wyle de Hillige schrifft noch so sere nicht vnder der banck lach, vnd de Christenn loue by denn Doctoren, vnd by velen andern noch sine krafft hadde, nach Gades worde, vnde dem Euangelio Jhesu Christi, p. 13a. wath ane dath edder dar bauen werd vorgenamen, dat hefft sinen gewyssen feyl, so wol by den Oldenn wandages, also nu by vns.

So schal öuerst dath singent vnde lesent geholdenn werden yn allenn Parkerckenn, van dene Pedagogenn, myth ehrenn kynderen, myth hülpe des Kosters.

Alle werckeldage des auendes, vnde morgens, vp stunde, vnde na lude, also tho vorene ynn der Schole beschriuinge ghesecht ys, nha desser wyse.

Des morgens schöleyn twe Jungenn vp eyner sündergen stede ym Chore anheuenn eyne Antiphen, vnd balde na dem anheuende, schölen twee ander Jungen, ock vp eyner sündergen stede, anheuen eynenn Psalm, van denn, de me nömet de Metten Psalme, nach dem Tono der Antiphen, Den sülüigen Psalm, vnde noch eynenn edder twe dar tho, dar na se lanck edder kort syndt, schal me vp beyden Choren versch vmme versch Latinisch myt dem Gloria patri vth singen, Darto einen Octonarium, vth dem Psalme, Beati qui sunt integri in via etc. myth dem Gloria patri, vnde dar vp de Antiphen.

De Psalme schölen nicht auergerümpelt werdenn, sündern fyn syllabatim pronunziert, myth eynem guden medio, vnde dath vp deme anderenn Chore nycht werde dath ander versch angehauen, ehr dath vorneste vthe ys, Jagenn werdt yo nene p. 26b. nodt syn, me nehme desten weyniger Psalme vnd singe de sülüigen recht. Ouerst dath vnbeschedelicke vnd festlicke Monneke slepent, lauet ock nemandt, de vorstandt hefft. Geleerde gesellen werden sick wol hyr ynne schicken myth den kyndern.

Balde na der Antiphen schal eyn iunge bereydt syn voher dem pulmete, dar me ydt wol hören kan, vnde lesen eyne Latinische Lection, vth dem Nyen Testamente, ses edder achte Regen lanck, nycht vele darna, ydt de sententie lyden wyl. De Lectie schal gelesen werden mith ßülckem Tono also men plecht tho lesen yn der Metten. Dath ende öuerst also men plach enden, wen me laß eyne Prophetien also, sol, sol, sol, la, sol, fa, fa. Jube domine, edder Tu autem domine, daruen se nyht seggen, ßünder schölen anheuen myth dem Titel des bökes vnd des Capitels darvth se lesen also. Lectio Sancti Euangelij secundum Mattheum, capite primo, secundo etc. Lectio epistole beati Pauli Apostoli ad Romanos capite duodecimo etc. Lectio Actorum Apostolorum, capite quinto. Vnd in der auendt Lectien. Lectio libri Geneseos capite primo. In principio creauit deus. Item. Lectio Esaie prophete capite etc. Na dem eersten iungen schal balde eyn ander vordann lesen ock so. Doch ane vorrede, vnd flux na dem andern, de drüdde ock so. Dath se tho samen vth lesen eyn half Capitel edder eyn gantz, dar na de Capitel lanck edder kort sindt. Went etlicke Capitel sindt so lanck, dath me wol dre morgen dar vth könde lesen negen korte Lectiones. Dath de kinder nicht dar mede besweret werdenn, vnd so weynich deste flytiger leren. Na den dren schal de veerde iunge balde wat de andern Latinisch hebben gelesen, Dudesch p. 27. lesen. Doch nicht myth gesange, ßünder lude vnd slicht, also me plecht eyn Euangelium vp dem predickstole tho lesen, nycht stamerende, nycht hastich, nycht vnuorstendich, ßünder bedütlick, beschedtlick, distincte vnd fyn vth dem munde vorstentlick. Darvmme möten ock de kerckvedere yn allen parren vor schaffen yn de Scholen Latinische vnde Dudesche Biblien, also to vorne yn der Scholebescriuinge gesecht ys.

Balde dar vp schal de Cantor alleyne singen dat erste halue versch vam Benedictus, nach dem Tone der Antiphen de he gedencket na dem Benedictus tho singen. Dat Benedictus schal geendet werden na gewönheyt vp beyden Choren.

Na der Antiphen late me de kynder vp de kne vallen vnd

segge Kyrie eleyson, Christe eleison, Kyrie eleyson, Pater noster. De predicante. Et ne nos. Ostende nobis domine misericordiam tuam. Et salutare tuum da nobis. Dominus vobiscum. Oremus cum Collecta. Rursum Dominus vobiscum. Dar vp singen twe kynder Benedicamus dominicale.

Dyth alle wen me ydt gewanne werdt, wert kume eyn halue stunde waren.

De Cantor schal den kyndern mannigerley gude Antiphen leren, dath nicht vordretlick stedes einerleye werde gesungen, moth he doch ßüs alle dage eyne stunde myth den iungen singen, myth etlicken wath behendes, myth anderen wath rynges vnde graues.

p.27 b. Des auendes edder thor Vesper schal ydt na aller wyse myth der Antiphen vohr, vnd myth denn vesper Psalmen, doch ane den Octonarium gehalten werdenn, also des morgens. De veer Lectiones öuerst schölen syn vth dem Olden Testamente, Dar na schal me singen de köstelen Hymnos FERIALES alle dage eynen, edder ock to tyden andere fyne Hymnos Ambrosij, Prudentij etc. der Hilligen schryfft gelyck metich, vnd na dem Hymno dath Magnificat, also vam Benedictus gesecht ys, Dar na Kyrie eleyson etc.

Der Hilligen auendes öuerst, vnd des Hilligen dages tho der wontlicken Vesper tidt, schal ydt also gehalten werden.

Psalme myth der Antiphen schal me singen also ghesecht ys. Balde na der Antiphen schal me singenn eyynn Responsorium, also de tydt myth brynget, vnd de vngelerden kynder de ersten singenn lerenn, schölen dath versch alleyne singenn ynn dem Responsorio, myth dem Gloria patri. Dahr na volget de Hymnus de tempore, vnd de veer Lectiones also tho vorene gesecht ys. Dar na Magnificat mith der Antiphen, also ock gesecht ys, vnde Kyrie eleyson etc. mith eyner Collecten. Na dem Benedicamus schal me lesen Nunc dimittis, lancksam myt eynem medio, doch sine Tom vp beiden Choren de versch vmmeschicht myth deme Gloria patri. Dar vp balde gesungenn denn Hymnum thom Herenn Christo. Jesu Redemptor seculi, verbum patris altissimi etc. myth gelikem sange, vnd myth

eyner langenn noten edder pausen wenn yn andern Hymnis tho holdende.

Des Sonnuendes öuerst lest me na denn Lectien, de Latinischen Letanien, alse na geschreuen schal werdenn, vnde na dem Benedicamus nycht mehr.

De Rector schal myt den Pedagen vorschaffenn, dath de Kynder des Hilligenn dages ehrlick versammelt werden thom sange, vnd ehrlick wedder van ander gan, Dar to schölen ock helpenn raden de Pastores.

Des Sondages vp den morgenn, wenn de erste predige vthe ys, vnde dar vp eyenn düdesch ledt gesungenn, schölen p.28. dar de kynder bereydt synn myth ehrem gesellen, vnd lesen Latinisch vp beiden Choren, lancksam, sine Tono, vmmeschicht, den Catechismum, myth desser wyse.

De geselle schall erstenn myth lancksamen vnde middelmateschen stemmen spreken.

Hec sunt precepta Domini Dei nostri.

Hi sunt Articuli nostre fidei.

p.28 b.

Hec est oratio Dominica.

p.29 a.

Mandavit Christus ut in se baptizemur, dicens.

Hec est institutio sacramenti corporis et sanguinis D. n. J. Chr.

p.29 b.

Van der missen p. 31, b. **Ordeninge der missen** p. 37 u. s. w.

Van der begreffnisse.

p.44 b.

Wenn etlicke börgere, edder ynwönre begeren vnde vorderenn, dath ehren Caspels Scholkyndere myth ehrem pedagogo, den doden myth sange to graue bryngenn, so geue me en gewönlick drankgelt, edder me late se in der Schole blyuen dath se studeren. De processie öuerst, vnd begreffnisse, wen me ydt wil hebbenn, alse gesecht, schal so to gan. Wen me den licham vth dem huse drecht, so schal de pedagogus myt sinen Scholekynderen dar bereyt stan, vnd myth ehrliker

processien vorher gahn, na gewaenheyt, vnd singenn. Vth deper not etc. Edder, Mydden wy ym leuende sindt etc. Wenn de wech lanck ys, so mach me beyde lede singen edder mehr, so idt van nöden wert syn. To tiden mach me ock wol latinisch singen dat Responsorium. Si bona suscepimus etc. myt dem versche. Nudus egressus sum de vtero matris mee, nudus revertar illuc, cum repetitione. Dominus dedit etc. welck ock wol fyn were dat me ydt stedes yn ßülcker processie sünge, me könde wol einmall vp dem predickstole den leyen seggen wat ßülke latinische wörde bedüden, wente dath volck geyt yn ßülcker processie tho wyt aff van den Schölern vnd kan en nicht wol eyndrechtich helpen singen. Ock ys dit wol best dath me ßülcks ock tho tyden singe myth dem volcke na dem

p. 45. latinischen, doch vp düdesche wyse, wo me dath schickelick maken kan. Vnbillich is ydt öuerst dat me dar schal gan vnd lachen edder wasschen, eyn yeder bedencke dar vele lever syn ende vnd bidde Godt dörch Christum, dat he yo ock in Christo van hyr scheyde etc. Ouerst by dem graue schölen Schölere vnd volck eyndrechtlicken singen. Wy gelöuen etc. vnd, Myth frede vnd frowde etc.

Erklärung einiger Worte.

- 1) dyet = gedeiht, heranwächst. 2) schölegand = das zur Schule-Gehn. 3) dar bauen = darüber. 4) dörntze = Zimmer. 5) waenheyt = Gewohnheit. 6) vmmeschicht = der Reihe nach abwechselnd. 7) buten leren = anwendig lernen. 8) synde = sein. 9) pulmete = pulpitum, Pult.



Heppe, Heinrich,

Das Schulwesen des Mittelalters und dessen Reform im sechzehnten
Jahrhundert

Marburg 1860

Paed.th. 1964

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763065-5